DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

145 13. JAHRGANG Oktober '96 8,00 DM

DIE REFORMPROJEKTE VON BEGLEITUNG EG UND TRAUERWEGE E.V.

Alternative Trauerkultur

Mit dem schwindenden Einfluß der Kirchen und Sinngebungs-Institutionen entsteht an der Schwelle der Informationsgesellschaft eine riesige Begleitungslücke bei der seelischen Verarbeitung von Verlusterfahrungen und Abschieden, Sterben, Tod und Trauer. Bereits auf dem heutigen immer noch dürftigen Stand der Trauerkultur zeichnen sich die ersten Folgen des Teilwegfalls der Kirchen ab: Die archaischen Grundzüge im Menschen melden sich in solchen Krisenzeiten wie eh und je in ihrer ungezügelten Wildheit zurück und erschrecken die Lebenden in panischer Angst. Am Beispiel von zwei Reforminitiativen, TrauerWege e.V., Mainz, und Begleitung eG , Köln, erfahren wir, wie neue Wege in der Begleitung von Sterben, Tod und Trauer aussehen können.

Anders leben – anders trauern und sterben

Viele von uns in den selbstverwalteten Betrieben und Projekten sind stolz, Arbeiten und Leben in ganzheitlich befriedigenderer Weise in Einklang zu bringen, als es in der übrigen Arbeitswelt der Fall ist. Da ist ein Bewußtsein mit verbundenen. Das ist fast Lebensphilosophie. Was ist aber, wenn sich der Tod oder andere schwerwiegende Verluste dazwischen drängen? Wenn Arbeiten und Leben jäh unterbrochen werden? Wie gehen wir dann in den Betrieben, in den Familien, in den *WG's* damit um?

Gehen bewußt arbeitende **und** lebende Menschen auch ähnlich bewußt mit Leben **und** Tod um? Verändert dieses »und« unsere ganze Lebenseinstellung hin zu intensiverem Gebrauch der Gefühle, des Verstandes, der Beziehungen, der Zukunft, der Erinnerungen?

Heute freilich läuft alles weiter, wenn der Tod eine(n) geholt hat. Oder gibt es noch Beispiele, wo das anders war? Wo am Tag der Beisetzung alles still stand? Wie im August 1988 in der Krebsmühle, als Adu Ettling im Betrieb aufgebahrt und verabschiedet wurde.

Die Titelgeschichte dieser Ausgabe erinnert uns an die Chipkarte früherer Generationen: MEMENTO Mori – Gedenke des Todes. Brandaktuell ist die Message nach wie vor: Bewußt leben, die Zeit voll auskosten, wach werden für die persönlichen und gesellschaftlichen Begrenzungen des sozialen und ökologischen Wandels. Und dem Gedanken an die eigene Sterblichkeit dabei nicht ausweichen; wissen, was zu tun ist, wenn es soweit ist.

Im September 1988 erschien an gleicher Stelle in CONTRASTE ein ganzseitiger Beitrag von Karl Bergmann über das Begräbnis von Adu Ettling aus der Krebsmühle in Oberursel.

Darin schrieb Karl: »Wir haben sehr viel gelernt in diesen traurigen Tagen zwischen Adus Tod und seinem Begräbnis. Rüdigers Initiative für ein alternatives Bestattungsunternehmen, von uns klammheimlich immer belächelt, ist uns schlagartig in seiner Bedeutung bewußt geworden. Diese Gesellschaft hat keine Sterbekultur mehr«.

Ich hatte damals die Trauerfeier für Adu in der Krebsmühle mitgestaltet. Auch die Ansprache auf dem Bad Homburger Friedhof gehalten. Ja, es war meine erst alternative Bestattung. Und ich war mitten in den Vorbereitungen für Begleitung eG. Als ich die Freunde und Freundinnen aus der alternativen Szene so richtig Rotze heulen sah, und hier und da auch ein(e) Alt 68er darunter, war mir klar: Das isses. Da mußt Du weiter dran drehen. Die Gesellschaft, und gerade auch die Szene, sind im Tod ähnlich hilflos wie die Angehörigen von H.-J. Abs und Co!

Also haben Adus Begräbnis und die aufmunternden Gespräche mit Karl Bergmann viel Mut gemacht, Begleitung auf den Weg zu bringen. Heute ist Begleitung eG in Köln 5 Jahre alt! Darüber soll berichtet werden.

JedeR von uns weiß, daß er/sie mit seinen Reformideen nie allein auf der Welt ist. So ging es uns vor drei Jahren, als wir uns bei einer Veranstaltung in Mainz TrauerWege e. V. kennen lernten. Wir hatten uns gleich viel zu sagen. Und so warfen wir uns immer mal zwischen Mainz und Köln die Bälle zu. So ging es auch mit der Vorgeschichte dieser Titelstory. Die Redaktion von CONTRASTE wollte dem Thema Tod und Sterben unter den Lesern und Leserinnen einen Kick geben. Sie spannte uns zusammen. Wir fanden das fabelhaft und verständigten uns auf ein gemeinsames CONTRASTE-Projekt.●

Rüdiger Reitz/Petra Hugo

SCHWERPUNKTTHEMA:

Begleitung für Menschen in Verlustsituationen: Trauern als Lebensprozeß
TrauerWege e.V. in Mainz Seite 6
Protokoll eines Sterbefalls Seite 7
»Die Trauer hat viele Gesichter«
Begleitung – Idee und Praxis Seite 8
Die Linke und der Tod
Begleitung eG:
– Unternehmensbereiche
– Warum Genossenschaft? Seite 9

AUS DEM INHALT:

ANTIFA-ZEITUNG »EXPO«

Die schwedische Antifa-Zeitung »Expo« brach in diesem Jahr den Verbreitungsrekord für antifaschistische Publikationen: 820.000 Exemplare, die 2,5 Millionen LeserInnen erreichte. Eine beispiellose Terrorkampagne der Nazis, mit dem Ziel, die Zeitung lahmzulegen, rief eine breite Solidaritätskampagne der bürgerlichen Medien hervor. Näheres auf Seite 3.

BETON & ASPHALT

Der »Straßenkampf« findet statt. Karl-Heinz Ludewig vom UMKEHR e.V., der unabhängigen Kontaktstelle der Verkehrsbürgerinitiativen, gibt einen Überblick zum Widerstand gegen die geplante, weitere Einbetonierung der Republik.
In Litauen bedrohen Ölförderung in der Ostsee und Autowahn die baltische Ostseeküste. Seite 4

WIDERSTAND

Auf der kanarischen Insel Lanzarote leisten Umwelt- und Antimilitarismusgruppen Widerstand gegen den Bau einer spanischen Militäranlage.
Erfolgreich wurde ein Freisetzungsversuch von genmanipulierten Raps auf einem Feld in der Nähe von Bremen verhindert. Der kanadische Multikonzern »Monsanto« gab am 12.9.96 seinen Rückzug von den Versuchsfeldern bekannt. Seite 5

FRAUEN & ALTERNATIVWIRTSCHAFT

Feministische Ansätze zu einer alternativen Ökonomie stellt unsere Autorin Carola Möller vor. Seite 10/11

FRAUENPROJEKTE

Wettbewerbsgleichheit für Gründerinnen und Frauenprojekte hat sich die niederländische Stiftung »Mama Cash« auf die Fahnen geschrieben.
Die FrauenEnergieGemeinschaft Windfang e.G. finanziert und baut Anlagen zur Nutzung regenerativer Energien. In Bonn ist es eine Photovoltaikanlage auf dem Frauenmuseum.
Wohngenossenschaft »Stadt und Frau e.G.«: Im Herbst 1997 sind die ersten Wohnungen im Freiburger Stadtteil bezugsfertig.
Näheres auf Seite 11/12.

GENOSSENSCHAFTEN

Die Freiburger Zimmerei »Grünspecht e.G.« ist einer von 20 Pionierbetrieben, deren Erfahrungen im Vorfeld der Frankfurter Tagung »Ökologie und Partizipation« als Fallstudie aufgearbeitet werden. Das Tagungsprogramm und der Beitrag »Von der Selbstverwaltung zur kollektiven Leitung bei der Zimmerei Grünspecht« auf Seite 13.

D 8008

EIN KONZERN UND SEINE WERBUNG:

Der plötzliche Tod ist eine Spezialität von BAYER

»Der Tod ist ein Meister aus Deutschland«, schrieb Paul Celan in »Die Todesfuge«. Der Chemiekonzern BAYER hat sich nun in ähnlicher Weise dichterisch betätigt: »Der plötzliche Tod ist eine deutsche Spezialität« heißt es in einer lateinamerikanischen Werbung für das Insektengift Baygon.

Redaktion Heidelberg ● Düstere Erinnerungen an Zyklon B und chemische Kampfstoffe, der deutsche Beitrag zur Perfektionierung des Massenmordens, an dem die BAYER-Mutter IG Farben maßgeblich beteiligt war, werden wach.

Am 6. Juli erschien in der »Prensa Libre«, der wichtigsten Tageszeitung Guatemalas, eine ganzseitige Anzeige, in der für das BAYER-Gift »Baygon Insektenspray« geworben wurde. Der Anzeigentext:

> **»Der plötzliche Tod ist eine deutsche Spezialität«**
>
> »Beim Fußball wie im Bereich der Insektizide sind die Deutschen Spezialisten darin, ihre Widersacher mit einem Mal zu vernichten. Baygon eliminiert, genauso wie die deutsche Mannschaft, die furchterregendsten Gegner in einem Augenblick.«

Dieser Slogan erinnert nicht nur auf makabre Weise an die deutsche Geschichte, an chemische Kampfgase und Zyklon B, er verstößt auch gegen den Verhaltenskodex der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), den auch BAYER unterschrieben hat.

Im Artikel 11 des Kodex heißt es, daß Werbung für Pestizide »Käufer und Anwender dazu ermutigen (soll), die Gebrauchsanleitung sorgfältig zu lesen oder sie sich vorlesen zu lassen, wenn sie nicht lesen können.« Statt dessen wird mit dieser Anzeige suggeriert, daß es sich um ein Mittel handelt, das auf schnelle und einfache Weise Probleme mit sogenannten Haushaltsschädlingen löst, ohne jedoch Risiken zu benennen. Dies ist besonders verheerend, weil es sich bei dem in Guatemala vermarkteten »Baygon Insektenspray« um ein Pestizid mit hochgefährlichem Inhalt handelt: Das guatemaltekische »Baygon Insektenspray« enthält drei Wirkstoffe, von denen zwei (Cyfluthrin und Propoxur) von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in die Klasse II »mittel gefährlich« und ein Wirkstoff (Dichlorvos) sogar in die Klasse Ib »hochgefährlich« eingestuft wird.

Wie das »Pestizid Aktions-Netzwerk (PAN) e.V.« bei einem Vergleich des guatemaltekischen und des in Deutschland vermarkteten »Baygon Insektenspray« feststellte, sind in dem deutschen Mittel völlig andere und ungefährliche Wirkstoffe enthalten. Es liegt der Verdacht nahe, daß die Firma BAYER mit Rücksicht auf die kritische Diskussion um Pestizide hierzulande andere Wirkstoffe verwendet.

Gerade aber in einem Land wie Guatemala, wo 44% der Bevölkerung Analphabeten, die Menschen mit den Risiken der frei verkäuflichen Pestizide wenig vertraut sind und sich nur schlecht schützen können, sind solche hochgefährlichen Produkte fehl am Platz. Gifte wie »Baygon Insektenspray« werden oft in der Küche angewendet, Rückstände der sehr langlebigen Gifte verbleiben auf dem Mobiliar und dem Geschirr, verdampfen von dort aus weiter oder werden mit der Nahrung aufgenommen.

In einem offenen Brief fordern daher die »Coordination gegen BAYER-Gefahren e.V.« und das »Pestizid Aktions-Netzwerk e.V.« die Firma BAYER auf:

- umgehend für die Einhaltung des FAO-Kodex Sorge zu tragen,
- das »Baygon Insektenspray« unverzüglich in Guatemala vom Markt zu nehmen,
- die Vermarktung von Pestiziden der WHO-Klasse I – nicht nur in Guatemala – in kurzer Frist einzustellen und
- in der »Prensa Libre« – und in allen anderen Zeitungen, in denen die Werbung erschienen ist, eine Anzeige gleicher Größe zu schalten, in der sich BAYER für den Anzeigentext entschuldigt und die LeserInnen deutlich darauf hinweist, daß es sich bei »Baygon Insektenspray« um ein gefährliches Gift handelt.●

GEWALTFREIE BLOCKADEN BEIM NÄCHSTEN CASTORTRANSPORT

Redaktion Jugendumwelt, Verden ● Beim ersten Castortransport waren 6.000 Menschen auf der Straße, beim zweiten 10 000. Das waren viele, aber leider nicht genug. Beim nächsten mal, und das kann schon im November sein, werden es hoffentlich noch mehr werden. Doch kommt es nicht nur auf die Menge von Menschen an, sondern auch darauf, wie gut sie sich organisieren. Die letzten beiden Male war es leider so, daß viele nicht so recht wußten, wohin sie gehen, wie sie sich verhalten sollten. Sie wurden von »den Massen« mitgerissen bzw. allein gelassen. Viele blieben aus Furcht vor der Polizei am Straßenrand stehen, anstatt sich auf die Straße zu setzen.

Ein Ansatz, dies zu ändern, ist die Kampagne x-tausendmal quer. Ihre Vision ist es, daß beim nächsten Transport hochradioaktiven Mülls nach Gorleben x-tausendmenschen gut vorbereitet und gewaltfrei die Strecke blockieren. Doch was heißt gut vorbereitet und gewaltfrei?

Zu den Prinzipien Gewaltfreier Aktion gehört nicht nur, die Würde des Gegners / der Gegnerin, in diesem Fall der einzelnen PolizistInnen zu achten. Es gehört ebenso dazu, auch untereinander gleichberechtigt umzugehen, Entscheidungen gemeinsam und im Konsens zu treffen und auf die Bedürfnisse und Ängste Einzelner innerhalb der Bezugsgruppen Rücksicht zu nehmen.

Ein solches Verhalten muß geübt und besprochen sein, damit es nicht zu ewigen Diskussionen und Mißverständnissen kommt. Den Rahmen für eine solche Vorbereitung will x-tausendmal quer schaffen. Die Teilnehmenden an der Kampagne unterzeichnen eine Übereinkunft, in der sie sich den Prinzipien der Gewaltfreien Aktion verpflichten. Somit ist schon einmal der Grundkonsens »gesichert«. Eine gute Vorbereitung für die Blockade selbst sind die innerhalb von x-tausendmal quer angebotenen Gewaltfreie Aktionstrainings. Mit ihrer Hilfe kann sowohl die Angst vor Konfrontationen mit der Polizei abgebaut als auch das Verhalten innerhalb einer Bezugsgruppe geübt werden.Ein anderes wichtiges Element der Kampagne ist der SprecherInnenrat. In ihn schickt jede Gruppe, die an x-tausendmal quer teilnimmt eineN SprecherIn (natürlich sind auch diejenigen willkommen, die noch in keiner Gruppe sind). Innerhalb des Rates werden vor allem die Tage vor und während des Transportes besprochen und vorbereitet. Mit Hilfe des SprecherInnenrates soll versucht werden, daß alle an der Kampagne beteiligten an den Entscheidungsprozessen mitwirken können.

Die Kampagne x-tausendmal quer versteht sich im Übrigen als ein Teil des NIX3 -Konzeptes der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg und nicht als seine Konkurrenz. Die Formen des Widerstandes müssen vielfältig bleiben!

Seit Anfang September werden die Aufrufe der Kampagne verteilt. Seither sind schon zahlreiche Rückmeldungen eingetrudelt. Es werden aber immer noch Menschen gesucht, die sich an der Verteilung der Aufrufe beteiligen und natürlich bei x-tausendmal quer mitmachen.

Aufrufe zu x-tausendmal gibt es bei: x-tausendmal quer, Dorfstraße 30, D-29462 Blütlingen, Telefon 05843/7527●

SCHREINEREIENTREFFEN

Wechselwirkungen zwischen Selbstverwaltung und Ökonomie

Wenige Stunden vor Fertigstellung dieser Ausgabe erreichte uns ein Fax für die Vorankündigung des Schreinereientreffens. Bitte denkt in Zukunft an eine rechtzeitige Mitteilung!

Das bundesweite Treffen der selbstverwalteten Schreinereien findet vom 1. bis 3. November 1996 in Niederkaufungen statt. Thema: »Wechselwirkungen zwischen Selbstverwaltung und Ökonomie«.

Information und Anmeldung bei: Fiona, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen, Tel. (0 56 05) 80 07 34, Fax 80 07 40.●

»KEINE BAHN ZUM CASTORKRAN«

Unter diesem Motto starteten am 15. September kontinuierliche Aktionen Zivilen Ungehorsams an dem letzten Schienenstück zum Castorverladekran in Dannenberg. Jeden Sonntag werden sich einzelne oder mehrere Gruppen zu den Schienen begeben. »Wir wollen mit kontinuierlichen Aktionen zeigen, daß immer mehr Menschen dem Atomstaat den Gehorsam verweigern. Jede/r legt für sich selbst fest, wie weit sie/er im Zivilen Ungehorsam gehen möchte: Betreten der Gleise, Entfernung von Schotter, Herausschrauben von Bolzen oder Zersägen von Schienen. Wir tun dies öffentlich, gewaltfrei und mit einfachen handwerklichen Mitteln« heißt es in dem Aufruf zu den Aktionen. »Keine Bahn zum Castorkran« soll so lange stattfinden, bis der Castortransport im November stattgefunden hat bzw. dieser abgesagt wird. Es werden noch weitere Gruppen gesucht, die sich an den Aktionen beteiligen. Kontakt: »Keine Bahn zum Castorkran«, Landstraße 6, D-29462 Güstritz.●

1. LINKE LITERATURMESSE IN NÜRNBERG

Wie bereits angekündigt, findet die Messe vom 18. bis 20.10.96 mit über 100 ausstellenden Buch- und Zeitschriftenverlagen statt. Die AusstellerInnen bieten an 60 Ständen auf 180 Meter Länge ihr Programm an. Bei freiem Eintritt kann jede und jeder endlich nach Herzenslust die Bücher und Zeitungen kaufen, nach denen mensch schon lange sucht.

Neben der Messe wird auch ein umfangreiches Programm angeboten. So wird CONTRASTE in Zusammenarbeit mit dem Verein Kommunikation & Neue Medien an allen Tagen ein Workshop-Programm mit vier kundigen Leuten zur elektronischen Vernetzung anbieten. Zur Einstimmung findet am Vorabend der Messe (17.10.96, 19.30 Uhr) folgende Podiums- und Diskussionsveranstaltung statt:

Elektronische Vernetzung mit neuen Medien Chancen – Risiken – Perspektiven?

mit

Gabi Hoofacker (Computernetzwerk LinkSysteme) 8 Jahre Vernetzung von Initiativen durch das CL-Netz – alternative Datennetze und Frauenvernetzung – Erfahrungen und Hintergründe - Rechtslage und politische Rahmenbedingungen –Wie funktioniert Internet/Bayern Online – Überwachungsstaat – technische und politische Zukunft.

Kurt Regenauer (CONTRASTE Nürnberg) Redaktionelle Zusammenarbeit mit Hilfe Neuer Medien – die Radi-Razzia 95 –Chancen von Verschlüsselungstechniken – ökonomische Vernetzungsmöglichkeiten mit Datenbanken

Mitglieder des Informationsdienstes Schleswig-Holstein (ISDH) Selbstdarstellung – Medienarbeit im Netz – Gefahren und Risiken (Radi-Razzia 1995 und aktuelle Situation) –Kommunikations- und Informationsaustausch mit anderen linken Medien und Gruppen.

Axel Diederich (ID-Archiv Amsterdam) praktische Vorteile von Vernetzung – Erfahrungsbericht – Möglichkeiten für die Zukunft.

moderiert von Peter Lokk (Kommunikation & Neue Medien e.V.)

WEITERE VERANSTALTUNGEN:

Mittwoch, 16.10., 19.30 Uhr: Diashow des New Yorker Graphikers Eric Drooker

Freitag, 18.10., 17 Uhr: Eröffnung. »Kantate von Krieg, Frieden und Inflation« von Walter Mehring und Hanns Eisler, mit der »Linksradikalen Liedertafel Nürnberg«. Begrüßungen, Statements von VerlegerInnen, BuchhändlerInnen, Kultur und Politik.

19.30 Uhr: »Lübecker Brandanschlag. Das Verfahren gegen Safwan Eid – ein Justizskandal?« Lesung und Diskussion mit Wolf-Dieter Vogel, Autor des gleichnamigen Buches.

Samstag, 19.10., 14 Uhr: Die allgegenwärtige Zensur in Deutschland. Diskussionsveranstaltung mit Oliver Tolmein, Journalist und ein(e) VertreterIn der Deutschen Jugendpresse e.V./Bundesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Medien und der IG-Medien (angefr.). Veranstaltungsort: Aula des Nachbarschaftshauses Gostenhof, Adam-Klein-Str. 6

Sonntag, 20.10., 11 Uhr: »Unter den Augen der SS – Otto Roth und der bewaffnete Aufstand im KZ-Buchenwald«. Artur Roth liest (Pahl-Rugenstein Verlag).

»Die Äste der Träume hören nicht auf zu wachsen«. Der kurdisch-syrische Schauspieler und Schriftsteller Ghassan Naasan liest aus seinem Roman. Veranstaltungsort: Arrarat, Volprechtstr. 14

14 Uhr: Veranstaltung der Edition ID-Archiv (Inhalt stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest).

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen im KOMM statt.

Die Gruppe »Kino im KOMM« zeigt vom 17. bis 21.10. die Filme »Fahrenheit 451« und »Panther«.

Linke literatur
???
ZUKUNFT & geschichte ·
utopie&wissenschaft
kritik&BESTÄTIGUNG
bewegung&**standpunkt**
freude&trauer
lust&**frust**
von der Lyrik bis zum Ratgeber
linke Positionen
in der Literaturlandschaft
1.Linke Literaturmesse 96
in Nürnberg 18.-20.10. 1996
KOMM

FACHTAGUNG:

Car-Sharing – ein ökologisches und verkehrspolitisches Modell für ostdeutsche Städte?

Vom 11. bis 12.10.96 findet unter obigen Motto in Dresden eine Fachtagung zum Thema Autteilen statt. Hier werden zum ersten Mal in Ostdeutschland BetreiberInnen und NutzerInnen von Car-Sharing-Organisationen zusammen mit WissenschaftlerInnen, kommunalpolitisch verantwortlichen und interessierten BürgerInnen über die Möglichkeiten einer Verringerung des Individualverkehrs durch organisiertes Autoteilen und den Einsatz energiesparender Fahrzeugtechnik beraten.

Diese Tagung wendet sich an aktive und potentielle CarSharing-BetreiberInnen und -nutzerInnen sowie an MitarbeiterInnen der kommunalen Verwaltungen der neuen Bundesländer, in deren Arbeitsbereichen das Thema angesiedelt ist. Nähere Informationen bei Stiftung Weiterdenken e.V., Bildungswerk für Demokratie und Ökologie in Sachsen (Landesbildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung), Schützengasse 18, D-01067 Dresden, Tel. (03 51) 494 33 11, Fax 494 34 11.●

ANTIFA	FRAUENPROJEKTE	NATURKOST
ARBEITSLOSE	HANDWERK	ÖKOLOGIE
AUSBILDUNG	HANF	SANFTES REISEN
BERATUNG	INFOLADEN	SOZIALES
BILDUNG	INITIATIVEN	TAGUNGSHÄUSER
DRITTE WELT	JUGENDUMWELT	TAUSCHRINGE
ENERGIE	KOMMUNEN	FAIRSICHERUNGEN
FAHRRAD	MEDIEN/VERLAGE	u.v.a. RUBRIKEN

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr. (mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

BUNTE SEITEN 96/97

Der Marktplatz für politisch & ökologisch handelnde Projekte und Betriebe

Das einzigste Adreßverzeichnis der alternativen Bewegungen. Mit 11.000 Adressen aus der BRD, CH, A und internationalen Kontaktadressen. 240 Seiten, Format 21 X 23 cm ISBN 3-92400085-03-X

Preis: 30 DM zzgl. 3 DM Versandkosten (in Briefmarken, V-Scheck, Schein). **Bei: CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg**

SCHWEDEN: DIE ANTIFA-ZEITUNG »EXPO«

2,5 Millionen LeserInnen für antifaschistische Zeitschrift

Die letzte Ausgabe der »Expo« hatte eine Auflage von 820.000 Exemplaren mit über 2.5 Millionen LeserInnen und brach damit den Verbreitungsrekord für antifaschistische Publikationen. Während »Expo« normalerweise mit Enthüllungen über Schwedens terroristische Nazis und ihrem rassistischen Umfeld für Schlagzeilen sorgt, ist die Zeitschrift normalerweise nicht selbst Gegenstand der Schlagzeilen. Kürzlich war »Expo« allerdings über mehrere Tage Thema des Aufmachers aller schwedischen Zeitungen und Nachrichtensendungen. Auslöser war eine Terrorkampagne der Nazis, die das Ziel hatte, die Zeitung lahmzulegen.

Die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift wurde erst im September letzten Jahres gegründet. Schon nach Erscheinen der vierten Ausgabe starteten Nazis aus dem Umfeld von John Christopher Rangnes »Nationaler Allianz«, die im Januar dieses Jahres gegründet wurde, eine Einschüchterungs- und Terrorkampagne mit dem Ziel, »Expo« auf Dauer außer Gefecht zu setzen.

Die Terrorkampagne

Die Grundüberzeugung von »Expo« besteht darin, daß Rassismus und Faschismus nicht nur für JüdInnen und ImmigrantInnen, den Hauptzielen von faschistischer Gewalt und Haß, ein Problem darstellen, sondern für die gesamte demokratische Gesellschaft.

Mit der Feststellung, daß Sektierertum ein Hindernis für den antifaschistischen Kampf darstellt, konnte die Zeitung die Unterstützung der Jugendorganisationen aller im Parlament vertretenen Parteien gewinnen, ungeachtet ihrer politischen Ausrichtung. Sie wurden darum gebeten, Expo »in der freien Meinungsäußerung im Kampf gegen rechtsgerichteten Extremismus und totalitäre Ideologien« zu unterstützen.

»Expos« Standpunkt besteht darin, daß ein Angriff der Nazis einen Angriff auf die ganze Gesellschaft darstellt. Dieser nichtsektiererische Ansatz einer Einheitsfront hat sich ausgezahlt. Wegen der Präzision der Informationen über rassistische Gruppen gewann »Expo« nach nur vier Ausgaben großes Ansehen unter PolitikerInnen und JournalistInnen.

Selbstverständlich hassen die Nazis dies ebenso wie alles andere, und so begannen sie Ende April einen Gegenangriff, indem sie die Fenster eines Kiosk einwarfen, der es gewagt hatte, »Expo« zu verkaufen. In den nächsten Wochen folgten weitere Angriffe dieser Art, alle nach dem Muster, nicht die Räume der Zeitschrift selbst – sie befinden sich in einem fensterlosen Keller in Stockholm – zu treffen, sondern die Vertriebs- und Unterstützungsstrukturen von »Expo« zu zerstören.

Am 20. April wurden die Fenster eines linken Cafes in Stockholm eingeworfen. Am 24. April wurde die Zentrale der Jugendorganisation der Liberalen Partei angegriffen. Auch hier wurden die Fenster eingeworfen sowie weitere Zerstörungen angerichtet; auf das Gebäude wurden die Worte »Keine Unterstützung von Expo« geschmiert.

Im April und Mai wurde die Jugendorganisation der Liberalen Partei nicht weniger als fünfmal in ähnlicher Form von Nazigangs angegriffen. Diese Angriffe, die in der Nacht von kleinen maskierten Nazigangs begangen wurden, trafen auch die Zentrale der sozialdemokratischen Jugendorganisation, einen Gewerkschaftsbuchladen, die Jugendorganisation der Konservativen Partei, die Schwedische Kibbuz-Assoziation und andere Gruppen. Die Angriffe wurden nach wenigen Tagen wiederholt, begleitet von Hakenkreuzschmierereien und den Worten »Keine Unterstützung von Expo«.

Im Mai wurden derart viele Scheiben eingeworfen, daß das schwedische Fernsehen schließlich von einer »kleinen Kristallnacht« sprach. Angegriffen wurden auch eine Reihe von Geschäften, Zeitungsständen und Kiosken, die »Expo« verkaufen.

In manchen Fällen bekamen die Eigentümer dieser Geschäfte Besuch von Nazi-Boneheads, die ihnen in deutlichen Worten sagten, daß ihre Geschäfte immer wieder zerstört würden, wenn sie weiterhin »Expo« verkauften. Ein Zeitungshändler wurde sogar gezwungen, die Nazizeitschrift »Nordland« anstelle von »Expo« anzubieten.

Im Mai wurden die Angriffe auf die Druckerei von »Expo« ausgeweitet, deren Büroräume beschädigt wurden. Die Firma warf sofort das Handtuch und teilte »Expo« mit, daß sie die Zeitschrift künftig nicht mehr drucken werde.

Der Gegenschlag

Nach dem Verlust der Druckerei und vieler Verkaufsstellen focht »Expo« Ende Mai um die nackte Existenz. Die Zeitschrift entschloß sich, mit allen Mitteln zurückzuschlagen. Diese erwiesen sich als recht umfangreich.

Über längere Zeit bemühten sich zwei »Expo«-Mitarbeiter intensiv darum, die Polizei dazu zu überreden, die Terrorkampagne der Nazis wahrzunehmen. Da die Angriffe in unterschiedlichen Polizeibezirken ausgeführt wurden, hat die Polizei nicht Muster und Ziel der Angriffe erkannt.

Das mag sich entschuldigen lassen. Nicht entschuldigen läßt sich allerdings, daß die Polizei auch weiterhin die Beschwerden von »Expo« ignorierte, sogar, nachdem sie von »Expo« eine vollständige Liste der Angriffe sowie die Namen einiger verantwortlicher Mitglieder der »Nationalen Allianz« erhielt. Statt dessen schloß die Polizei die Akten, ohne auch nur den Anschein von Ermittlungen zu erwecken.

Anfang Juni entschloß sich »Expo«, die Angelegenheit zu veröffentlichen. Der Fall ist einmalig für die jüngere schwedische Geschichte. Seit den 30er Jahren hat es keine Terrorkampagne gegeben, die das Ziel hatte, eine Zeitung durch Gewalt und Einschüchterung zum Schweigen zu bringen.

Überwältigende Unterstützung

Die politische Ausrichtung von »Expo« spielte keine Rolle: Dies war ein unerhörten Angriff auf die Pressefreiheit und eine Kriegserklärung an demokratische Organisationen und die demokratische Gesellschaft. Die Story wurde zunächst von dem Jugendmagazin der Liberalen Partei »Nu!« veröffentlicht und anschließend von »Dagens Nyheter«, Schwedens größter Tageszeitung aufgegriffen.

Innerhalb von Stunden wurde »Expo« ein geläufiger Begriff; die Angriffe waren Hauptthema von Fernseh- und Hörfunksendungen. Die kleine Zeitschrift mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren wurde über Nacht ein Symbol für die Pressefreiheit. Die Gefahr war real genug. Eine Nachrichtensendung des Fernsehens faßte so zusammen: »Wenn Nazis es schaffen, 'Expos' Erscheinen durch Bedrohung von Verkäufern und Druckern zu verhindern, dann ist keine Zeitung mehr sicher. Die einzige Frage wäre, welche Zeitung als nächste an der Reihe wäre.«

Die Antwort der Öffentlichkeit und der Medien war überwältigend. Einer der ersten, die mit »Expo« Kontakt aufnahmen, war Robert Ashberg, ein Talkshow-Moderator. Er spendete spontan ca. 2.500 Mark und versprach, die Kontonummer von »Expos« Unterstützungsfond zu veröffentlichen.

Christina Jutterström, Chefredakteurin von Schwedens größter Boulevardzeitung »Expressen«, äußerte ihre Unterstützung in einem für die Zeitung ungewöhnlichen Kommentar auf der Titelseite. Ole Brundin, Redakteur beim Konkurrenzblatt »Aftonbladet« erklärte schlicht: »Keine Nazihooligans werden diktieren, was in Schweden veröffentlicht werden darf«.

»Expressen« und »Aftonbladet« entschlossen sich gemeinsam, die nächste Ausgabe von »Expo« – die fast fertiggestellt war, als die Story veröffentlicht wurde – als Beilage zu drucken. So stieg die Auflage von »Expo« über Nacht von 3.000 auf 820.000 Exemplare.

Unterstützung kam auch von einer nicht endenden Reihe von Prominenten. Der bekannte Historiker Peter Engwno, der »Expo« von Anfang an unterstützte, verlangte sofortige Polizeimaßnahmen gegen die Nazis. Weitere Solidaritätsbekundungen kamen von Schwedens Oberrabbiner Morton Narrowe, den Parlamentsabgeordneten Inger Davidsson (Christdemokraten), Håkan Holmberg (Liberale), Juan Fonseca (Sozialdemokraten), und Andreas Carlgren (Zentrumspartei), von dem international bekannten Autor Theodor Kallifatides, von den Künstlern Ulf Lindel und Peter Lemarc und von dem Eishockeystar Boo Ahl.

Sprengstoff

Nur Tage nach diesem öffentlichen Aufschrei war »Expo« auf der Tagesordnung der Regierung. Die Justizministerin Laila Freiwalds erklärte, daß der Angriff auf »Expo« ein »Angriff auf die Gesellschaft« sei – vergleichbar einem Angriff auf die königliche Familie und somit mit Gefängnis zu bestrafen.

Für die Polizei waren die Folgen verheerend. Nachdem sie die Nazikampagne einen ganzen Monat lang ignoriert hatte, stand die Stockholmer Polizei blamiert da. Sten Heckscher, Chef der schwedischen Polizei, kritisierte öffentlich die Polizeispitzen der Distrikte wegen mangelnder Aktivitäten; Stockholms erst vor kurzem ernannter Polzeipräsident Gunno Gunmo, der von seiner Untergebenen nicht einmal informiert wurde, ordnete eine umfassende Untersuchung an.

Die Schlagzeilen wurde auch nicht kleiner, als die Polizei das Hauptquartier der »Nationalen Allianz« durchsuchte und dabei ein Versteck mit Sprengstoff und zehn fertigen Bomben fand. Offenbar waren die Nazis dabei, die nächste Runde im Kampf gegen Expo mit etwas Feuerwerk vorzubereiten.

Rangne, Chef der »Nationalen Allianz«, früher führender »Politischer Soldat« im Nazi-Terrornetzwerk VAM (Vit Arisk Motstand – Weißer Arischer Widerstand) und wegen Bankraub verurteilt, weiß natürlich nichts von den Angriffen auf »Expo«. »Expo« konnte allerdings der Polizei und den Medien Kopien des »Info-14«, der Zeitschrift der »Nationalen Allianz« übergeben, in denen die Angriffe mit Beifall aufgeführt werden.

Die Kampagne der Nazis gegen »Expo« hat sich als katastrophales Eigentor erwiesen. »Expo« ist weit davon entfernt aufzugeben – statt dessen wird die Zeitschrift von mehr Menschen als zuvor gelesen. Wichtigtes Thema von »Expo« ist die Auseinandersetzung mit Rassismus und Nazigewalt. Die Nazis selbst haben mit ihrer Kampagne den Nachweis erbracht, wie notwendig »Expo« ist. Kurz gesagt: Sie haben sich in den Fuß geschossen.●

Vom schwedischen Searchlight-Korrespondenten

KONFERENZ:

»Wie rechts ist der Zeitgeist?«

Zielstellung der Konferenz »Wie rechts ist der Zeitgeist? – Beobachtungen, Erfahrungen, Analysen, Abwehr. Zur Auseinandersetzung mit dem heutigen Rechtsextremismus«, die am 25./26.10.96 im Gewerkschaftshaus, Chemnitzer Str. 33, Salzgitter/Lebenstedt stattfindet, ist

- die Auseinandersetzung mit dem Nationalkonservatismus, Nationalismus und Rechtsextremismus weiterzuführen,
- eine vertiefende Analyse des sozialen, politischen und geistigen Spektrums rechter und rechtsradikaler Kräfte in der BRD und einigen Nachbarländern zu erreichen,
- einen Meinungsaustausch darüber zu führen, mit welchen Aktivitäten rechtsextremistischer Kreise in den kommenden Jahren gerechnet werden muß und wie diesen präventiv begegnet werden kann,
- auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die von einflußreichen Kräften in dieser Gesellschaft für Demokratie und Humanismus ausgehen,
- Möglichkeiten des Zusammenwirkens unterschiedlichster Kräfte zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen.

Dabei geht es in Analyse und Wertung nicht vorrangig um den sogenannten rechten Rand, um die rechtsextremistischen Gruppierungen mit hohen Gewaltpotential, sondern um den politischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen Zustand der Gesellschaft insgesamt und in ihr agierender Kräfte. Davon ausgehend sollen Ursachen und Wechselwirkungen von Gewalt, Fremdenhaß, Intoleranz, Demokratie- und Sozialabbau sowie alternative und emanzipatorische Zukunftsvisionen umfassend erörtert werden.

Zur Konferenz haben die Veranstalter VertreterInnen von Parteien und Gewerkschaften, aus Wissenschaft und Politik, ExpertInnen aus Nachbarländern und andere am Thema interessierte Menschen nach Salzgitter, einer Stadt mit vielen historischen Bezugspunkten zum Thema der Konferenz, eingeladen.●

dp

Nähere Informationen: AG Rechtsextremismus/Antifaschismus, Kleine Alexanderstr. 28, D-10178 Berlin, Fax (0 30) 24 00 92 15

ANTIFA (M)

17 Angeklagte überweisen gemeinsam Bußgeld an KZ-Gedenkstätte

Die Angeklagten im Verfahren gegen die Autonome Antifa (M) haben Ende August gemeinsam insgesamt 51.000 DM an die KZ-Gedenkstätte Mittelbau Dora in Nordhausen überwiesen. Damit sind alle Bedingungen zur endgültigen Einstellung des Verfahrens erfüllt.

Fünf Jahre lang ermittelte eine Sonderkommission (SoKo 606) des Landeskriminalamtes Niedersachsen im Auftrag der Generalstaatsanwaltschaft (GSA) Celle gegen Göttinger Antifaschistinnen und Antifaschisten. Offiziell wurden 143 Personen auf Mitgliedschaft in der Autonomen Antifa (M) überprüft, 13.929 Telefonate abgehört, 30 Hausdurchsuchungen im Juli 1994 durchgeführt und schließlich 17 Personen im Februar 1995 angeklagt.

Ursprünglich sollten angeblich 52 Brandanschläge aufgeklärt werden. Dies wurde bereits ein Jahr später von den Ermittlungsbehörden als gescheitert erklärt. Dennoch wurde das Verfahren immer weiter ausgeweitet und polizeistaatliche Ueberwachungsmethoden über Jahre hinweg auf Hunderte von Personen ausgedehnt, da alle BesucherInnen von Veranstaltungen und alle BündnispartnerInnen in die Ermittlungen miteinbezogen wurden.

Die Ermittlungen wegen »Bildung einer terroristischen Vereinigung« und später der »Bildung einer kriminellen Vereinigung« in Tateinheit mit der »Werbung für eine terroristische Vereinigung« auf der Basis von angeblichen »Verstößen gegen das Versammlungsgesetz« waren politisch motiviert. »Die reaktionäre Generalstaatsanwaltschaft trachtetet danach, fortschrittliche antifaschistische Arbeit zu zerschlagen, scheiterte aber in letzter Konsequenz. Mit der Einstellung des Verfahrens mußte die GSA Celle ihren Mißerfolg eingestehen«, so Bernd Langer, Sprecher der Autonomen Antifa (M).

Die dabei den Angeklagten erteilten Auflagen zeugen von derselben Absurdität, mit der bereits das gesamte Verfahren geführt wurde. »Es ist nicht die Aufgabe einer antifaschistischen Gruppe, der selbstverständlich für ihre Arbeit keinerlei öffentliche Gelder zur Verfügung stehen, eine Gedenkstätte, die aus staatlichen Mitteln finanziert werden müßte, vor der Pleite zu retten«, so Bernd Langer, Sprecher der Autonomen Antifa (M).

Die Autonome Antifa (M) hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Verbrechen des NS-Faschismus nicht in Vergessenheit geraten zu laßen. Sie leistet seit Jahren insbesondere zum KZ Mittelbau Dora Informationsarbeit, organisiert Fahrten zu ehemaligen Konzenrationslagern, veranstaltet Ausstellungen und Diavorträge. Die Autonome Antifa (M) schlägt vor, mit den 51.000 DM ein gemeinsames Projekt zu finanzieren, das die Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand der KZ-Häftlinge wachhalten soll.●

Autonome Antifa (M) 30.8.1996

Spendenkonto für die Verfahrenskosten:
Antifaschistische Liste, Kto-Nr.: 150497006, Sparkasse Göttingen, BLZ: 26050001 Stichwort: »Solidarität«

Das Info (Nr. 1, 2 und folgende) kann bestellt werden über das »Lübecker Bündnis gegen Rassismus«, Willy-Brandt-Allee 9, D-23554 Lübeck, Tel. 0451/7020748 (10 Ex. 5 DM, 25 Ex. 8 DM, 50 Ex. 10 DM, 100 Ex. 15 DM). Am besten über Vorkasse (Schein/Scheck).

MENSCHEN GEGEN BETON & ASPHALT

Der »Straßenkampf« muß weitergehen.

Die spektakulären Baumbesetzungen Anfang 1996 im englischen Newbury, die sich gegen eine Umfahrungsstraße richteten, erregten auch in der bundesdeutschen Öffentlichkeit mehr Aufsehen als der vielfältige Widerstand gegen die Betonierung der Landschaft und die autogerechte Zurichtung der Städte in Deutschland. Was spektakulär ist, entscheiden die Medienmechanismen. So kommt der Kampf für den Erhalt der Umwelt, insbesondere wenn es den Autoverkehr betrifft, nur sehr selten durch die Agenturen in die überregionalen Medien. Was gegen die Hauptanzeigenkunden spricht, verkauft sich als Ware Information eben schlecht. Insofern ist dies auch ein Beitrag gegen unterdrückte Nachrichten. Ein Beitrag von Kal-Heinz Ludewig, UMKEHR e.V.

Aufbau Ost durch Straßenbau im Westen?

Der zur Zeit gültige Bundesverkehrswegeplan 1992 (BVWP '92) wurde im Sommer 1993 verabschiedet, er sieht Investitionen in Höhe von über 450 Milliarden DM bis zum Jahr 2012 für Straße, Schiene und Wasserwege vor. Rund 200 Milliarden DM sind für über 11.000 Kilometer Autobahnen und Bundesstraßen (Aus- und Neubau) eingeplant. Damit wurde von unseren Volksvertretern im Bundestag das größte Straßenbauprogramm der Nachkriegsgeschichte beschlossen, so als gelte es, ein Land neu zu erschließen.

Die umweltzerstörerische Verkehrspolitik der Vergangenheit wird mit dem BVWP '92 bruchlos in die Zukunft übertragen. Begründet wird dies mit Prognosen, die einen Zuwachs des Lkw-Verkehrs um 76% und des Pkw-Verkehrs um 26% bis zum Jahr 2010 aufzeigen. Wer die Politik der Vergangenheit (Verkehrszuwachs – weiterer Verkehrswegebau – Verkehrszuwachs – weiterer Verkehrswegebau usw. usw.) als Basis nimmt, kommt damit unweigerlich zu weiteren Zuwächsen. Neue Verkehrswege werden damit gerechtfertigt und gleichzeitig erfüllt sich durch den Ausbau die Prognose in der Zukunft wieder selbst (»self-fullfilling-prophecy«).

Der behauptete »Vorrang der Schiene« im BVWP '92 ist eine Trickserei mit Zahlen. Vordergründig stehen den 194 Mrd. DM für Schieneninvestitionen 191 Mrd. DM für den Straßenbau gegenüber. Die Schieneninvestitionen enthalten aber 15 Mrd. DM für Altlasten- und Lärmsanierung und stehen somit für Bauinvestitionen nicht zur Verfügung. Dagegen sind die ausgewiesenen Aufwendungen für Straßenbauprojekte um 41 Mrd. zu niedrig angesetzt, weil die Ausgaben für Betrieb und Unterhaltung bestehender Straßen fehlen. Weitere 110 Mrd. DM müssen zum Straßenbauetat hinzugerechnet werden, die für den Staats- (in Bayern), Kreis- und kommunalen Straßenbau nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz abgerufen werden können; bei der Schiene gibt es kein vergleichbares Regionalprogramm. In der Summe liegen damit die Ausgaben im Straßenbau annähernd doppelt so hoch wie bei der Bahn.

Das in der Öffentlichkeit gern lancierte Argument des Nachholbedarfs beim Straßenbau im Osten, mit welchem stimmungsmäßig den Betonköpfen wieder Oberwasser verschafft wurde, entbehrt einer sachlichen Grundlage: Das Straßennetz in den neuen Bundesländern ist weitaus dichter als in vielen anderen europäischen Ländern und im BVWP '92 liegen zwei Drittel der Straßenbauprojekte im Westen.

Ermächtigungsgesetze von Ex-Minister Krause

Da viele Verkehrsprojekte vor Gericht gescheitert sind, ließ man den Ex-Verkehrsminister Günther Krause 1991 ein Beschleunigungsgesetz für die neuen Länder durch Bundestag und Bundesrat pauken. Dieses »Ermächtigungsgesetz« für den Osten war Vorreiter für ein ähnlich lautendes Planungsvereinfachungsgesetz, welches seit 1993 für die ganze Republik und für alle Bundes-Verkehrswege gilt. Mit ihnen sind die Fristen im Planfeststellungsverfahren verkürzt und das Bundesverwaltungsgericht als erste und letzte Instanz festgelegt worden. Nach einer ersten Bilanz kann man heute sagen, daß mit der Verkürzung der Schritte des Verwaltungshandelns auch die An- und Eingriffsmöglichkeiten der Bürgerinitiativen eingeschränkt worden sind und damit Widerstand der formalen Ebene unterdrückt wird. Insofern kommt den Formen des zivilen Ungehorsams heute eine noch größere Bedeutung zu.

Möglichst formalen und aktionistischen Widerstand verschachteln

Mittlerweile gibt es kaum eine Straßenplanung mehr, die nicht von Lärm- oder Abgas-Betroffenen, Grundstückseignern oder Umweltschützern attackiert wird. Oft verbünden sich die Betroffenen zu Bürgerinitiativen (BIs), die mehr oder weniger systematisch den Planungsprozeß kritisch begleiten und Änderungen in ihrem Sinne zu erreichen versuchen. Sie übernehmen die Arbeit der Information und Aufklärung der Bürger. Eine Aufgabe, die eigentlich Sache der Planer und Behörden ist, die diese aber viel zu oft unterlassen oder nur mangelhaft gestalten.

Zumeist wird eine Straßenplanung aus der Erkenntnis heraus gänzlich abgelehnt, daß unser Land ausreichend erschlossen ist und die neuen landschaftszerstörerischen Straßen weiteren Autoverkehr erzeugen. Es werden Maßnahmen zugunsten der nichtmotorisierten und öffentlichen Verkehrsmittel gefordert. Selten geworden sind St.-Florians-Initiativen, die lediglich die Trasse vor ihrem Haus verhindern wollen.

Die Arbeitsmethoden und Aktionsformen der Bürgerinitiativen sind vielfältig. Die lange Liste des formalen Widerstandes mit Unterschriftensammlungen, Information der Öffentlichkeit, Gegengutachten, Demonstrationen, Einwendungen zu Planfeststellungsverfahren usw. bis hin zu juristischen Schritten ist be- und anerkannt. Sie führen oftmals zu Verzögerungen bei der Planung und damit zu dem notwendigen Zeitgewinn, in welchem sich dann entweder politische Mehrheiten ändern oder die Finanzierung kippt. Außerdem hat es in den letzten Jahrzehnten bei vielen Verkehrsprojekten Aktionen des zivilen Ungehorsams gegeben. Spektakulär und bundesweit medienwirksam waren die Auseinandersetzungen um den Bau der Startbahn 18 West am Frankfurter Flughafen, bei denen es mehrere Hüttendörfer und Bauplatzbesetzungen gab. Von der Chronologie eines Widerstandes liegen solche Aktionen in der Regel am hinteren Ende des Streites; leider setzen sie oft erst ein, wenn die Bagger bereits rollen. Erfolgreicher verliefen oft die Auseinandersetzungen für die Gegner von Verkehrsprojekten, wenn der formale und aktionistische Weg miteinander verzahnt und auch zeitlich ineinander verschachtelt abliefen.

Ein Projekt kann politisch und/oder juristisch gestoppt werden, Bedingung ist dafür allerdings eine breite öffentliche Diskussion, die aus der Vielfalt des legalen Protestes und der aktiven Behinderung der Planung und des Baus entstehen kann. Das Projekt muß so oft wie möglich ins Rampenlicht der Öffentlichkeit geholt werden. Auch die Gerichte entscheiden anders, wenn sich die Stimmung in der Bevölkerung gegen die neue Straße richtet.

Aktuelle Beispiele:

- Anfang der 70-er Jahre wurde mit der Planung der Autobahn A 33 von Osnabrück nach Bielefeld begonnen. Die »Aktionsgemeinschaft gegen die A 33« mit vielen Bürgerinitiativen längs der geplanten Trasse gründete sich und Klagen von Bauern wurden eingereicht. 1982 entstand dann bei Holsten-Mündrup ein erstes Hüttendorf, nach dessen Räumung der Abschnitt von Osnabrück bis Hilter gebaut wurde. 15 km weiter südlich bei Dissen stand dann bis Anfang 1996 ein zweites Hüttendorf. Es wurde mit Polizeigewalt geräumt und der Weiterbau der Autobahn begann. Die Aktionsgemeinschaft gab nicht auf, zur Zeit mobilisiert sie im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens gegen das weitere Teilstück von Borgholzhausen bis Halle/Westf. – wann kommt Hüttendorf Nr. 3 an der A 33 ?
- Seit einigen Jahren ist die Ostseeautobahn A 20 von Lübeck nach Stettin mit ca. 290 km Länge in Planung. Mit der Autobahn selbst ist noch nicht begonnen worden, allerdings an zwei Stellen schon mit Vorarbeiten bzw. Zubringern. Seit Sommer 1995 gibt es ein Hüttendorf direkt auf der Trasse der A 20 bei Jarmen.
- Um den Neubau der Bundesstraße B 31 Ost von Freiburg durch das Dreisamtal wird seit mittlerweile mehr als zwei Jahrzehnten gerungen. Mit unzählig vielen Aktionen und zig Verfahren vor Gerichten ist diese »Transitautobahn« durch Freiburg Richtung Schwarzwald bisher verhindert worden, obwohl es vor zwei Jahren sogar schon einen ersten, wie sich dann aber herausstellte, doch wohl nur symbolischen Spatenstich von Bundes- und Landesverkehrsminister gegeben hatte. Die projektierten Kosten der Straße haben sich in Laufe der Zeit verzehnfacht.

Erfolge der Bürgerinitiativen

Auch wenn Rückschläge und Mißerfolge die Arbeit der Umweltschützer zu prägen scheinen, kann heute niemand an der Aussage vorbei: Ohne Bürgerinitiativen wäre Deutschland heute zum totalen Autoland verkommen. Es gibt keine andere gesellschaftliche Gruppierung in Deutschland, die so viele Autobahn- und Straßenbauprojekte verhindert hat. Hier nur zwei Beispiele:

- Wegen den Auseinandersetzungen um die Autobahn A 4 durch das Rothaargebirge trat 1979 der Landwirtschaftsminister von NRW zurück. Die A 4 ist heute noch nicht gebaut, liegt allerdings wieder griffbereit in den Schubladen der Planer.
- Die Stadtautobahn Westtangente sollte 8 Kilometer durch (West)-Berlin geschlagen werden. Eine der ältesten Bürgerinitiativen, die BI Westtangente (BIW), zog 22 Jahre lag alle möglichen Register und verhinderte den völlig überdimensionierten Autobahnbau bis heute. Mit den im letzten Jahr in Bau gehenden Tiergarten-Tunnel soll ein kleines Stück der Westtangente realisiert werden, allerdings »nur« als vierspurige Bundesstraße.

Doch auch die vielen Teilerfolge, die im Sinne des Natur- und Anwohnerschutzes erzielt werden konnten, sind beachtenswert und wichtig. So wurden Autobahnen zu Bundesstraßen abgestuft, überdimensionierte Planungen gestutzt oder weniger zerstörerische Trassenführungen oder Lärmschutzwände durchgesetzt. Dies verteuert die Planung und den Bau und engte den finanziellen Spielraum für weitere Projekte ein. Es wird sicherlich noch ein paar Jahre dauern, bis die Straßenbaumaschinerie gänzlich zum Stehen gebracht worden ist, doch wie heißt es so richtig: »Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren«.●

Sonntag, 15.8.82: Das A 33-Zeltdorf entsteht

Aus: A 33 Extrablatt

UMKEHR e.V. als Service- und unabhängige Kontaktstelle der Verkehrsbürgerinitiativen macht BI-Beratung, vermittelt Kontakte zu BIs, Fachleuten, Planern und stellt Argumentations- und Aktionsmaterialien zur Verfügung (bitte Materialliste gegen Rückporto anfordern): Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V., Exerzierstr. 20, D-13357 Berlin-Wedding, Tel: 030/492 7473, Fax: -7972.

LITAUEN

Ölförderung in der Ostsee und Autowahn bedrohen die baltische Küste

In der lettischen Hauptstadt Riga ruft der Umweltverband VAK zusammen mit litauischen Umweltschützern zur Aktion gegen den geplanten Bau eines neuen Ölterminals in Butinge, nur 2km südlich der lettisch-litauischen Grenze, auf. 7km in die Ostsee hinein plant die litauische Regierung ein völlig neues Öl-Terminal und heizt damit auch den laufenden Streit um Ölvorkommen in der Ostsee neu an.

Infobalt e.V., Bremen ● Uneinig über die nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit notwendig gewordene Neufestsetzung des genauen Grenzverlaufs vor allem auf See schloß Lettland vor einigen Monaten einen Vertrag mit der amerikanischen AMOCO ab und garantierte den Amerikanern äußerst günstige Bedingungen für die Nutzung der unter dem Meeresboden vermuteten Ölvorkommen. Hinter der litauischen Regierung steht als Hauptinvestor die russische LUKOIL, von der schon die für litauische Verhältnisse völlig überdimensionierte Ölraffinerie Mazeikiai total abhängig ist.

Ein »Kampf der Giganten« auf Kosten der Umwelt? Girts Strazdins, Leiter der Aktionen der lettischen Umweltschützer und Vizepräsident des VAK, sieht es so. »Im Fall eines Unfalls etwa in Butinge leidet zuerst die lettische Küste«, sagt er. »Die Litauer sagen zwar, sie hätten eine Risikoabschätzung auch für die Umweltbelange durchgeführt, aber wenn diese Wissenschaftler – deren Namen uns bisher niemand verraten wollte – von einer norwegischen Bank bezahlt werden, die auch Hauptinvestor beim Terminal ist, dann ist zumindest deren Unabhängigkeit in Zweifel zu ziehen.«

Der Run aufs Öl hat verschiedene Ursachen. Zum einen ist er im Bemühen der baltischen Regierungen zu sehen, Alternativen zur Versorgung aus Rußland zu finden (Gasverbrauch geht zurück, andere Brennstoffe steigen an), zum anderen ist die Nutzung von PKW's stark ansteigend und zieht die Errichtung von über 100 neuen Tankstellen allein in Lettland nach sich. Die geplante Autobahn VIA BALTICA (soll von Warschau nach Helsinki führen) hatte erst kürzlich grünes Licht von den großen Banken als Kreditgeber erhalten und wird das Baltikum bald möglicherweise zum Durchreiseland eiliger Touristen oder von auf die Straße verlagertem Güterverkehr machen.

Diese Entwicklung völlig aufzuhalten – darüber macht sich der VAK keine Illusionen. Die Aktionen konzentrieren sich vorerst auf den Widerstand gegen Butinge, zu dem sich immerhin auch die lettische Regierung entschlossen hat. Stattgefunden haben bereits Demonstrationen vor der litauischen Botschaft in Riga, dabei übergab der VAK dem litauischen Botschafter eine Resolution, in der vor allem eine erneute Überprüfung der Umweltfolgen der Anlage in Butinge gefordert wird.●

InfoBalt, Verein Informationszentrum Baltische Staaten e.V., Helgolander Str.8, D-28217 Bremen

Nähere Informationen beim Vides Aizsardzibas Klubs (VAK), Girts Strazdins, Audeju iela 7/9, 1966 Riga; Tel./Fax (00371)-7332868

LANZAROTE – EINES VON 300 RESERVATEN DER BIOSPHÄRE IN DER WELT

Widerstand gegen Militäranlagen

Die UNESCO hat seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahr 1992 weltweit 300 Reservate der Biosphäre ausgewiesen. Auf diese Weise sollen Gebiete anerkannt und gefördert werden, in denen der für Entwicklung und Fortschritt zu entrichtende Preis niedrig gehalten und das Verhältnis zwischen Mensch und Natur im Interesse einer für alle vertretenen Zukunft so harmonisch wie möglich gestaltet werden konnte. 1993 wurde Lanzarote zum Reservat der Biosphäre erklärt.

Am 12. Mai 1996 beschlossen zwölf Mitglieder der Protestbewegung, die Rettung der verbleibenden »Roten Yesquera« zu versuchen, indem sie sich an die Baumaschinen und den Betonmischer anketteten. Diese Aktion wurde ausgelöst durch die Art und Weise, wie die Militärs auf die Neuentdeckung einer »Roten Yesquera«-Kolonie reagierten: Eine Woche nach Bekanntgabe ließen sie einen weiteren Teil des Areals einebnen. Bei der Aktion kam es zu neun Festnahmen, die für großes Aufsehen sorgten.

Redaktion Heidelberg ● Die Anerkennung durch die UNESCO hat folgenden Grund: Auf Lanzarote wurde der Tourismus erfolgreich mit Natur und Kultur in Einklang gebracht. Dieses ist der Verdienst des verstorbenen Künstlers César Manrique und der InselbewohnerInnen.

Auf der Insel gibt es den Gebirgszug von Famara, allgemein als »El Risco« bekannt. Dieser zieht sich im Nordwesten Lanzarotes an der Küste entlang und beherbergt eine erstaunliche vielfalt von Pflanzen, die es sonst nirgends auf der Welt gibt. In diesem vergleichsweise kleinen Gebiet gedeihen zwölf Prozent der endemischen Flora der Kanarischen Inseln, und wegen seiner genetischen Vielfalt gilt es als Stätte von globaler Bedeutung.

Der Konflikt mit dem Militär

Im September 1995 wurden im Auftrag des spanischen Verteidigungsministeriums auf dem Kamm von El Risco, unweit von »Las Nieves« (einer alten Kapelle), ungeachtet aller geltenden Bauvorschriften und Naturschutzgesetze Bauarbeiten für ein Militärgebäude in Angriff genommen. Die Baustelle befindet sich an einem schönen Aussichtspunkt und bei den Bauarbeiten wurde eine Begräbnisstätte der UreinwohnerInnen vollständig zerstört. Obendrein gefährden die Bauarbeiten eine der letzten drei Kolonien der »Roten Yesquera«, einer einzigartigen endemischen, nur auf Lanzarote wachsende Pflanzenart.

Das Verteidigungsministerium, das versäumt hat, die erforderliche Zustimmung seitens des spanischen Kabinetts einzuholen, ignoriert alle Initiativen, den Bau zu stoppen und schert sich weder um Anordnungen der Gemeindeverwaltung und anderer kanarischer Behörden, noch um den Widerstand auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Die Rechtmäßigkeit der von der »Consejeria de Politica Territorial« (Amt für Territorialpolitik) erteilten Baugenehmigung wird von Anwälten bestritten, weil sie eine Überschreitung der im P.I.O.T. (Raumordnungsplan der Insel) enthaltenen Bau- und Naturschutznormen darstellt.

BISHERIGER WIDERSTAND

Im April 1996 haben verschiedene Organisationen mit ökologischen, kulturellen und antimilitaristischen Zielsetzungen eine gewaltfreie Protestkampagne gegen das Militärgebäude gestartet. Die BefürworterInnen der Initiative versammeln sich seitdem jeden Sonntag um zwölf Uhr mittags vor Ort zu einer offenen Gesprächsrunde, bei der Meinungen ausgetauscht und über neue Entwicklungen berichtet wird. Andere Aktivitäten umfassen Volksmusik, Theateraufführungen, Protestmärsche in der Hauptstadt Arrecife, Interviews in Radio und Fernsehen sowie gezielte gewaltfreie Aktionen.

Hilfe und Unterstützung wurden von vielen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Institutionen der Kanarischen Inseln, aber auch von in- und ausländischen Umweltorganisationen geleistet. ADENA, der spanische Ableger des World Wildlife Fund, hat vor dem Europäischen Parlament offiziell gegen die spanische Regierung Beschwerde eingelegt. Im spanischen Parlament sind Anfragen gestellt worden und im Juli 1996 hat der Kongreß der VolksvertreterInnen die Regierung aufgefordert, innerhalb von sechs Monaten ein Gutachten über den eventuellen Schaden vorzulegen, welchen die Kolonie der »Roten Yesquera« im Fall eines Abrisses des Militärgebäudes erleiden würde.

Die am Protest beteiligten Organisationen halten dies für eine Hinhaltetaktik mit dem Ziel, den Widerstand verpuffen zu lassen. Die Regierung der Kanarischen Inseln hatte bereits ein solches Gutachten erstellen lassen und darin wird nicht nur auf den bereits entstandenen irreparablen Schaden hingewiesen, sondern auch vor dem noch zu erwartenden Schaden gewarnt, für den Fall, daß das Militärgebäude nicht beseitigt wird. Bislang sind keine Maßnahmen zur Vermeidung weiterer Schäden ergriffen worden.

Protestschreiben können an folgende Anschrift gerichtet werden: Commissioner for the Enviroment, Mrs. Ritt Bjerregoard, European Commission, 200 Rue de la Loi, B-1049 Brüssel, Belgien.●

ARGUMENTE & GRUPPEN

Das Vorhaben des spanischen Verteidigungsminseriums
- mißachtet den Status eines Reservats der Biospäre, der Lanzarote 1993 von der UNESCO verliehen worden ist.
- stellt eine Übertretung der im P.I.O.T. (Raumordnungsplan der Insel) enthaltenen Bau- und Naturschutznormen dar.
- ist eine Taktlosigkeit gegenüber den BewohnerInnen von Lanzarote, die eindeutig den Wunsch zum Ausdruck gebracht haben, keine aggressive Haltung gegenüber Nachbarländern einzunehmen (siehe Volksbefragung 1986 bzgl. Spaniens Beitritt zur NATO).
- mißachtet den hohen ökologischen Wert des Gebirgszugs von Famara und dessen Umgebung, deren einmalige Vegetation zur Einbeziehung des Geländes in den Naturpark Archipiélago Chinijo geführt hat. Unmittelbar auf dem Baugelände sind mehrere streng geschützte Arten gefunden worden, darunter eine der drei weltweit letzten, inzwischen gänzlich zerstörten Kolonien der »Roten Yesquera«.
- ist ein Schlag gegen die Kultur und Geschichte von Lanzarote, weil es auf einer archäologisch bedeutsamen Begräbnisstätte der UreinwohnerInnen steht.
- ist eine Verhöhnung eines so heiligen Ortes wie Las Nieves. Die Kapelle hat für die gläubigen Christen der Insel schon immer einen hohen Symbolwert gehabt. Insbesondere hat man hier von Alters her um Regen gebetet, auf Lanzarote die größte Mangelware.
- zeugt von einem Mangel an Achtung für ein Gebiet von außerordentlicher Schönheit, von dem aus sich ein Panoramablick auf nahezu die gesamte Insel eröffnet, und das – bisher! – einheimische wie auswärtige BesucherInnen gleichermaßen durch eine unverfälschte Atmosphäre erfreut hat.

Das Verteidigungsministerium beharrt stur darauf, daß die Offiziersunterkünfte für die nationale Sicherheit von vitaler Bedeutung seien. Bitte unterstützt die inzwischen breitgefächerte Widerstandsbewegung, der folgende Organisationen angehören:
El Guincho (Kultur- und Umweltschutzverein)
El Patrimonio (Historische und kulturelle Vereinigung)
CAL (Antimilitaristen von Lanzarote)
Halcan Eleanor (Umweltschutzgruppierung)
Magado und Club Garafia (Jugendverbände)
Tilama und Win-Naguaré (kulturelle Gruppierungen)
Ben Magec (Kanarischer Umweltschutzbund)
CODA (Spanischer Umweltschutzbund)
ADENA (spanische Zweigstelle des World Wildlife Fund)
ANDA (spanische Vereinigung zum Tierschutz)
Stiftung Cesar Manrique (Internationale Vereinigung für die Erhaltung der Natur)
CCOO und UGT (spanische Gwerkschaftsverbände)
ASOLAN und FELAPYME (Wirtschaftsverbände)
und mehrere Christliche Gemeinden, Folkloregruppen und politische Parteien.

Mehr Informationen gibt es unter Telefon (003428) 81 54 32, Fax 81 54 30 (El Guincho) oder Tel. 17 33 65 (Halcón Eleanor, engl./deutsch)

GENTECHNISCHES VERSUCHSFELD DURCH BESETZUNG VERHINDERT

Multikonzern gibt auf

Am Dienstag, 12.09.96 erklärte die Firma Monsanto in einer Pressekonferenz, daß sie den Freisetzungsversuch genmanipulierten Rapses in Oberboyen (bei Bremen) für den »gesamten beantragten und genehmigten Zeitraum« zurückzieht. Einen so klaren Sieg gibt es selten. Doch wie groß ist der Sieg eigentlich und wie ist es dazu gekommen?

Von Judith Fleischer und Wolfram Schmidt, Verden ● Im März '96 wurde mehr durch Zufall von einigen GentechnikgegnerInnen entdeckt, daß in dem 11 Personen zählenden Ort Oberboyen, ca. 50 km von Bremen, ein Versuch mit gentechnisch verändertem Raps durchgeführt werden sollte. Dieser wurde gegen das Totalherbizid »Round Up Ultra«, was eigentlich über das Blattgrün alle Pflanzen restlos vernichtet, resistent gemacht, indem ihm ein Bakterium-Gen eingesetzt wurde. In den USA schon seit einigen Jahren erfolgreich vertrieben, will der kanadische Multikonzern »Monsanto« mit dem Produkt auch den europäischen Markt erobern. Insgesamt sechs Versuche wurden in Deutschland beantragt, fünf davon in Ostdeutschland.

Direkt nach der Bekanntgabe gründete sich der »AK Gentechnikfreie Landwirtschaft im BUND Nienburg« und beschäftigte sich intensiv mit dem Thema »Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie«. Infoveranstaltungen und Aufklärungsarbeit machten einen Großteil der Arbeit aus. Außerdem wurde eine Sammeleinwendung organisiert, die für den Standort Oberboyen von etwa 3.400 Menschen unterzeichnet wurde.

Je intensiver wir uns mit dem Gentechnik-Gesetz befaßten, desto klarer wurde uns, daß wir mit den vorhandenen rechtlichen Möglichkeiten kaum eine Chance haben würden, den Versuch zu verhindern. (Eine Grundsatzentscheidung über diesen Freilandversuch, wie eine Klage von »direkt Betroffenen« sie herbeiführen würde, wird nicht vor der Jahrtausendwende stattfinden!)

Ende Juni gründeten wir »VERGen-Verdener Arbeitsgruppe gegen Gentechnik«. Zum ersten Mal diskutierten wir ernsthaft die Idee einer Besetzung. Nachdem wir Biohöfe, Kommunen, Wohngemeinschaften, Initiativen und FreundInnen in der Umgebung angesprochen hatten, stießen wir auf unterschiedliche Reaktionen. Gerade im BUND distanzierten sich zunächst viele von dem Schritt des zivilen Ungehorsams. Dennoch machten uns genügend Menschen Mut und so wurden wir eine feste Vorbereitungsgruppe von etwa 8 Leuten.

Die Besetzung

Nachdem das Robert-Koch-Institut, die zuständige Genehmigungsbehörde in Berlin, sich innerhalb von 16 Tagen über die Bedenken von 3.400 Menschen hinwegsetzte und den Versuch trotz grober Fehler im Verfahren genehmigte, zogen wir mit drei Bauwagen, zwei Treckern, einigen Zelten und Transparenten im Gepäck und mulmigen Kribbeln im Bauch am 31.08.96 morgens um 7.00h auf den Acker. Da es in den ganzen Tagen zuvor geregnet hatte, blieben wir gleich mit dem ersten Wagen in dem lehmigen Boden stecken. Es dauerte nur wenige Minuten bis die für den Kreis zuständige Polizei erschien und unser Bemühen weiter auf dem Acker zu kommen, unterband.

Die am gleichen Tag angesetzte Demonstration zum Versuchsacker brachte dann aber doch noch viele SympathisantInnen aufs Feld und gemeinsam zogen wir die beiden Bauwagen auf den Acker, stellten Transparente auf und fingen an, Hütten zu bauen. »Starre Weidelgräser – Gewaltfreie Aktion«, prangte nun vier Meter über der vorbeiführenden Straße. Das Starre Weidelgras ist eine in Australien aufgetretene Grasart, die schon resistent gegen das Herbizid »Round Up« geworden ist. Das war unser Symbol: Die Natur wehrt sich, sie läßt sich nicht einfach manipulieren. Auch wir wollten resistent sein und kamen anstelle des Gen-Rapses.

In den nächsten Tagen erfuhren wir immer wieder die Solidarität der in der Umgebung wohnenden. Mit den Tagen stieg die Zahl von Menschen, die uns nicht nur mit Nahrungsmitteln, Zeitung und Baumaterial sondern auch mit Arbeitseifer und ihrer Anwesenheit unterstützen. Die Medien berichteten durchweg positiv über die Aktion und auch die anfänglichen Bedenken der KritikerInnen lösten sich allmählich auf. (Der BUND verlegte sogar spontan sein Treffen auf den Acker.) Von allen Seiten bekamen wir zu spüren, daß die Gewaltfreiheit der Aktion ernstgenommen wurde.

Auch die Polizei legte ein Verhalten an den Tag, das wir nicht für möglich gehalten hatten. Zwar machten sie jeden Tag mehrfach Kontrollbesuche, gaben uns aber auch zu verstehen, daß sie kein Interesse an einem »übereilten Vorgehen« hätten. Nur Monsanto ließ sich nicht blicken. Eine Taktik uns auszuhungern, damit wir immer auf Gerüchte hin viele Menschen mobilisierten, um die Aussaat direkt zu blockieren? Zugegebenermaßen beunruhigend.

Der Saattermin

Doch dann stand der Saattermin fest und Dr. Amann, der Projektleiter des Versuches erschien mit seinem Anwalt und einem Lohnarbeiter. Auf dem Feld war in den vergangenen Tagen schon flächendeckend mit Stroh gemulcht worden, um die Aussaat zu erschweren. Das wurde dann fortgesetzt, nachdem das Versuchsfeld wenige Meter von dem von uns errichteten Dorf, abgesteckt wurde. Ungefähr hundert Leute bereiteten sich auf verschiedenste Art und Weise auf die bevorstehende Räumung vor. Zum zweiten Mal nahm die Polizei unsere Personalien auf – diesmal wegen einer Schadensersatzforderung von Monsanto. Amann und seine Helfer legten selbst mit der Harke Hand an und versuchten, das Stroh wegzuschaffen. Aber sie mußten feststellten, daß dies ein längerer Vorgang werden würde, zumal von der BesetzerInnen-Seite ständig neues Stroh auf die Fläche geschafft wurde. Und so zogen sie von dannen. Sie hinterließen uns den Vorschlag, das Feld zu räumen und dafür von einer benachbarten Wiese aus die ersten Versuchswochen zu beobachten. Auch einen Toilettenwaagen wollten sie uns zur Verfügung stellen. Würden wir es uns anders überlegen, »müßten sie rechtliche Schritte überdenken«. Waren wir nicht richtig verstanden worden?

Nach Erfolg Rückzug vom Acker

Anderthalb Tage später zog sich Monsanto von dem Standort Oberboyen zurück, ebenso wie von dem ebenfalls besetzten Feld in Hohlstedt. Mit dem Argument, das Leben ihrer MitarbeiterInnen und das Befinden der Maschinen sei durch eingegrabene Holzdielen gefährdet (alle Stämme waren zu erkennen und zudem mit roten Fahnen gekennzeichnet worden!) und der Verpächter und dessen Familie fühle sich bedroht (wie er später zu uns sagte, habe er Angst vor zugereisten Autonomen aus Bremen gehabt, unserer Gruppe hätte er schon die Gewaltfreiheit zugetraut...), gaben sie den Versuch »der Gewaltfreiheit zuliebe« auf.

Nach langer Überprüfung der Richtigkeit der Aussage zogen wir am darauffolgenden Tag nach 11 Tagen Besetzung vom Acker. Trotz diesem Erfolg hat die Monsanto an drei Standorten in Deutschland aussähen können – mehr braucht sie nicht für die Zulassung des Rapses. Für uns ist klar, das wir weiter am Thema Gentechnik arbeiten werden. Hier in der Umgebung Verdens sind viele Menschen sensibilisiert worden und nehmen nicht mehr einfach eine so gefährliche Technologie hin und sind zudem auch offen geworden für diese Art von Aktion!●

Wenn Ihr weitere Infos wollt: VERGen, c/o Umweltwerkstatt, Herrlichkeit 1, D-27283 Verden
Tel. (0 42 31) 8 10 46
Zu guter letzt: Die Besetzung hat auch mit Erfolg viel Geld gekostet. Wir suchen noch dringend spendenfreudige Leute: Sonderkonto Judith Fleischer, Kt.Nr. 325238, BLZ 29152670, KSK Dörverden, Stichwort: Gentechnik

Begleitung für Menschen in Verlustsituationen

Anders leben – anders trauern

Trauern als Lebensprozeß

Als Lebewesen sind wir eingebunden in immerwährende Wechsel und Kreisläufe von Werden und Vergehen, Abschieden und Neubeginn, Jahreszeiten, Geburt und Tod, Trennung und Verbindung... wir leben in diesen Rhythmen, ob wir es wollen, annehmen können, uns dessen bewußt sind oder nicht. Diese Naturgesetzmäßigkeiten zu erkennen schützt uns nicht vor Schmerzen, kann aber helfen, mit ihnen leben zu lernen, und sie im Laufe der Zeit mildern.

Von Petra Hugo, (TrauerWege e.V.) ● Wir alle müssen damit leben, daß das Sterben auf vielfältige Art unser Leben bestimmt, sei es durch den Tod eines nahestehenden Menschen oder durch das »Sterben« einer Beziehung, einer Lebensphase, eines Lebenstraumes, das Verlassen einer wichtigen Arbeit oder des Heimatortes, den Verlust der Gesundheit, der körperlichen, geistigen oder seelischen Unversehrtheit usw. Trauerprozesse verstehen wir als eine Antwort des Lebens auf eingetretene Verluste, Abschiede und Übergänge, auch als innere Vorbereitung auf bevorstehende Abschiede und als Verarbeitung von Mangelsituationen. Unterschiedliche Dimensionen von Verlusten und Trauer können ebenfalls von Bedeutung sein: wir sind individuell von Abschieden und Tod in unserem eigenen Leben betroffen, wir spüren Auswirkungen von Verlusten in unserer Familiengeschichte – auch über Generationen hinweg -, wir sind eingebunden in kollektive Erfahrungen wie z.B. Kriegstrauer. Trauer hat nicht ausschließlich mit Tod zu tun (obwohl der Tod eines nahestehenden Menschen einer der heftigsten Verluste ist, die wir im Leben erfahren) – gleichzeitig läßt sich an unserer tabubeladenen und angstvollen Umgangsweise mit Sterben und Tod auch ablesen, welchen Stellenwert die Trauer hier hat.

> »Lange saßen sie dort und hatten es schwer; aber sie hatten es gemeinsam schwer, und das war ein Trost. leicht war es trotzdem nicht.«
>
> **Astrid Lindgren**

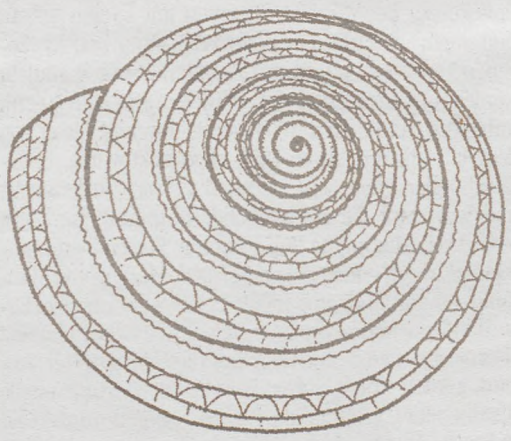
Die Arbeit von TrauerWege e.V. in Mainz ist entstanden aus unserer persönlichen und beruflichen Motivation und der Erkenntnis, daß wesentliche Lebensprozesse wie die Trauer (und die Freude) genügend Raum und Gemeinschaft brauchen, um sich zu entwickeln, und daß wir in uns selbst und in unserer Gesellschaft diesen Raum oft nicht haben oder sehr alleingelassen sind. Trauerprozesse zu leben bedeutet, dem Verarbeiten dieser Erfahrungen Zeit, Raum und Beachtung zu geben, manchmal heftige und sehr schmerzhafte Veränderungen im Lebensgefüge ertragen zu lernen, sich und andere in Extremsituationen aushalten zu müssen. Es geht unserer Ansicht nach nicht darum, Trauer zu beenden, zu be-»wältigen« oder zu unterdrücken, sondern sie als Teil unseres Lebens anzuerkennen und uns selbst darin besser kennenzulernen, mit ihr zu leben. Dies kann eine sehr schwere Aufgabe sein. Die Trauer kann großen Schmerz und gleichzeitig heilsame Kräfte in sich bergen, sie ist voller Widersprüche in ihren Stimmungen und Gefühlen (wie z.B. Traurigkeit, Gefühllosigkeit, Verzweiflung, unendliche Schwere, Euphorie, Wut, Schuldgefühle, Dankbarkeit, Verwirrung, Angst...), sie kann Menschen verbinden oder trennen. Sie berührt, verunsichert und verändert uns auf allen Ebenen unseres Seins. Ungelebte Trauer kann krankmachen, uns verbittern, verhärten und verschließen. Die heilsamen Kräfte der Trauer können sich im wirklichen Durchleben ihrer »schwarzen Löcher« entfalten, im Er-Innern an das Erlebte und auch besonders im Kontakt und in der Gemeinschaft mit anderen (trauernden) Menschen. Jedoch sind dazu hilfreiche Elemente wie Rituale, gewachsene Lebensgemeinschaften, Leben mit der Natur, Zeit haben... in unserer Gesellschaft immer mehr verlorengegangen.

Trauerprozesse sind unserer Ansicht nach also ganz normale Lebensprozesse und nicht per se ein »Problem«, das es zu beseitigen gilt. Entsprechend erfordert die Trauerbegleitung eine Haltung, die den Menschen als ganze Persönlichkeit mit ihren Lebensfähigkeiten in dieser speziellen Situation annimmt. Für uns bedeutet das, den Weg dieses Menschen ein Stück weit zu begleiten, Wahrnehmungs-und Ausdrucksmöglichkeiten und Halt zu bieten, da-zu-sein und aus-zu-halten, zu hören, was sonst vielleicht niemand (mehr) hören möchte. Es heißt für uns nicht, die Last abzunehmen (was gar nicht möglich ist) oder gar den Weg dieses Menschen zu wissen. Trauern ist nichts Machbares, sondern hat mehr mit »sein lassen« zu tun.

Ernst Barlach: »Verzweiflung«

Raum und Gemeinschaft finden

Menschen haben sehr unterschiedliche Weisen, ihre Trauerwege zu gehen – gleichzeitig können sich Gemeinsamkeiten in den Bedürfnissen und Abläufen finden (Trauerphasen mit ihren heilsamen und möglichen problematischen Anteilen beschreibt z.B. Verena Kast in ihren Büchern). In Trauergruppen und -seminaren bilden sich eine Art Notgemeinschaften von Menschen in ähnlichen Lebenssituationen, die dadurch genügend Verständnis finden. Wir verstehen sie als begleitete Selbsthilfegruppen, die eine einzigartige und tröstliche Kraft entwickeln können – das haben wir schon oft miterlebt. Manchmal kann es auch wichtig sein, in Einzelberatung zu kommen (z.B. bei einem erst kurz zurückliegenden Verlust), oder wir vermitteln Adressen von Menschen in ähnlichen Trauersituationen zum Austausch miteinander. Der erste Schritt mit Menschen, die sich an uns wenden, ist herauszufinden, wo ihre Bedürfnisse liegen und welche Formen der Trauerbegleitung für sie sinnvoll sein könnten (Gruppentreffen oder Einzelberatung, Gespräche, kreative Ausdrucksformen oder andere methodische Elemente...). Manchmal reicht die Weitergabe von Informationen oder ein erstes Gespräch, um zu erkennen: »Ich darf trauern, ich habe Grund dazu und das Recht, dabei nicht alleingelassen zu werden.« Manchmal gibt es Einzelberatungen über einen längeren Zeitraum oder die Entscheidung, an einer Gruppe teilzunehmen. Wir arbeiten immer in Abstimmung der Bedürfnisse mit unseren Möglichkeiten.



Wie halten wir diese Arbeit aus? Indem wir mitfühlend sein dürfen, uns berühren lassen, Kontakt zu den Menschen finden; gut ausgebildet sind und viel Erfahrung haben im Umgang mit unseren eigenen Trauersituationen und im Umgang mit anderen Menschen; Platz haben (z.B. in der Supervision) für eigene Trauer, die durch die Arbeit berührt werden kann oder die wir in unserem persönlichen Leben haben; Halt und Austausch haben in unserem Team.

Trauerbegleitung als professionelle Arbeit sehen wir als Ergebnis einer Notsituation, in der gleichzeitig zu der wachsenden sozialen Vereinsamung und Verelendung die Sehnsucht nach »vollständigem« Leben und echter Gemeinschaft wächst – besonders in persönlichen Krisenzeiten. Menschliche Urfähigkeiten wie Trauern und mit Trauernden in Gemeinschaft sein sind oft verschüttet und müssen mühsam wieder ausgegraben werden. Wir sehen unsere Aufgaben darin, zu einer »inneren Ökologie« beizutragen, die Altes, Gestorbenes, Verlorenes verarbeiten hilft und damit Boden für neues Wachstum bereiten kann, und darin, Möglichkeiten der Begleitung zu vermitteln und entsprechende Fähigkeiten auszubilden.

Ernst Barlach: »Tröstung«

Bildungsarbeit zu Trauerbegleitung

Um diese Fähigkeiten zu schulen, arbeiten wir auch intensiv in der Weiterbildung und in der Beruflichen Bildung. Wir bieten in eigener Regie oder in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen Ausbildungsgruppen, Fortbildungskurse (auch berufsgruppenspezifisch), Vorträge, Ausstellungen und Selbsterfahrungsseminare zu verschiedenen Themengebieten an. Schwerpunkte sind die Zyklische Gruppenarbeit (eine den Trauerprozessen entsprechende Methodik), Trauerprozesse in Pflege- und Adoptivfamilien, Sterbebegleitung, Jugendliche und Suizid, Lebenskreisarbeit usw. Wir arbeiten mit den Elementen Selbsterfahrung und Training, Austausch und Reflexion, Erfahrungswissen und Theorie. Unsere Bildungsarbeit richtet sich an Menschen, die in ihrem Beruf, in der Selbsthilfebewegung oder aus persönlichem Interesse trauernde Menschen begleiten möchten oder die in verschiedenen Berufsfeldern ihren Blickwinkel in bezug auf Trauerprozesse erweitern möchten.●

Kontakt und Informationen:
TrauerWege e.V.
Beratungsstelle für Menschen in Verlustsituationen
Selbsterfahrung und Weiterbildung
Berufliche Bildung
Greiffenklaustr. 15, D-55116 Mainz
☎(0 61 31) 23 11 00

Die nächste einjährige Ausbildungsgruppe »Trauerprozesse und Zyklische Gruppenarbeit« beginnt im April 1997 in Rheinland-Pfalz und wird als Bildungsurlaub anerkannt.
Bei Interesse bitte die ausführliche Beschreibung anfordern.

LITERATUR ZUR TRAUER

Mittlerweile gibt es sehr viel Erfahrungs- und Fachliteratur sowie Kinderbücher zu der Thematik. Hier eine kleine Auswahl:

Kast, Verena: Trauern, Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Stuttgart 1982.

Lewis, C.S.: Über die Trauer. Zürich 1982. Persönliche Gedanken nach dem plötzlichen Tod der Frau.

Wolf, Doris: Einen geliebten Menschen verlieren. Vom schmerzlichen Umgang mit der Trauer. Mannheim 1991.

Fritsch, Julie und Ilse, Sherokee: Unendlich ist der Schmerz – Eltern trauern um ihr Kind. München 1995.

Lohner, Marlene (Hrsg.): Plötzlich allein – Trauer nach dem Tod des Partners. Frankfurt a.M. 1984.

Lothrop, Hannah: Gute Hoffnung – jähes Ende. Ein Begleitbuch für Eltern, die ihr Baby verlieren, und alle, die sie unterstützen wollen. München 1991.

Baßler, Margit und Schins, Marie-Thérèse: »Warum gerade mein Bruder?« Trauer um Geschwister. Reinbek 1992.

Tausch-Flammer, Daniela und Bickel, Lis: Wenn Kinder nach dem Sterben fragen. Ein Begleitbuch für Kinder, Eltern und Erzieher. Freiburg 1994.

Häsing, Helga und Mues, Ingeborg (Hrsg.): Du gehst fort, und ich bleib da. Gedichte und Geschichten von Abschied und Trennung. Frankfurt a.M. 1989.

Petri, Horst: Verlassen und verlassen werden. Angst, Wut, Trauer und Neubeginn bei gescheiterten Beziehungen. Zürich 1991.

Böhle, Solveig: Damit die Trauer Worte findet. Gespräche mit Zurückbleibenden nach einem Suizid.Wien 1992.

Dobrick, Barbara: Wenn die alten Eltern sterben. Das endgültige Ende der Kindheit. Stuttgart 1993.

Kaldhol, Marit und Oyen, Wenche: Abschied von Rune. Ein Bilderbuch. München 1987.

Levine, Stephen: Sein lassen. Heilung im Leben und im Sterben. Bielefeld 1992.

TRAUERWEGE E.V. IN MAINZ

Über unsere Organisation

TrauerWege e.V. wurde 1991 von Menschen aus ihrer persönlichen und beruflichen Betroffenheit heraus gegründet mit dem Ziel, das Trauern und die Begegnung mit Trauernden als menschliche Fähigkeiten zu fördern. Der Verein ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband sowie in der Landesarbeitsgemeinschaft anderes lernen Rheinland-Pfalz.

Unsere Arbeitsbereiche sind: Beratungsstelle für trauernde Menschen mit Einzelberatungen, Trauergruppen und -seminaren etc., Selbsterfahrung und Weiterbildung, Berufliche Bildung und Öffentlichkeitsarbeit. Alle Bereiche leben aus unseren beruflichen Kompetenzen und aus den gesammelten Erfahrungen bei TrauerWege e.V. in Bildungseinrichtungen, in der Klinikseelsorge, in der Arbeit mit behinderten Kindern und Erwachsenen, mit Pflegekindern, mit sterbenden Menschen... und aus dem Erleben eigener Trauer.

Es wenden sich an uns Menschen aller Altersgruppen aus persönlichen Gründen (verschiedene Verlustsituationen – meistens Tod eines nahestehenden Menschen) und aus beruflichen Gründen.

Unsere Angebote und Veranstaltungen entstehen aus der Abstimmung der an uns gerichteten Anfragen mit unseren Ideen und Möglichkeiten. Gleichzeitig haben wir eine kleine Ausleihbibliothek aufgebaut, bundesweit Angebote verwandter Organisationen gesammelt, Bücherlisten und Textsammlungen zusammengestellt und verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie z.B. Ausstellungen organisiert. Wir arbeiten in unterschiedlicher Weise und Intensität bei TrauerWege e.V. mit: zur Zeit gibt es drei Mitarbeiterinnen mit viertel, halber und ganzer Stelle, drei ehrenamtliche Mitarbeiter/innen und mehrere Referent/innen auf Honorarbasis. Wir verstehen uns als ein Projekt und legen Wert auf gemeinsame und gründliche Entscheidungsprozesse sowie auf Vernetzung mit verwandten und interessierten Organisationen.

Seit Beginn unserer Arbeit wurden wir in der Mainzer Region und darüber hinaus schnell bekannt und anerkannt. Es ist uns bisher jedoch nicht gelungen, eine Basisfinanzierung aus öffentlichen Mitteln für unsere Arbeit zu bekommen. Unsere Finanzierung setzt sich derzeit zusammen aus: Honoraren aus unserer Beratungs-, Gruppen- und Bildungsarbeit, Bußgeldzuweisungen, Spenden und Mitgliedsbeiträgen, kleineren Zuschüssen der Stadt Mainz und des Landes Rheinland-Pfalz sowie zeitweisen ABM-Geldern. Damit planen wir von Jahr zu Jahr, ob und wie wir weiterarbeiten können.●

Anders leben – anders sterben

Protokoll eines Sterbefalls

Von Rüdiger Reitz, Köln ● 8. Juni 1996: Unser Telefonbereitschaftsdienst (besetzt Tag und Nacht im Wechsel mit drei Frauen) hat einen Sterbefall gemeldet. Herr H. aus Hürth bei Köln gibt den Tod seiner Frau durch. Sie wurde 52. Es ist Samstag. Ich habe Rufbereitschaftsdienst. Frau M. von der Telefonbereitschaft nennt Einzelheiten wie Anschrift usw. Es ist 9 Uhr morgens und ich weiß, daß Herr H. um 11 Uhr zurückgerufen werden möchte.

Kurz vor 11 Uhr nehme ich den ersten Kontakt mit Herrn H. auf. Er sagt, er sei müde und nicht konzentriert. Seine Frau war um 3 Uhr morgens im Krankenhaus gestorben. Ob er dabei war, frage ich. Herr H. beginnt zu weinen. Ja, er war dabei. Der Verlust verlangt nach Trauer – eine in unserer Gesellschaft unterschätzte seelische Urkraft zur Selbstorganisation des Organismus. Unser Telefonat ist einseitig geblieben. Ich habe Herrn H. vor allem zugehört, er hat geredet und geweint. Er meinte, er fühle sich dadurch erleichtert. Wir haben uns für 14 Uhr am Nachmittag zu einem Gespräch in seinem Haus verabredet.

Ich bin angespannt vor diesem Gespräch. Wird Herr H. auf unsere zahlreichen Angebote eingehen: Trauerfeier in neuen Gestaltungsformen, Begleitung durch unsere Psychologin, Hausaufbahrung, Mitwirkung bei der Beerdigung, und, und, und. Diese Initiative begrüßen wir. Wir versuchen sie zu überführen in eine Vielfalt von Mitwirkungsmöglichkeiten. »Aktive Trauer« nennen wir das. Nicht zuletzt sind wir deshalb Genossenschaft und betrachten uns als Selbsthilfeorganisation.

Mein Kondolenzkoffer ist prall gefüllt. Trauerfälle sind auch Labyrinthe aus Formalien und Verwaltungskram.

In Deutschland wird der Tod ordentlich verwaltet: Von Standesämtern, gerichtsmedizinischen Instituten und Friedhofsämtern. Es ist der Weg vom Totenschein (den ein Arzt ausstellt. Kostenpunkt: DM 75,– und darüber) bis zur Sterbeurkunde beim Standesamt. Totenschein gegen Sterbeurkunde. Sie ist das alles entscheidend wichtige Dokument, die letzte Amtshandlung, die ein Mensch verursacht, bevor er aus der Sichtweite gerät.

Herr H. öffnet mir die Tür. Er wirkt gefaßt, nahezu erleichtert, daß er jetzt die Beerdigung seiner Frau in Auftrag geben kann. Seine erwachsenen Töchter samt Ehepartner sind da und die Schwiegermutter. Ich werde erwartet zu Vereinbarungen über die Gestaltung des Abschieds von einem Menschen. Ein bloßes Abhaken von Einzelposten auf dem Aufnahmeformular kommt für uns nicht in Betracht.

Wie immer beginne ich damit, wie der Abschied in Einklang mit dem Leben, stimmig, aussehen soll. Ich weiß, daß dieser Teil des Gesprächs viel Zeit beansprucht. Es ist der Punkt, an dem wir uns von nicht wenigen Bestattern unterscheiden. Uns kommt es auf die Anregung der sozialen Phantasie der Hinterbliebenen an, eine Feier des Abschieds mit uns zusammen zu entwickeln, in der sich nicht zuletzt die Verstorbenen wiederfinden würden. Ich bin froh, daß die Entscheidung für die Art der Bestattung bereits gefällt war, eine Erdbestattung, und auch, daß einige Vorstellungen zur Gestaltung da waren. Die Verstorbene taucht schemenhaft auf: Was waren ihre Lieblingsbücher? Welche Farben schätzte sie? Wie lebte sie? Wo arbeitete sie? Welche Gemeinschaftsaufgaben versah sie? Was war sie für ein Mensch? War sie religiös? Wo saß sie in diesem großen Garten am liebsten? Und vor allem: Welche Musik sprach sie an? All das galt es in die Trauerfeier zu integrieren.

Längst waren wieder Tränen geflossen in unserem Gespräch. Ich ermutige Herrn H., auch die anderen. Weinen aus Trauer ist wie ein Naturereignis am Menschen. Es befreit. Aber Weinen steckt auch an. Ich spüre es. Ich schäme mich meiner feuchten Augen nicht. Ein Stück Mit-Leiden. Das beste Mittel gegen Routine. Ob viele Bestatter vielleicht deshalb so formal, so schwarzgekleidet-korrekt sind, weil sie auf keinen Fall Tränen zeigen möchten?

Bei der Gestaltung der Trauerfeier sind wir bald fündig geworden. Weil ich für eine Trauerfeier ohne Zeitbegrenzung plädiert habe, (in Köln gilt in der Regel ein 15-Minuten Takt), wird folgende Form vereinbart: Es werden Texte gelesen, eingerahmt in die Einspielung von Spirituals mit M. Anderson u. ä., vielleicht noch ergänzt durch den Instrumentalbeitrag eines Enkelkindes. Wir einigen uns auf einen Ablaufzettel. Er gehört für BEGLEITUNG dazu und liegt in der Trauerhalle auf jedem Platz. Er wird später verwahrt wie das Programm eines unvergeßlichen Konzertes.

Dann die Frage nach der Mitwirkung eines Geistlichen. Und die andere: Wer leitet das Ganze? Ich erläutere Herrn H. die Situation: Sie, die Angehörigen sind es, die die »Veranstalter« auf dem Friedhof, bei der Trauerfeier sind. Nicht die Stadt, (sie vermietet nur Personal und Räume), nicht die Kirche, schon gar nicht der Bestatter. Wir, die BEGLEITUNG, sind nur Treuhänder für die Wünsche und Interessen der Angehörigen. Vor diesem Hintergrund kommen wir für die Rolle des Pfarrers bei der Trauerfeier schnell klar: Er wird mit einem geistlichen Wort in die Trauerfeier eingebaut. Die Leitung des Ganzen, also auch mein Part, die Moderation des Ablaufs im Namen der Auftraggeber, liegt bei BEGLEITUNG.

Was wäre gewesen., wenn Herr H. keinen Geistlichen hätte dabei haben wollen, nur einen »Redner« oder so etwas? Für BEGLEITUNG kein Problem. Entweder wir benennen eine geeignete Person unseres Vertrauens, die nicht im Namen einer Religionsgemeinschaft auftritt, oder wir übernehmen auch diesen Teil, z.B. in meiner Person, wobei ich aufgrund meiner ev. theologischen Herkunft auch eine »kirchliche« Bestattung durchführen kann. Im Klartext: Wer eine Trauerfeier, ein Begräbnis in der ganzen Weite der Möglichkeiten haben möchte, geht zu BEGLEITUNG.

Je länger wir Begräbnis und Trauerfeier beratschlagen, desto bereitwilliger bringt die Familie H. Ideen ein. So zum Beispiel den Wunsch für die Dekoration: Stoffe in den Lieblingsfarben der Verstorbenen – pink und violett; Beigaben für den Sarg – geliebte Requisiten eines bewegten Lebens; und ein großes Photo der Verstorbenen soll bei der Trauerfeier neben dem Sarg stehen. Und, und, und. Schließlich kommen wir zu einer BEGLEITUNG-Spezialität, der Einjahreskerze. Sie findet schnell Anklang. Worum geht es? Diese dicke, riesige Kerze, drapiert in den Wunschfarben der Verstorbenen, wird während der Feier im Rahmen eines Rituals angezündet. Später wird sie den Angehörigen am Ende der Trauerfeier überreicht – im Wissen, daß sie ein Jahr lang hält, wenn sie in Erinnerung an diesen Abschied gelegentlich zu Hause angezündet wird. Ein Jahr, das ist die Zeit, die Menschen in der Regel brauchen, um zu lernen, wie man die Verstorbenen wirklich loslassen kann.

Wir haben alle das Gefühl, daß – bis auf den Ablauf der Beerdigung – wohl alles besprochen ist. Da werfe ich ein Stichwort in die Runde, das zunächst Sprachlosigkeit auslöst. Ich frage Herrn H., ob er denn wohl von seiner Frau zu Hause Abschied nehmen möchte. Ich erkläre kurz, daß dies möglich ist. Die Tochter fängt sich am schnellsten und nickt ihrem Vater aufmunternd zu: wir sollten das machen! Herr H. willigt ein: Frau H. wird zum Abschied von Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft zu Hause aufgebahrt. Ich rufe sofort im Krankenhaus an, denn wir müssen uns damit beeilen. Es gibt zeitliche Begrenzungen damit. Die Schwestern auf der Station, wo Frau H. Monate lag, können mit meinem Anliegen wenig anfangen. Sie verbinden weiter. Der Stationsarzt ist in der Leitung. Wann wir Frau H. zur Hausaufbahrung nach Hause überführen können? Er wirkt unsicher. Hat er noch nie gehört. Ich erkläre ihm die Rechtslage. Er willigt ein. Hat er zwar noch nicht praktiziert, aber er hat keine Bedenken. Also holen wir Frau H. am nächsten Tag nach Hause. Herr H. wirkt ruhig. Die Familie rückt zusammen – nun das letzte Mal im Beisein der Toten.

Einen Punkt müssen wir noch klären: was am Grab geschehen soll. Die Ideen sprießen. Am Ende kommt etwas ganz Buntes heraus: Herr H. will am Grab zu seiner Frau sprechen. Dann sollen viele bunte Luftballons aufsteigen. Unter ihnen ein ganz großer, der die Seele der Verstorbenen wegtragen soll. Und zu allem soll H. May auf Kassette eingespielt werden: Hoch über den Wolken... Genauso ist es später auch abgelaufen. Selbst die hartgesottenen Grabträger schluckten.

Der Rest des Gesprächs an diesem Nachmittag galt geschäftlichen Dingen: Preis der Trauerfeier, Qualität des Sarges, Organisation der Hausaufbahrung usw. Wobei Herr H. weiß, daß BEGLEITUNG nicht das Ziel hat, Gewinne zu erwirtschaften, sondern Erlöse, um die gemeinnützigen Bereiche des Betriebs, die Sterbe- und Trauerbegleitung, mitfinanzieren zu können.

Als ich Herrn H. verließ, war ihm etwas leichter ums Herz. Er sprach davon, daß er sich jetzt ganz auf die Ankunft seiner Frau konzentrieren werde.

Zurück im Betrieb gab es einige Aufträge zu verteilen und Einzelheiten zu besprechen: Unser technischer Bestattungsdienst bereitete den Sarg für Frau H. vor; die Formalitäten wurden zur Abwicklung verteilt, Traueranzeigen mußten entworfen, gedruckt und verschickt werden – und vor allem: unsere Psychologin wird unterrichtet, daß Herr H. Trauerbegleitung wünscht und am wöchentlich einmal stattfindenden Gesprächskreis für Trauernde teilnehmen wird. Bis zum Beerdigungstag waren es noch sechs Tage.

Tage später erreicht uns der Anruf der ARD: Dort hat man von uns gehört und würde gerne eine Bestattung für einen Beitrag im SDR am 24. 11. 1996 filmen. Aber bitte etwas Innovatives, nichts Traditionelles. Wir sind kooperationsbereit, haben aber im Moment keinen Bestattungsauftrag, der dafür geeignet wäre. Hätte nicht Herr H. auf meine Frage beim Hausbesuch, ob Fotos während der Trauerfeier gemacht werden sollen, abgewinkt..... Der Kollege, der gegenwärtig unsere spätere Zweigniederlassung in Bonn vorbereitet, wollte sich mit meinen Bedenken nicht zufrieden geben. Er rief Herrn H. an. Zu unser aller Überraschung sagte er zu. Die Bestattung seiner Frau durfte gefilmt werden, auch Interviews mit den Leuten beim Abschiedsimbiß in einer Gaststätte.

Am Tage der Beisetzung erfuhr ich von Herrn H. noch vor der Trauerfeier, daß er mit dem Abschied von seiner Frau zuhause (ein Tag und eine Nacht) gut zurecht gekommen sei. Sie lag in ihren eigenen Kleidern in ihrem Schlafzimmer; hin und wieder schaute jemand von der Nachbarschaft herein. Er selbst konnte mit ihr sprechen, wann immer er wollte, meditieren, grenzenlos trauern. Ganz auch im Sinne von BEGLEITUNG: Abschied nehmen in der Gemeinschaft.

Zur Trauerfeier selbst lagen Ablaufzettel bereit und Kondolenzlisten. Auf den Zetteln war der Ablauf der Trauerfeier festgehalten, gegliedert in rituelle Schritte. Meine Aufgabe war es, durch die Trauerfeier zu führen, weil in diesem Fall die geistliche Ansprache vom zuständigen katholischen Pfarrer gehalten wurde. Auch das Fernsehen war da, und zu meiner Überraschung der Autor der Sendung selbst: Rainer Langhans, 68er und ehemaliger Kommunarde. Sofort wurde ich erinnert an ein unaufgearbeitetes Kapitel der deutschen Gesellschaft: Die Linke und der Tod.

Ein langes Gespräch mit Langhans folgte nach der Trauerfeier in unseren Kölner Räumen. Wir erfuhren, warum sich der Altlinke seit einigen Jahren auf das Thema Tod eingelassen hat. Es waren die Erschöpfungen des westlichen Denkens der ausschließlich aktivistischen Prioritäten einerseits und die frischen spirituellen Kräfte des tibetanischen Buddhismus andrerseits, die bei ihm Turbulenzen und Krisen ausgelöst hatten, zumal nach Tibetreisen. Danach machte er sich auf nach Grenzerfahrungen. Nah-Tod-Erlebnisse von Menschen gehören dazu. Ein unversöhnlicher Gegensatz zum ehemaligen Sponti und Bürgerschreck? Und wenn auch. Wer sich mit dem Tod beschäftigt, ist allemal dem Leben auf der Spur.

Bleibt nachzutragen, daß Herr H. nach der Trauerfeier zum Gesprächskreis für Trauernde stieß. Die Art des Abschieds hat ihn verändert. Er denkt auch über seinen eigenen Tod nach. Ausdruck davon war der Abschluß eines Vorsorgevertrags bei uns. ●

Vorsorgevertrag Patientenverfügung

Hinter dem Wortungetüm verbirgt sich das Angebot zu einem sinnvollen Entschluß. Den kann jeder von uns treffen, um die Art und Weise seiner Bestattung, überhaupt des Abschieds von der Bühne des Lebens im voraus verbindlich festzulegen. Es geht um einen Rechtsakt, an den der Auftraggeber einer Bestattung und das Darumherum gebunden ist.

Bei ***Begleitung eG*** hinterlegen Mitglieder, aber auch Nichtmitglieder ihren letzten Willen für die Zeit des Sterbens, der Bestattung und für die Durchführung der Trauerfeier. Auch für Grabpflege und Jahresgedenken an den oder die Verstorbene(n).

Begleitung eG eröffnet die Möglichkeit, eine sogenannte **Vertrauensperson** einzusetzen. Ihr obliegt die Aufgabe, mit Begleitung eG zusammen dafür Sorge zu tragen, daß alle Verfügungen umgesetzt werden.

Dazu gehört auch das heikle Kapitel »Lebensverlängernde Maßnamen« durch medizinische Apparatetechnik. Wir raten dazu, eine **Patientenverfügung** auszufertigen und sie zu einem Bestandteil des Vorsorge-Vertrags zu machen. Über deren Einhaltung wacht die oben erwähnte Vertrauensperson.

Begleitung eG hält dazu Vordrucke bereit.

RECHTE AUF DEM FRIEDHOF

In Deutschland besteht Bestattungspflicht, nicht Bestatterpflicht. Grundsätzlich kann jeder eine Bestattung ohne Einschaltung eines Instituts selber ausführen. Bei Trauerfeier und Bestattung sind die Auftraggeber ,in der Regel die Angehörigen, die Tonangebenden. Weder die zuständige Kommune, die Kirchen oder gar ein Bestatter. Die Freiräume sind phantastisch für die Angehörigen. Was allein geschehen kann, ist die Beauftragung eines Bestatters, treuhänderisch im Auftrag der Hinterbliebenen zu handeln.

Bei der **Trauerfeier** mietet der Auftraggeber für einen bestimmten Zeitraum eine Trauerhalle an. Er zahlt eine (kräftige) Miete. Wie er dann die Trauerfeier durchführt, ob er den Geistlichen hinzubittet oder einen sogenannten »freien« Redner – all das ist allein seine ureigene Angelegenheit, in die ihm niemand hineinreden kann.

Begleitung eG hält es so, unabhängig, ob ein Geistlicher oder eine andere Person die Traueransprache hält, daß ein(e) Mitarbeiter(in) im Namen der Auftraggeber für die **inhaltliche und organisatorische** Leitung der Trauerfeier verantwortlich ist.

Für die **Bestattung** muß ebenfalls gelöhnt werden. Z.B. für den Transport des Sarges zur Grabstelle, für das Öffnen und Schließen des Grabes, für die Sargträger usw. Soweit die Kommune oder ein anderer Betreiber eines Friedhofes darüber ein Monopol haben, kann der Auftraggeber wenig in Eigeninitiative machen. Es lohnt sich deshalb immer zu fragen, welche der einzelnen Dienstleistungen von privat ausgeführt werden können.

Begleitung eG versteht sich deshalb auch als **Helferin zur Selbsthilfe**. Daß dabei zuweilen auch Geld gespart werden kann, liegt auf der Hand.

BESTATTUNG FÜR KONFESSIONSLOSE

Wer ohne Teilnahme eines oder einer Geistlichen bestattet werden möchte, kann das bereits zu Lebzeiten verfügen. Er erteilt die Order (bei ***Begleitung eG*** im Rahmen eines Vorsorgevertrages), daß ein(e) Redner(in) hinzugezogen wird. Diese Person kann jede juristische Person sein.

Adressen solider und fähiger Leute gibt es über die Vereinigungen für Konfessionslose, die Humanistische Union oder über ***Begleitung eG***. Die Honorare liegen zwischen DM 150,– und 400,–

RATGEBER:

Anders leben – anders sterben

»Die Trauer hat viele Gesichter«

»Die Trauer hat viele Gesichter« so lautet ein Projekt von BEGLEITUNG eG, das Ende 1996 als Broschüre erscheinen wird. Sie ist das Ergebnis von tiefenpsychologischen Gesprächen, die die Mitarbeiterin, Dipl. Psychologin, Michele Mermagen, mit 35 von einem Todesfall betroffenen Personen geführt hat. Es wurden persönliche (Leid-) Erfahrungen um das Trauergeschehen gesammelt, aufbereitet und sollen als Ratgeber veröffentlicht werden. Als Zielgruppen werden betrachtet Hinterbliebene und ihr Lebenskreis, aber auch Krankenhaus- und Pflegedienstpersonal von Altenheimen und Bestatter, – also Menschen, die in erster Linie mit dem Lebensende konfrontiert werden.

Von Marlene Stripecke/Michele Mermagen ● Menschen, die vom Todesfall eines Nahestehenden betroffen sind, reagieren darauf oft mit sehr heftigen und nicht mehr kontrollierbaren Gefühlen wie Wut, Schuld, Trauer, Verlustangst. Andererseits gibt es auch Menschen, die ihre Gefühle kaum ausdrücken können und so tun, als sei nichts geschehen. In beiden Fällen kann es zu krankhaften Verarbeitungsformen des Verlustes kommen, wie z.B. Depressionen, Angstzuständen, Suizid(gedanken), psychosomatischen Krankheiten, Krebs. Es sind dies Formen, die zeigen, daß der endgültige Abschied von einer Person sich krankmachend auswirken kann:

Der Verlust eines nahestehenden Menschen konfrontiert uns mit der endgültigen Aufgabe von Hoffnungen, Wünschen, Möglichkeiten, erlebter Verbundenheit, die an die jeweilige Person geknüpft waren. Ausschlaggebend für das Trauer- und Abschiedsverhalten sind dabei die Beziehungs- und die Bindungsform, die der Lebende zum Verstorbenen hatte und die Umstände, die zum Verlust führten.

Bindungen an die verstorbene Person werden je nachdem, ob es sich bei den Hinterbliebenen um die Eltern, die Kinder, die Geschwister, Eheleute oder Freunde handelt, sehr unterschiedlich gelöst. Diese jeweilige Trauerarbeit wird noch zusätzlich geprägt durch die jeweils individuellen Beziehungsmuster und Beziehungsverläufe:

Zum Beispiel trauern Eltern, die ihr Kind verlieren, stark um die verlorenen Lebensmöglichkeiten. Oder sie werden von Schuldgefühlen verfolgt, weil sie meinen, ihre Elternrolle als Beschützer ihres Kindes nicht ausgefüllt zu haben. Ist das Kind durch Selbstmord gestorben, herrscht verstärkt das Gefühl vor, für den Tod verantwortlich zu sein, da man dem Kind nicht geholfen hat, das Leben zu meistern. Erfolgt der Tod eines Kindes plötzlich (z.B. durch Unfall), ist es für die Eltern außerordentlich hilfreich, das tote Kind noch mal zu sehen, um den Tod realisieren zu können.

Aber auch die Umwelt bestimmt durch ihr Verhalten, ob Trauer ausgedrückt oder versteckt wird, ob über Schuldgefühle gesprochen oder geschwiegen wird, ob Ängste ausgelebt oder unterdrückt werden. Denn nur allzu häufig weiß die Gesellschaft nicht, wie sie mit Trauernden umgehen soll, da das gesellschaftliche Tabu um Tod und Trauer stark ist. Krankenhaus- und Pflegedienstpersonal von Altenheimen haben oft wenig persönliche Kenntnis vom Umgang mit Toten und sprechen kaum miteinander darüber. Auch meiden sie allzu häufig das Gespräch darüber mit den Angehörigen; sie sind versucht, den Toten in den Kühlraum im Keller zu bringen oder einfach einem Pathologen oder Bestatter zu überlassen. Sie müssen sich selbst verstehen lernen als Vermittlerinnen zwischen den Lebenden und dem Toten. An ihnen liegt es, die geeignete Formen für einen Abschied zu ermöglichen, statt den letztmaligen, zum Teil gewünschten Kontakt mit dem Verstorbenen zu verhindern und damit auch die Ausdrucksmöglichkeiten der Trauer bei den Hinterbliebenen. Denn Hinterbliebene wagen nur sehr selten, sich mit ihren eigenen Bedürfnissen gegen das zu behaupten, was von dem Pflegepersonal als Vorschrift ausgegeben wird. Bei Bestattern verhält es sich ähnlich: Ganz vereinzelt nur trifft man auf welche, die wissen, daß die Form des Abschieds Einfluß auf eine fruchtbare Trauerarbeit nehmen kann: sie bemühen sich, das Abschiednehmen mit den Angehörigen zusammen zu gestalten und zwar so, daß ausreichend Zeit und Raum für alle Arten der Emotionen gegeben sind.

Personen, die von einem Todesfall betroffen sind, erleben also neben ihren emotialen Problemen des Loslassens vom Toten außerdem noch, wie sich die Umwelt vor ihnen zurückzieht. Sie fühlen sich allein gelassen, finden kein Verständnis für ihre Situation. Die Möglichkeit, krank zu werden, wird durch diese soziale Isolierung potenziert. Die Regel ist, daß die Gesellschaft Trauernden keine Schonzeit gewährt. Öffentliche und private Arbeitgeber sollten sich allerdings ein Bild machen von den Vorzügen, die ein verständnisvoller Umgang mit ihren Angestellten im Trauerfall erbringen kann. Auch Krankenkassen können durch gezielte prophylaktische Informationen zu diesem Bereich absehbare Kosten vermeiden helfen.

Bei der Auswertung der 35 tiefenpsychologischen Gespräche konnte bisher festgestellt werden, daß zwölf der interviewten Personen als direkte Folge eines unbearbeiteten Todesfalls therapeutische Behandlung, bzw. Krankenhausaufenthalt benötigten, oder Suchtentzug mit den entsprechenden Arbeitsausfällen oder vorzeitigen Pensionsansprüchen anfiel.

Stationäre und auch nur ambulante Langzeitbehandlung belaufen sich generell auf hohe Summen, die zwangsläufig auf Kosten der Volkswirtschaft gehen. Eine Hochrechnung kann die anfallenden sozialen Kosten noch verdeutlichen:

Köln hat pro Jahr etwa 11.000 Sterbefälle. Angenommen, bei 10.000 dieser Fälle gibt es Hinterbliebene, die auf irgendeine Weise am Verlust persönlich leiden. Wenn von diesen auch nur 1%, das heißt 100 Personen, als Konsequenz nicht leistbarer Trauerarbeit ambulant oder stationär behandelt werden müssen, dann gehen die Kosten in die Millionen.

Die Ziele des Projekts sind folgende:

1. Die Funktion der Trauer mit ihrer psychosozialen Bedeutung für den einzelnen und die Gruppe muß wiedererkannt werden. Dabei wird folgender Zusammenhang deutlich:

Eine Abschiedssituation muß den Emotionen wie Schmerz, Wut, Angst alle Möglichkeiten geben, sich ausdrücken zu können. Findet kein Abschied statt, kann Trauerarbeit nur selten gelingen. Die Konsequenzen reichen von seelisch belastender gesellschaftlicher Isolierung bis hin zu psychosomatischen Krankheiten.

2. Die Trauernden können sich in den kategorisierten anonymen Fallbeschreibungen wiederfinden, sich verstanden wissen, gezielt Hilfe suchen und erfahren dadurch, wie sie selbst jeweils Krankheiten und Suchtgefahr entgegenwirken können.

3. Das soziale und berufliche Umfeld erkennt die Bedeutung von Trauer und wird gegebenenfalls durch eine pychosoziale Begleitung die Trauernden unterstützen.

4. Eine Berücksichtigung der Bedeutung von Trauer im sozialen wie im Berufsbereich wird dazu beitragen, soziale Folgekosten von Trauer zu reduzieren. ●

HAUSAUFBAHRUNG

Begleitung eG rät grundsätzlich zu einer Aufbahrung Verstorbener zu Hause, es sei denn, es stehen schwerwiegende ärztliche Bedenken dagegen. Der Abschied in der Gemeinschaft ist heute noch am ehesten in Gestalt einer Hausaufbahrung durchsetzbar. Das deutsche Bestattungs- und Friedhofswesen ist durch und durch entsozialisiert und individualisiert.

Wir beraten die Hinterbliebenen, was dabei zu beachten ist. Angehörige von Verstorbenen können selbst Hand anlegen, wenn der/die Tote gewaschen, gereinigt und anschließend in eigene Kleidung gelegt werden soll.

Die Angehörigen lernen, wie das Ambiente dafür gestaltet werden kann: Mit Blumen, Kerzen, Abdunklung und Frischluftzufuhr. Der oder die Tote kann auf einem Bett liegen, auf einem Totenbrett (wie früher), auf Stroh oder im Sarg.

Wer im Krankenhaus gestorben ist, kann nach Hause überführt werden, wenn dabei beachtet wird, daß

* keine ärztlichen Bedenken vorliegen
* der Zeitraum von 36 Stunden nach Eintritt des Todes eingehalten wird
* eine Unbedenklichkeitsbestätigung des Gesundheitsamtes eingeholt wird, wenn über diesen Zeitraum hinaus aufgebahrt werden soll.

Was ist das besondere an der Hausaufbahrung? Einmal lernen die Hinterbliebenen, aus dem Gesicht ihrer Toten den Prozeßcharakter des Übergangs abzulesen. Der Fortgang dieses Übergangs ist sinnlich anschaubar. Zum anderen bietet die Hausaufbahrung der **Gemeinschaft** um den Verstorbenen die letzte Gelegenheit, sich ohne Hast um ihn zu scharen und aus ihrer Mitte zu verabschieden.

Wir von ***Begleitung eG*** machen Mut, alle sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen, um der heute verbreiteten kalten technokratischen Art des Abschieds etwas originelles entgegenzusetzen. Dazu aus dem ***Handbuch des Friedhofs- und Bestattungsrechts***, herausgegeben von J. Gaedke: »Das Ausstellen der Leiche im offenen Sarg vor dem Trauerhause, in der Kirche oder auf dem Friedhof sowie das öffnen oder offenlassen des Sarges während der Bestattungsfeierlichkeiten ist verboten, kann jedoch in Ausnahmefällen gestattet werden«.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Auf dem Weg des letzten Abschieds

Wir, BEGLEITUNG eG

- Informieren und beraten
- begleiten Menschen im Sterben
- bestatten zu reellen Preisen
- geben neuen Lebensmut durch Trauerbegleitung

Auf dem Weg des letzten Abschieds

Begleitung – Idee und Praxis

Idee

Menschen in Abschieds- und Trauerzeiten des Lebens Geborgenheit in der Gemeinschaft zu geben, ist das Grundanliegen. Dies geschieht in der Begleitung des Sterbens, des Abschieds von den Toten und der Trauer. Der allein auf sich gestellte Mensch von heute braucht gerade in solchen Krisenzeiten das Erlebnis der Zuwendung durch einen neuen Typ von Solidargemeinschaft, der Begleitungsgenossenschaft. Zusätzliche Hilfestellungen dabei erwarten wir von der Praktizierung zeitgemäßer Passageriten (z. B. Übergangssituationen wie Trennungen, Todesfall u.ä.) und die Hinführung zu Erfahrungen solidarischer Nachbarschaftshilfe, wie sie in früheren Generationen gemacht wurden.

Zu dieser Geborgenheits-Zusage tritt die *Anleitung zur Selbsthilfe*. Dabei ertüchtigt die Gemeinschaft den einzelnen, seine Eigenkräfte zu entdecken und zum bewußten Ausleben von Trauer und zum Loslassen hinzufinden. Daraus erwachsen Akte der Selbsterneuerung und Selbstaktivierung.

Losgelöst vom Krisenfall fördert Begleitung eG die Einführung in die frühzeitige geistige Auseinandersetzung mit Sterben und Tod und eröffnet damit dem Menschen Wege zur Sinnfindung und seelischer Ausgeglichenheit.

Wir müssen wieder lernen, natürlich gesetzte Grenzen zu akzeptieren. Wer sich bewußt der Begrenzung durch den Tod stellt, hat den ersten Schritt zu einer neuen bewußteren Lebensführung im Einklang mit der Natur getan.

Praktische Umsetzung

Die Begleitung-Idee wird auf zwei sich einander ergänzende, jedoch selbständigen Handlungsfeldern verwirklicht:

1) In einem gemeinnützigen Verein: Begleitung e. V.

- berät und informiert Bürger aller Altersstufen in den Lebenssituationen, die von Sterben, Tod und Trauer geprägt sind,
- veranstaltet mit Fachkräften Seminare zu Sterbebegleitung. Jeder, alt und jung, kann da lernen, zuerst eigene Ängste zuzulassen, um frei zu werden für die Bedürfnissen von Sterbenden und deren Angehörigen.
- organisiert unter Einsatz der so ausgebildeten ehrenamtlichen Mitarbeiter Sterbebegleitung. Auch Angehörige, die sich seelisch überlastet fühlen, finden hier Unterstützung.
- ermöglicht Gesprächskreise für Trauernde unter psychologischer Anleitung und Einzelgespräche.
- veranstaltet Vorträge und Gesprächsforen zu rechtlichen und ethischen Aspekten von Sterben, Tod und Trauer; Trauerkulturen und -rituale aus der ethnischen, religiösen und sozialen Vielfalt anderer Gesellschaften werden im Kulturvergleich dargestellt.
- baut neue Formen gegenseitiger Selbsthilfe auf: Hausbegleitungsgruppen, Nachbarschaftshilfen für die psycho-soziale Begleitung Sterbender und deren Angehörigen. Das Sterben zu Hause soll wieder möglich werden.

2) In einer eingetragenen Genossenschaft: Begleitung eG

Sie verwirklicht die gewerblich-unternehmerische Seite der Begleitung-Idee. Einzelheiten dazu im Kasten »Unternehmensbereiche« auf der nächsten Seite. ●

Anders leben – anders sterben

Die Linke und der Tod

**Die Linke/Alternativen und der Tod? Verfügen sie über die Fähigkeit zu trauern?
Es scheint, so als ob die Linke damit wenig anfangen könnte.**

Von Rüdiger Reitz, Köln ● Erhärtet wird diese Tendenz von Vorgängen beim Begräbnis der Altlinken Brigitte Heinrich Anfang 1988 in Frankfurt. Ein taz-Redakteur kleidete die streckenweise burlesken Szenen an ihrem Grab in folgenden Satz: »Ohne Pfarrer und Orgel wollte man Brigitte Heinrich verabschieden. Doch die vermeintlich fortschrittliche Alternative war in ihrer demonstrativen Gläubigkeit und Erlösungssehnsucht pastoraler, verlogener und unmenschlicher als jede traditionelle Trauerfeier. Diese linke Unfähigkeit zu trauern hat viele für Stunden wütend und todtraurig gemacht«.

Mittlerweile weiß ich, daß ich mit diesem Thema zugleich die Identitätsfrage der Linken berühre. Ich will einmal die Hypothese wagen:

Die Art, wie die Linke mit Sterben und Tod umgeht, wird auch darüber entscheiden, ob sie in einem umfassenden Sinne kulturfähig und damit fortschrittsfähig wird. In die Ursachenerforschung sollten allerdings auch philosophische und gesellschaftliche Perspektiven einbezogen werden.

Dutschke-Beerdigung am 3. Januar 1980

1. Philosophisch betrachtet:

Philosophisch betrachtet liegt im Materialismusverständnis der Linken wohl einiges im Argen. Die Berufung auf die Tradition der Aufklärung und auf den westeuropäischen Fortschrittsbegriff reicht heute nicht mehr aus, die große Aufgabe der Philosophie unseres Zeitalters zu bewerkstelligen, nämlich, das von Decartes und vom mecha nistischen Weltverständnis geprägte Weltbild zu verabschieden.

Hingegen gehört einer ganzheitlichen, dem neuen holistischen Naturverständnis verpflichtete Betrachtung die Zukunft. Kurzum: Von der Linken wird nicht weniger als eine neue Beziehung zur Natur verlangt.

Für unser Thema Sterben und Tod hieße das: Überwindung der Trennung von Geist von Materie, also auch die Wiederbeteiligung des Todes am Leben im Sinne eines Ganzheitsansatzes. Die Linke braucht den Diskurs mit der neuen Generation von Naturwissenschaftlern, die teilweise den Tod nicht als Gegenpol zum Leben, sondern als wesentlichen Aspekt des Lebens selbst verstehen.

Links wird philosophisch in Zukunft nur sein, wer post-mechanistisch und damit prozeßhaft-ganzheitlich zu denken und zu handeln versteht.

Die Linke wird sich aber auch fragen müssen, ob zu diesem offenen, (klugen Materialismus) in Zukunft nicht auch die Begründung einer Neuen Spiritualität – herausgefordert durch ein postmodernistisches Materieverständnis – gehört oder, mit Ernst Bloch zu reden, den Mut zu einer Transzendenz aufzubringen, ohne zu transzendieren im traditionellen Sinne.

2. Gesellschaftlich betrachtet:

Gesellschaftlich betrachtet wirkt sich der »dumme« Materialismus in der Ausbürgerung von Sterben und Tod aus den Lebenszusammenhängen aus. Deshalb müßte die Linke gesellschaftskritisch da ansetzen, wo die Verdrängung des Todes im Namen eines zweifelhaften Leistungskultes erfolgt, wo Trauer und Schwachheit die tagtäglichen Funktionsabläufe »stört«. Das Gewährenlassen dieses Ausbürgerungsprozesses von Tod ist eine Variante des Dualismus von Materie und Geist.

Müßten nicht die Verdrängungsleistungen, die unsere Gesellschaft dem Tod gegenüber bemüht, von der Linken/Alternativen als Herrschaftsstabilisierung der instrumentellen Vernunft verdeutlicht werden, so, wie ähnliche Zustände an der klassischen Front Kapital-Arbeit in der Vergangenheit?

Die Linke muß endlich erkennen, daß die Art, wie in unserer Gesellschaft mit dem Menschen im Tod umgegangen wird, eine Spiegelung dessen ist, wie mit ihm im Leben umgesprungen wird:

Verdinglichend, instrumental, verdrängend – eigentlich ein klassisches Feld traditioneller linker Gesellschaftskritik!

3. Kulturell betrachtet:

Schließlich liegt Kulturell betrachtet bei der Linken im Umgang mit dem Sterbenden, mit ihren Toten, einiges im argen – wie in der Gesellschaft insgesamt. Wer den Prozeß des Loslassens nicht soziokulturell zu gestalten versteht –versteht der viel vom Leben?

Der Prozeß des Sterbens, des Abschiednehmens vom Leben, ist gestaltungsbedürftiger denn je geworden. Ich kann nur die Elemente skizzieren: Die Selbstbestimmung darüber, ob das Leben durch Apparate-Medizin künstlich zu verlängern ist oder nicht; das Ertragen des Toten im offenen Sarg; die Wiedergewinnung des Sterbens in häuslicher Umgebung; der letzte Weg mit dem Toten (Grablegung) als bewußt gestaltetes Ritual bis hin zur Selbstorganisation des eigenen Begräbnisses ohne einen sich dazwischen drängenden Kommerz.

Immerhin – hier und da ist in der linken und alternativen Szene ein Umdenken zu beobachten.●

DIE UNTERNEHMENSBEREICHE

STERBEBEGLEITUNG

Sterbende zu begleiten ist eine Aufgabe menschlicher Solidarität. BEGLEITUNG will die letzte Lebensphase menschenwürdig gestalten und den Abschied im Kreis von Angehörigen und Freunden ermöglichen.

- Wir betreuen Schwerkranke und Sterbende
- Wir sprechen mit Angehörigen und Freunden, die sich dabei allein gelassen fühlen
- Wir suchen mit Angehörigen und Freunden nach Entlastung durch kompetente Helfer, damit Krankheit und Sterben in häuslicher Umgebung seinen Ort findet.
- Wir helfen Sterbenden und den Nahestehenden, sich auf den Abschied vorzubereiten. Auch Sie können BegleiterIn eines sterbenden Menschen werden.. Möchten Sie Angehörigen durch Gegenwart und Gespräch eine seelische Stütze sein? BEGLEITUNG leitet Sie dazu an. Durch Fachkräfte.

BEGRÄBNIS UND TRAUERFEIER

Die Trauernden stehen im Mittelpunkt. BEGLEITUNG will die Würdigung des Verstorbenen durch neue Wege des Abschieds ermöglichen.

Die Hinterbliebenen werden ermutigt, diesen letzten Abschied so zu gestalten, wie es ihren Gefühlen zur verstorbenen Person und deren Wünschen entspricht. Dafür brauchen sie Zeit, Ruhe und Unterstützung.

- Wir beraten mit Ihnen die Form der Bestattung
- Wir gestalten mit Ihnen die Trauerfeier
- Wir erledigen alle Angelegenheiten, die mit der Bestattung verbunden sind, auch die Formalitäten mit Krankenkassen, Versicherungen und Versorgungsämtern
- Wir bestatten zu reellen Preisen
- Wir bieten Vorsorge aus einer Hand an
- Wir kümmern uns um Grabpflege und Jahrgedächtnis

TRAUERBEGLEITUNG

Gelebte Trauer ist die seelische Grundvoraussetzung für den Neuanfang nach Krisenzeiten. Trauer will Ausdruck finden und Gestalt annehmen. Verdrängte Trauer löst Krankheiten aus und führt zu Lebensunfähigkeit.

Die moderne Begräbnispraxis ist professionell und kalt. Sie enthält Hinterbliebenen nahezu jede Möglichkeit vor, selbst etwas in die Hand zu nehmen und zu begreifen, daß die geliebte Person tot ist. Schmerz und Trauer auszuleben und zu zeigen, gehört nicht mehr zu den Selbstverständlichkeiten unserer Kultur. Für die Trauerarbeit unter fachlicher Anleitung gibt es kaum Angebote.

Aber: Jeder Mensch hat ein **Recht auf Trauer**.

BEGLEITUNG hilft Trauernden, eine geeignete Form zu finden, den Schmerz zuzulassen und auszuleben.

Trauerbegleitung wird als Einzelgespräch und als offener Gesprächskreis für Trauernde angeboten. Dieser findet ***montags von 17.45 bis 19.30 Uhr*** statt.

BILDUNG – LERNWERKSTATT

Leben und Tod durchdringen sich und bilden eine Einheit.

BEGLEITUNG möchte zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und Sterben beitragen. Veranstaltet werden Vorträge, Seminare und Ausstellungen, um:

- mit Erfahrungen von Verlusten, Abschieden und Trennungen besser umgehen zu lernen
- Chancen und Grenzen verschiedener Kommunikationsformen zu erkennen
- Trauerformen in anderen Kulturen kennenzulernen

BEGLEITUNG eG

Begleitung eG , Eifelstrasse 29, 50677 Köln
Telefon: (02 21) 931 84 90
Fax: (02 21) 931 84 99
Tag und Nacht

WARUM MITGLIED IN DER GENOSSENSCHAFT WERDEN?

Aus drei Gründen:

Weil Ihr mit Eurer Mitgliedschaft dazu beitragen könnt, auf die Folgen gesellschaftlicher Ausmerzung von Sterben, Tod und Trauer aufmerksam zu machen. Ihr betrachtet dann Sterben und Tod als Teil des Lebens, der besonderer menschlicher Nähe und Begleitung bedarf und alle Betroffenen reifen läßt, sofern sie sich ganz darauf einlassen.

Weil Eure eigenen Fragen und auch Ängste bei BEGLEITUNG aufgefangen werden. In Seminaren für Sterbebegleitung könnt Ihr Euch besser kennenlernen erfahren und den Umgang mit Menschen in Krisensituationen erlernen.

Vorträge führen Euch in den Bereich Trauerkultur auch anderer Länder ein, Informationen zu wissenswert Neuem erhaltet Ihr durch den Mitgliederbrief. Ihr werdet jederzeit beraten im Umgang mit Sterbenden, in der Handhabung der Bestattung bei einem Todesfall, in der Vorbereitung einer Trauerfeier oder in der Abfassung von Vorsorgeverträgen. Für die Bewältigung Eurer Trauer findet Ihr Unterstützung.

Weil Ihr als Mitglied auch finanzielle Vorteile habt: Mit einem Genossenschaftsanteil von DM 150.– Damit habt Ihr Anspruch auf:

- kostenlose Informationen und Beratung
- 20% Preisnachlaß bei Seminaren,
- 50 % bei Vorträgen,
- 50% bei Trauerbegleitung,
- bis zu 15% Ermäßigung bei Bestattungen.

BEGLEITUNG EG

Warum Genossenschaft?

Begleitung eG steht in der Tradition der Nachbarschaftsvereine, Bruderschaften und Genossenschaften früherer Jahrhunderte.

Zweck dieser Kommunitäten war es, Menschen in der letzten Lebensphase aus der Gemeinschaft heraus zu begleiten: B des Sterbens im Kreise der Familie, Bestattung in der Gemeinschaft der Mitbürger, Beistand für die Angehörigen in der Zeit der Trauer. Begleitung eG hat diese Tradition unter den Bedingungen moderner Lebenswelten weiterentwickelt, ergänzt um den modernen Genossenschaftsgedanken des 20. Jahrhunderts. Daraus ist eine leistungsstarke Begleitungs-Genossenschaft mit besonderen Qualitätsmerkmalen geworden.

Die Genossenschaft ist eine Form der Selbsthilfe und dem Ziel verpflichtet, ihre Mitglieder wirtschaftlich, psycho-sozial und kulturell zu fördern. Als eingetragene Genossenschaft ist BEGLEITUNG eG

Dienstleister

Eigener Bestattungsdienst. Traditionelle und moderne Formen des Abschiedsfestes. Sterbe- und Trauerbegleitung, diese auch im Einzelgespräch. Vorsorgeberatung, Sterbegeldversicherung.

Solidargemeinschaft

Wo – wie bei BEGLEITUNG – sich viele einzelne aufgrund gleicher Motive zusammenschließen, leistet die Solidargemeinschaft auf Gegenseitigkeit mehr als der einzelne, auf sich allein gestellt.

Kulturträger

Die Gesellschaft und der einzelne brauchen eine neue Trauerkultur (Kultur um den Tod). In Seminaren, Veranstaltungen und öffentlichen Initiativen setzt die Genossenschaft den ganzheitlichen Ansatz von BEGLEITUNG um:

- Förderung einer neuen Lebenseinstellung durch die Beschäftigung mit Sterben, Tod und Trauer.
- Förderung einer neuen Haltung zur Begrenztheit alles Lebenden.

BEGLEITUNG sieht ihre Mitglieder nicht nur als Verbraucher von Dienstleistungen an, sondern bietet ihnen auch den Rahmen dafür, selbstbewußt für die ideellen Zielsetzungen der Genossenschaft einzutreten und sie bekannt zu machen. Eigenverantwortung und Selbsthilfe der Angehörigen werden gefördert.

Die Dienstleistungen werden vom Geschäftsbetrieb erbracht. Seine demokratische Kontrolle ist gesichert durch die Generalversammlung der Mitglieder, durch Vorstand und Aufsichtsrat.●

FRAUEN UND ALTENATIVWIRTSCHAFT

Feministische Ansätze zu einer alternativen Ökonomie

Von Dr. Carola Möller, Köln ● Es kommt nicht von ungefähr, daß wir uns im Forum »Ökonomie & Arbeit« mit dem Thema »alternative Ökonomie« beschäftigen wollen. Wir haben bisher ausführlich die heutige Wirtschafts-und Arbeitsmarktlage analysiert und über die politischen Veränderungen und die Auswirkungen der neuen Techniken und was das für Frauen bedeutet, diskutiert. Unsere theoretische Bilanz und unsere praktischen Erfahrungen zeigen, daß die Chancen für die Mehrzahl der Frauen, ihre Existenz auf dem offiziellen Erwerbsarbeitsmarkt eigenständig sichern zu können, immer mehr schwinden. Diese Entwicklung ist keineswegs eine, die nur die Frauen trifft, sondern die Männer auch. Nur sind die meisten Frauen immer schon mehrfach auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert, so daß die neuen Entwicklungen sie stärker in Abhängigkeiten bringen.

Zukunftsszenarien der Männer

Über Zukunft wird landauf landab diskutiert; die Stimmung ist so, daß die Leute sagen: »so geht es nicht weiter«. Wie es allerdings weitergehen könnte, da sind die meisten hilflos, denn die gesellschaftlichen Abläufe und Prozesse sind inzwischen extrem kompliziert geworden. Geredet wird von Männerseite her am meisten über »die Zukunft der Arbeit« –gemeint ist damit die Erwerbsarbeit – ohne daß sich allerdings bisher Erfolge für die dort Arbeitenden abzeichnen. Männer wie z.B. von O. Lafontaine, Peter Grottian, Ralf Fücks, F.O. Wolf, Carlo Jaeger, Andrè Gorz, Jeremy Rifkin entwickeln Reformideen innerhalb dieses heutigen Wirtschaftssystems. Sie konzentrieren sich bei ihren Vorschlägen auf Arbeitszeitverkürzungen (grundsätzlich inzwischen ohne Lohnausgleich), um eine andere Verteilung der Erwerbsarbeit zu erreichen, auf die Senkung von Arbeitskosten und eine umweltfreundlichere Produktion. Die Vorschläge der Männer sind m.E. durch sehr verengtes Denken charakterisiert, die diese ihre Bemühungen alle zu Flickwerken machen:

- patriarchale Strukturen werden nicht infragegestellt; sie stellen sich nicht der Gewaltproblematik. Sie fragen nicht nach der Funktion der unbezahlten Arbeit fürs Kapital, wollen auch nicht die ungleiche Arbeits-, Einkommens- und Machtverteilung zwischen Männern und Frauen verändern.
- ihre Vorschläge sind punktuelle. Sie wollen Arbeitsmarktprobleme nur mit Arbeitsmarktveränderungen lösen, thematisieren aber nicht den Zusammenhang und das Zusammenspiel der verschiedenen Einflußsphären: Wirtschaft, Staat, Sozialpolitik, Umwelt, Machthierarchien, Kultur, Geschlechterpolitik, Gesetze, Normen und Kultur im weitesten Sinne. Die Männer-Vorschläge bleiben auf der Ebene der »Systemreparatur«
- das 3. Manko männlichen Denkens – für mich das zentrale – ist ihre Unfähigkeit bzw. ihre fehlende Bereitschaft, **Wirtschaften von der Reproduktion her zu denken statt von der Produktion**. Das würde bedeuten, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gesellschaftsmitglieder und eine gewünschte Lebensqualität zum Ausgangspunkt wirtschaftliche Prozesse zu machen; statt der jetzigen Angebotswirtschaft (Say'sches Gesetz) eine Nachfragewirtschaft zu betreiben und die dann noch notwendige unbezahlte und bezahlte Arbeit als gleichermaßen wichtig zu behandeln, unter Männern und Frauen gleichermaßen zu verteilen und ungleiche Machtkonstellationen zu verhindern. Diese Denkblokaden der Männer, insbesondere dieser interessengeleitete falsche Arbeitsbegriff erweisen sich auch für die linken Männer als der Knackpunkt für ihre geistige Unfruchtbarkeit.
- Ein weiterer Dissenz zwischen linken Männern und Feministinnen beruht auf ihrem Handlungsansatz: Linke Männer konzentrieren sich weiterhin auf die Lohnarbeit. Sie ist für sie der Ansatzpunkt für die Aufhebung kapitalistischer Produktionsverhältnisse. In erster Linie ist das »Recht auf Erwerbsarbeit« durchzusetzen. Der Ort des Kampfes ist ihrer Meinung nach der Produktionsprozeß, das »revolutionäre Subjekt« ist immer noch die (lohn)arbeitende Klasse. Und der Frauenbewegung wird empfohlen, sich dafür einzusetzen, das Kräfteverhältnis innerhalb dieser Klasse radikal zu ihren Gunsten zu verändern, womit sie den Schwarzen Peter geschickt an uns weitergereicht haben, denn nirgendwo kommt vor, daß die lohnarbeitenden Männer die patriarchalen Strukturen bekämpfen wollen.

ZUR AUTORIN

Sozialwissenschaftlerin, in Köln lebend und freiberuflich tätig. Forschungsarbeiten in den Bereichen Arbeitsmarkt, Sozialpolitik, Armut. Mitglied im Bundesweiten Feministischen Bündnis und im Forum Ökonomie & Arbeit, eine AG der Frauenanstiftung.

Juan Acevedo
Aus: Frauenblicke, AG SPAK M 69, 1985

die die bisher als »blinde Flecken« behandelten Bereiche der Haushaltsökonomie (private economy) und der Ökonomie der lebenden Natur (Cultivation Economy) als essentiell einbezieht, und zwar in der Weise einbezieht, daß von dieser Basisökonomie her die Gesamtökonomie neu gedacht werden muß. Die »Humane Ökonomie« umfaßt alle Arbeit, Produktion, Aktionen und Transaktionen, die zur Sicherung der Existenz, der Wohlfahrt und des Überlebens der Gesellschaft notwendig sind.

Sie entwirft ein neues Bild einer nationalen Ökonomie in Form von 3 Kreisen. Der zentrale Kreis in der Mitte umfaßt die »freie Ökonomie«, das ist der ganze nicht-monetarisierte Bereich (unbezahlte Hausarbeit, Nachbarschaftshilfe, Gemeinschaftsarbeit in der Kommune). Diese informale Ökonomie steht in Verbindung mit dem sie umschließenden Kreis, den Pietilä »protected sector« nennt. Dieser geschützte Sektor ist der staatlich gelenkte Markt für die Infrastrukturen, Wohnungsbau, Pflegedienste, Verwaltung, Gesundheit, Schulen etc. Die Preise für die dort erstellten Güter und Dienste entsprechen nicht den Preisen auf dem freien Markt. Um diesen 2. Sektor lagert sich der 3. Kreis, den Pietilä die »fettered economy« nennt, die gefesselte Ökonomie. Die Preis- und Lohnbedingungen auf diesem »freien« Markt sind vom Weltmarkt diktiert., Hier wird insbesondere für den Export gearbeitet.

Interessant fand ich ihre Aufstellung über die Zeit- und Geldanteile dieser drei Ökonomien, gemessen am BRP von Finnland, die sie für das Jahr 1980 macht: (die erstellten Werte in der »freien Ökonomie« sind dabei bewertet worden):

A. Freie Ökonomie	54% Zeit	35% Geld
B. Geschützte Ökonomie	36% Zeit	46% Geld
C Gefesselte Ökonomie	10% Zeit	19% Geld

Sie schätzt, daß heute der letzte Sektor noch weniger Zeit- aber einen höheren Geldanteil hat. An der Aufstellung wird deutlich, daß der größte Teil der erstellten Werte und der benötigten Zeit auf die ersten beiden Sektoren verwendet wird. Der 3. Sektor dagegen, der kleinste, hat den größten Einfluß und über ihn wird in der Theorie und in der Praxis am meisten geredet.

Anregend für mich ist an diesem Ansatz von Hilkka Pietilä die Anschaulichkeit der Darstellung und die Deutlichkeit, mit der die offizielle Ökonomie, die unsere Köpfe ganz besetzt, als der kleine Teil der Gesamtökonomie ausgewiesen wird. Zu prüfen wäre nun für unsere Ökonomie in der BRD, ein Zentrum der globalen Ökonomie, wie sich hier die Proportionen darstellen. Mit diesem Konzept sind allerdings wesentliche Bereiche einer alternativen Wirtschaft noch nicht angesprochen: die Verteilung und Bewertung von Arbeit, die Machtverhältnisse, Entscheidungsstrukturen, und dazu die schwierige Frage nach dem Lebensnotwendigen, dem Bedarf und der Wohlfahrt.

2. Subsistenzwirtschaft (M. Mies, V. Bennholdt-Thomsen, C. v. Werlhof)

Während die Finnin mit ihren Überlegungen nach der eigenständigen Existenz eines kleinen Landes mit überwiegender Agrarstruktur fragt, ist die Basis des Konzepts »Subsistenzwirtschaft« die Erfahrungen der Autorinnen, die sie in Indien und Südamerika sammelten.

Die Grundthese des Ansatzes ist: Wir hier im Norden leben im Reichtum, den wir durch die Ausbeutung der Bodenschätze und der billigen Arbeitskraft dort uns leisten können. Systembedingt wird sich dieser Prozeß fortsetzen. Die Konsequenzen, die die Autorinnen daraus ziehen, heißen: Insbesondere Frauen, die von Armut, Naturzerstörung und Gewalt gegenüber ihren Körpern in erster Linie betroffen sind, müssen daran interessiert sein, durch Konsumverzicht einerseits und durch Besinnung auf Werte wie Kooperation, Solidarität, Würde, Gemeinschaftlichkeit und eine Selbstversorgung, eine andere Form des Wirtschaftens zu entwickeln, bei der der Zusammenhang von »Arbeit als Last und als Lust gleichzeitig« zu erfahren ist. Kleinräumige Wirtschaftsformen sind angesagt. Lebensfreude und Glück, schreibt Maria Mies, lassen sich nicht durch Konsumgüter gewinnen, sondern resultieren aus Zusammenarbeit mit anderen und sinnvollen Tätigkeiten (Ökofeminismus,1995, S.335).

An diesem Ansatz ist m.E. viel Richtiges. Richtig ist die Analyse, die sich auf den Zusammenhang von nationaler und internationaler Wirtschaft bezieht, richtig die durchgängige Ausrichtung auf die Internationalität der Probleme. Die Subsistenzperspektive dagegen als die Lösung darzustellen, die ja ganz stark auf die selbstversorgende Landwirtschaft, wie wir sie aus Dritte-Welt-Ländern kennen, konzentriert ist, erscheint mir unseren ausdifferenzierten Lebensformen nicht gemäß. Weiterhin ist, wie Norbert Trenkle in KRISIS 18/96 ausführt, ein grundlegendes Mißverständnis in diesem Ansatz festzustellen: Die kapitalistische Produktivkraft wird mit der spezifischen Gestalt der herrschenden Produktionsverhältnisse unmittelbar gleichgesetzt, weshalb beides nur entweder pauschal abgelehnt oder affirmiert wird. Die ablehnende Position führt leicht zu einer generellen Technikfeindlichkeit, der ich mich nicht anschließen würde.

Ich bewerte den Subsistenzansatz als einen Mosaikstein unter anderen, des Erprobens und Weiterdenkens wert. Ungelöst sind allerdings die Fragen der Umsetzung, insbesondere die Fragen nach Kriterien für Bedarfsentscheidungen. Glück, Leben, gesunde Natur, Wohlbefinden sind m.E. kaum zu operationalisierende Begriffe. Und das Setzen auf die Moral – sie sprechen ja von einer »moral economy« ist mir suspekt, weil ich keinen Wechsel von einer Profitdiktatur zu einer Moraldiktatur haben möchte. Es ist noch ein weiter Weg, bis unsere Vorstellungen soweit konkretisiert sind, daß eine Vielzahl von Menschen sie als lebbare und der Umsetzung würdige Perspektive für sich annehmen. Das trifft auch auf mein Konzept zu, das ich als 3. hier zur Kritik stellen möchte.

3. Basisdemokratisch organisiertes bedarfsorientiertes vorsorgendes Wirtschaften

habe ich die anzustrebenden regionalisierten Wirtschaftskreisläufe etikettiert. »Basisdemokratisch organisiert« verweist darauf, daß die notwendigen Entscheidungen über das Was und Wie des Produzierens möglichst dezentral (Haushalt, Nachbarschaft, Stadtviertel, Stadt etc.) und möglichst in Form von Konsensentscheidungen zu treffen sind. »Bedarfsorientiertes Wirtschaften«, der zentrale aber auch problematischste Topos, richtet die notwendigen Entscheidungen an der gewünschten anderen Lebensqualität aus. Das, was wir für den Alltag und unser gesellschaftliches Zusammenleben für wichtig erachten, drücken wir in **Bedürfnissen** aus: Wir haben Gefühle von Mangel, z.B. den Wunsch nach essen, trinken, wohnen, sich kleiden, aber auch nach Anerkennung, Solidarität, Frieden u.a.m., für die es zahlreiche verschiedene Möglichkeiten gibt sie zu beheben, Die Befriedigung von sehr vielen, aber nicht allen Bedürfnissen setzt ihre Konkretisierung in **Bedarf** voraus. Ich benötige bestimmte Güter und Dienste, um bestimmte Bedürfnisse befriedigen zu können. Weder unsere Vorstellungen, wie Bedürfnisse befriedigt werden können, noch die konkrete Ausgestaltung der dafür notwendigen Güter und Dienste sind naturgegeben, sondern diese Umsetzung ist gesellschaftlich, kulturell und normativ geprägt, heute ganz stark von den Angeboten der Wirtschaft, von der Werbung, von den propagierten Lebensstilen, vom Markenimage, von dem, was in meiner Bezugsgruppe »in« ist, etc. »Bedarfsorientiertes« Wirtschaften dagegen fordert die Dominanz der Nachfrage zur Steuerung der Marktangebote, das zu einer ganz anderen Angebotspalette führen würde, weil die Nachfrage im Rahmen einer anderen Lebensqualität andere Bedarfsstrukturen hervorbringt.

Unter »vorsorgendem Wirtschaften«, wie es eine Münchner Frauengruppe auf der 5. Oikos-Konferenz 1992 in St. Gallen erstmals angedacht hat, ist kein fertig definierter Begriff zu verstehen, sondern eher ein Weg. Dem Konkurrenzdenken wird kooperatives Handeln mit anderen und mit den Naturkreisläufen gegenübergestellt, der kompensatorischen Bedürfnisbefriedigung das

Fortsetzung nächste Seite

UNTERSCHIEDLICHE WIRTSCHAFTSWEISEN

bedarfsorientiertes Wirtschaften	profitorientiertes Wirtschaften
gemäß den eigenen notwendigen und wünschenswerten Bedürfnissen	gemäß der optimalen Kapitalrendite
kostendeckendes Wirtschaften (= Sachkosten + Einkommen + Rücklagen für Erneuerungen u. Gemeinschaftsaufgaben)	Mehrwert erzielendes Wirtschaften
Tausch oder Verkauf vorwiegend preisgünstig auf regionalen Märkten	Preisgestaltung gemäß Weltmarktbedingungen
mit möglichst geringem Geldtransfer und möglichst ohne Bankkredite	Verschuldung und Kredite sind aus steuerlichen Gesichtspunkten sinnvoll
möglichst unabhängig vom Staat	den Staat für sich arbeiten lassen: Subventionen, politischer Einfluß, Gesetze, etc.
Gemeinschaftseigentum und privater Besitz (Nutzung)	privates Eigentum: belastbar, verkaufbar, vererbbar, verleihbar, beliebig anwendbar
kostenlos zu nutzende Infrastruktur	privatisierte Infrastruktur muß sich »rentieren«
vorsorgend	ausbeutend

betrifft den Umgang mit Natur und humanen Ressourcen

basisdemokratisch organisiert	gewinnorientiert organisiert
Vom Ziel der Bedarfsdeckung her organisiert: Kooperation, Delegationsprinzip, Rotationsprinzip, Konsensentscheidungen,	die Kapitaleinheit ist die oberste Hierarchie; Konkurrenz, team-work, corporate identity,
die Arbeitsteilung und -bewertung sind nicht-diskriminierend, die Arbeitsfelder sind möglichst gleichgewichtig; bezahlte und unbezahlte Arbeit ist zwischen Männern und Frauen gleichmäßig verteilt;	große . Entgeltdifferenzen; Qualifikationsdifferenzen und individualisierte Arbeitsverträge werden gefördert; die Zuständigkeit von Frauen für die unbezahlte Arbeit wird weiterhin vorausgesetzt;

FORTSETZUNG VON SEITE 10

Maßhalten und die Genügsamkeit und schließlich der permanenten Beschleunigung und Kurzfristigkeit des heutigen Planens die Bedächtigkeit, die Umkehrbarkeit und die Verpflichtung, die Zukunft mitzubedenken. (siehe: Politische Ökologie, Sonderheft 6, München 1994). Der Begriff »vorsorgendes Wirtschaften« ist also weiter gefaßt als der Begriff des »nachhaltigen Wirtschaftens« des »sustainable Developement«, weil er außer dem Ökonomischen auch das Soziale einbezieht.

Bedarfsorientiertes Wirtschaften zu propagieren, ist ja wahrlich nichts Neues. Bis zu Beginn der Neuzeit wirtschafteten die Haushalte generell nach dem Prinzip der Selbstversorgung und der Bedarfsdeckung. Seit die Warenwirtschaft immer mehr an Einfluß gewonnen hat, gibt es parallel dazu auch Versuche, am Profitmarkt vorbei zu wirtschaften. Ich erinnere an das starke Genossenschaftswesen Anfang diesen Jahrhunderts und auch noch nach dem Krieg. Auch ein Teil des Nachkriegsschwarzmarkt war ein geldloser Tauschmarkt für den direkten Bedarf, und auch in der Ex-DDR hat es jahrelang ein inoffizielles Netzwerk zur Bedarfsdeckung gegeben.

Heute, wo die aktuelle Bedarfsdeckung für einen immer größer werdenden Personenkreis gefährdet ist, steht erneut – und dringlicher denn je – die Frage nach den Möglichkeiten zum bedarfsorientierten Wirtschaften an. (siehe Kasten für Liste der Gegenüberstellungen)

Zum bedarfsorientierten Wirtschaften gehört eine nicht-patriarchale Arbeitsweise, die vorrangig kollektiv organisiert ist, müssen zentrale Produktionsmittel (wie Grund und Boden) regional und in gemeinschaftlichem Besitz sein, sie benötigt eine aus öffentlichen Geldern finanzierte Infrastruktur. Meine Überlegungen gehen derzeit dahin zu sagen: Wir können das kapitalistisch-patriarchale Wirtschaftssystem nicht abschaffen, wir können nur versuchen, eigene, in zunehmendem Maße vom heutigen sogenannten »freien Markt« abgekoppelte Wirtschaftskreisläufe aufzubauen, so daß wir den Kapital- und Geldmarkt heutiger Form immer weniger benötigen. Schon heute besteht der Umsatz der Multis zu 60% aus den Geschäften, die die Multis untereinander machen, und 35% des Welthandels spielt sich unter den Firmen ab und hat erst mal noch nichts mit alltäglichem Verbrauch zu tun. Und wieviel der Produktion nur der Wiederherstellung der auf schnellen Verschleiß hin produzierten Waren, der Reparatur von Gesundheitsschäden und Umweltzerstörungen dient, sollte ebenfalls einmal festgestellt werden. (geschätzt: 15% des BIP)

Marisa Godinez — Aus: Frauenblicke, AG SPAK M 69, 1985

Beispiele für basisdemokratisch organisiertes bedarfsorientiertes Wirtschaften

Sowohl früher als auch heute gab und gibt es hierzu konkrete Ansätze und vielfältige Versuche: z.B. in Form von Genossenschaften (Einkaufsgenossenschaften, Seniorengenossenschaften,) Handwerker-Selbsthilfegruppen, Wohnprojekte, das Ökodorf oder in Form von Tauschringen. Tauschringe, die ebenfalls in den dreißiger Jahren schon praktiziert wurden, haben sich inzwischen in ca. 70 Städten der BRD wieder herausgebildet. In England, Frankreich und der Schweiz gibt es sie seit vielen Jahren. Die Bedarfsdeckung erfolgt nicht über Geld, sondern es wird zum Teil Arbeitszeit gegen Arbeitszeit getauscht, oder es werden »Talente« ausgetauscht. Bemerkenswert ist, daß sich außer der reinen Bedarfsdeckung ganz neue Kommunikationsstrukturen in einem Ort, in einer Stadt herausbilden.

Es stellen sich über die Arbeit Verbindungen und Gemeinsamkeiten her, die eine andere Qualität haben als die üblichen Marktbeziehungen, möglicherweise die entscheidende Komponente für neue Lebensqualitäten. Leute, die in ihrer Region bedarfsorientiert wirtschaften, organisieren dies basisdemokratisch, sie wollen nicht auf dem freien Markt konkurrenzfähig sein. Sie handeln nicht profitorientiert. Zu ihren Zielen gehört neben vorsorgenden das kostendeckende Prinzip. Orte, wo über diese Wirtschaftsform nachgedacht wird, sind z.B. die Wirtschaftshochschule in St. Gallen oder auch das Bauhaus Dessau.

(Ich bin z.Zt. dabei, ein Handbuch über Projekte zu erstellen, die in der BRD bedarfsorientiert und vorsorgend wirtschaften. Projekte, die keinen Fragebogen von mir bekommen haben, aber der Meinung sind, sie erfüllen die Kriterien und möchten ins Handbuch aufgenommen werden, bitte ich um Nachricht.)

Probleme und offene Fragen

Ich möchte abschließend wenigstens stichwortartig auf einige Probleme und offene Fragen hinweisen, denn so gut und unterstützenswert auch die praktischen Ansätze sind, so müssen wir sie doch eingehender auf ihren politischen Stellenwert und ihre Relevanz prüfen.

1. Die wichtigste, aber auch schwierigste Frage ist die nach den »richtigen« Bedürfnissen, also die Frage nach der »neuen Lebensqualität«. Dies ist einmal eine Frage auf der Ebene: Wieviel Brotsorten brauchen wir notwendig, bzw. wollen wir für unsere neue Lebensqualität? Welcher Bedarf in unserem Alltag dient z.B. der »Ersatzbefriedigung« von Wünschen, die eigentlich nicht per Kaufakten zu decken sind und unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen entfallen? Es ist aber auch die Frage nach den Hierarchien unter den verschiedenen **Bedürfnisfeldern**. Müssen z.B. die Grundbedürfnisse erst für alle gesichert sein, ehe andere Bedürfnisse befriedigt werden können/dürfen? Wer entscheidet darüber? Welche Entscheidungskriterien können wir entwickeln? Oder wird dieses alternative Wirtschaften zu einer Summe von kleinräumigen Egoismen? Wie kann sich innerhalb und zwischen den Bedürfnisfeldern eine Machtsymetrie zwischen Männern und Frauen herstellen?

2. Welche Infrastruktur brauchen wir für dieses alternative Wirtschaften? Von wem können wir die nötige Infrastruktur fordern, wer investiert hier?

3. Welche Funktion hat diese sich selbst bescheidende Wirtschaft für den Profitmarkt? Z.Zt. sind die Armen und Ausgegrenzten ja auch funktional für das herrschenden System. Dies würde sicher weiterhin so sein, wenn es nicht gelingt, von der Quantität der neuen Versuche zu einer erstrebenswerten neuen Qualität des Lebens zu kommen.

4. Daran schließt sich sofort die Frage an: Wie können wir verhindern, daß erfolgreiche regionale Wirtschaftskreisläufe vom Profitmarkt vereinnahmt werden?

5. Wie bekommen es überhaupt die einzelnen Personen hin, ihre Zeit- und Arbeitsbelastung so zu verteilen, daß sie mit einem Fuß auf dem Erwerbsarbeitsmarkt sich Einkommen unter immer schwierigeren Bedingungen beschaffen müssen und mit dem andern Fuß in der Bedarfswirtschaft per Arbeit einen Teil ihres Bedarfs decken wollen? Wie vor allem bekommen sie dies geschafft, so daß sie immer weniger Zeit für die abhängige Lohnarbeit aufwenden müssen? Ein Problem, mit dem viele sich schon heute jeden Tag abmühen. Und dazu die Frage: Woher nehmen wir dann noch die Kraft, uns in die aktuelle Gesellschaftspolitik in unserm Interesse wirksam einzumischen?

Veränderungen, Bewegungen können m.E. nur von den Ausgegrenzten, den von Ausgrenzung Bedrohten und den Menschen kommen, die aus Einsicht sich gegen die Polarisierung unserer Gesellschaft in einige Reiche und viele Arme Veränderungen anstreben, die für sich, für andere und vor allem für die zukünftigen Generationen eine sinnvollere Lebensperspektive und eine menschenwürdigere Lebensqualität wollen.●

MÜNCHEN: TEILNEHMERINNEN-BEFRAGUNG AUSGEWERTET

»Die Frauen-Computer-Schule ist spitze!«

»... nicht einsame Spitze, sondern ein höchst kommunikatives Zentrum«, sagt Marta Reichenberger, Projektleiterin des Instituts »sozioplan«, die die Teilnehmerinnen-Befragung 1995/96 der Frauen-Computer-Schule (FCS) auswertete und am 10. September 1996 der Öffentlichkeit präsentierte.

Befragt wurden 239 Frauen. Zwei Drittel davon sind zwischen 31 und 50 Jahre alt. Mehr als die Hälfte (51%) hat Abitur oder einen Hochschulabschluß. Sie kommen aus verschiedenen Berufen, sind in der Mehrzahl (48%) Angestellte, jede vierte (27%) ist selbständig oder in einem freien Beruf tätig. 12% sind in leitender Position. Jede fünfte hat ein Nettoeinkommen von mehr als 3.000 DM, jede zehnte (11%) hat kein Einkommen und 12% weniger als 1.000 DM.

Mehr als zwei Drittel der Befragten (164) hatten bereits einen Kurs bei der FCS besucht, wissen also, was sie beurteilen. Ihnen allen ist gemeinsam: die besuchten Kurse haben ihre Erwartungen (ganz oder teilweise) erfüllt (100%). Nicht eine beantwortete die Frage mit »Nein«!

Hoher Zufriedenheitsgrad

92% derjenigen, die bereits einen Kurs besucht haben, beurteilen ihre Referentinnen mit sehr gut (88) und gut (61); nur viermal (3%) wird die Note »ausreichend« vergeben. Begeisterte Kommentare beziehen sich auf »die positive Lernatmosphäre« (26%) auf »die persönliche Art, den Witz« (28%) und auf »das persönliche Eingehen« (16%).

Eine Teilnehmerin: »Lernen mit Spaß und Lachen, Beispiele aus dem Alltag, kein Leistungsdruck, und trotzdem alles so eindringlich, daß ich mich beim Lesen der Skripten Zuhause genau an die Stimme der Referentin erinnerte.«

Die Einstellung zur EDV, zu Computern oder zur Technik allgemein hat sich bei fast 90% durch einen Kurs positiv verändert. Exemplarische Aussagen dazu: »Ich habe keine Angst mehr vor dem PC, er ist kein Buch mit sieben Siegeln mehr« oder »je mehr frau mit der Materie vertraut ist, um so mehr Spaß hat sie an der Arbeit mit Computern«. Manchmal werden diese Zitate mit einer Andeutung auf das Alter, z.B. »Ich glaube, daß es auch im hohen Alter noch erlernbar ist« getroffen. Dieses »hohe Alter« liegt in der Regel zwischen 40 und 50!

Alles in allem eine positive Bilanz – sogar bei der Preisbeurteilung: 84% der befragten finden das Preisniveau »okay«, einige (4%) sogar »zu billig«; nur 10% finden die Kurse »zu teuer«, wobei diese Einschätzung nicht zwangsläufig aus den unteren Einkommensklassen kommt.

Genauere Informationen zu der Umfrage (Tabellen und Charts) sowie das gerade erschienene Programmheft (Januar bis April 1997) gibt es über: Frauen-Computer-Schule, Volkartstr. 23, D-80634 München, Tel. (089) 167 55 89, Fax 168 80 25●

PC-GRUNDWISSEN
AUF DEN ● GEBRACHT

Zusammen mit der Frauen-Computer-Schule, Trägerin des Anita-Augspurg-Preises, gibt der i-punkt Verlag die Sachbuchreihe »PC-Grundwissen auf den ● gebracht« heraus.

In lesbarer Form, kurz und knapp, werden die wichtigsten Informationen von praxiserfahrenen und lustvoll unterrichtenden Referentinnen präsentiert. Die übersichtliche Gestaltung entspricht ihrem methodischen Know-how.

Jeder Band kostet 24,80 DM, hat ca. 120 Seiten, einen farbigen Mittelteil und bietet sowohl Grundlagen als auch Tips und Tricks für die Praxis.

Ilse Stiller
Internet auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-07-4

Annick Dumas
Word für Windows 95 auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-08-2

Angela Ingianni
Windows 95 auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-06-6

Lydia Risterucci
EDV-Grundlagen auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-05-8

Brigitte Hutt
Access für Windows 95 auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-09-0

Astrid Hastreiter
Excel für Windows 95 auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-10-4

Birgit Pickel
Novell auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-12-0

Caroline Butz
CorelDraw für Windows 95 auf den ● gebracht
ISBN 3-931004-11-2

i-punkt Verlag für Kürzestprosa GmbH
Volkartstraße 23, 80634 München, Telefon 089/161921

WETTBEWERBSGLEICHHEIT FÜR GRÜNDERINNEN UND FRAUENPROJEKTE

Die niederländische Stiftung MAMA CASH

Mama Cash ist die einzige Finanzeinrichtung für Frauen in den Niederlanden, die die Emanzipation und Unabhängigkeit von Frauen unterstützt. Mama Cash leistet finanzielle Unterstützung für Existenzgründerinnen und Kulturprojekte von Frauengruppen sowohl in den Niederlanden als auch in südlichen Entwicklungsländern.

In den letzten elf Jahren flossen mehr als 3,2 Millionen Gulden von Mama Cash an ca. 730 Frauenprojekte. Die drei Abteilungen von Mama Cash bearbeiten folgende Geschäftsfelder:

Die **Bürgschaftsabteilung** stellt Garantien jenen Existenzgründerinnen aus, die aufgrund von unzureichendem Eigenkapital keinen Anspruch auf Bankkredite haben. Mama Cash erhöht die Garantien für Bankkredite bis zu 25.000 Gulden für einen maximalen Zeitraum von drei Jahren.

Die **Kulturabteilung** unterstützt Kulturprojekte von Frauen in den Niederlanden in Form von Zuschüssen (bis zu 5.000 Gulden) und Darlehen (bis zu 10.000 Gulden).

Die **Süd-Abteilung** gewährt Zuschüsse für Frauengruppen in Entwicklungsländern bis zu 5.000 Gulden in den Bereichen: Menschenrechte für Frauen, Schutz gegen sexuelle Gewalt, Kulturprojekte, Kommunikation, internationale Vernetzung.

Mama Cash setzt sich insbesondere für Anträge von Frauengruppen ein, die für ihre Anerkennung kämpfen müssen: Migrantinnen und farbige Frauen, Lesben, ältere Frauen und Mädchen.

Geschichte

Mama Cash wurde 1983 von drei in der niederländischen Frauenbewegung jenerzeit sehr aktiven Frauen gegründet. Sie erkannten die Notwendigkeit einer unabhängigen Geldzirkulation für Frauen. Das Gründungskapital von 2,5 Millionen Gulden brachte eine der Gründerinnen ein, welche Erbin einer nicht unbeträchtlichen Geldsumme war. Sie entlieh dieses Geld an Mama Cash für einen Zeitraum von 10 Jahren, der später auf 15 Jahre verlängert wurde.

Finanzierung

1993 stieg das Vermögen von Mama Cash auf 4,3 Millionen Gulden an. 1,5 Millionen Gulden sind Eigenkapital, 2,8 Millionen Gulden sind für die Dauer von fünf Jahren geliehenes Kapital. 1993 erbrachten die Bemühungen um Fundraising 400.000 Gulden von privaten SpenderInnen. Mama Cash ist zu 100% auf Spenden und Darlehen von Privatpersonen in den Niederlanden, überwiegend Frauen, angewiesen. Der Jahreshaushalt für alle Fonds-Angebote (Zuschüsse, Darlehen und Garantien) erhöhte sich auf 500.000 Gulden, von denen 125.000 Gulden für Zuschüsse für den Süden bestimmt sind.

Organisation

Während der ersten fünf Jahre arbeitete Mama Cash ausschließlich als freiwillige Organisation. Mit zunehmenden Verpflichtungen gewann sie allmählich an Professionalität. Im Jahr 1994 beschäftigte Mama Cash vier Frauen auf Teilzeitarbeitsplätzen und eine Mitarbeiterin auf befristeter Basis:

- eine Projektleiterin für die Bürgschaftsabteilung: 20 Stunden
- eine Projektleiterin für Kultur- und Südabteilung: 16 Stunden
- eine Projektleiterin für PR und Fundraising: 16 Stunden
- eine Büroangestellte: 16 Stunden
- eine Empfangsmitarbeiterin: 32 Stunden

Zwei Frauen sind farbige Frauen.

Die drei Abteilungen haben jeweils einen eigenen Vorstand. Insgesamt gibt es 16 Vorstandsmitglieder (davon 7 farbige Frauen), die auf freiwilliger Basis arbeiten. Die ausgestellten Bürgschaften sowie die Vorschläge für die Zuschüsse nehmen die Mitarbeiterinnen entgegen und bearbeiten sie. Entscheidungen über Anträge werden sechsmal im Jahr vom Vorstand getroffen. Die Sitzungen, in denen Anträge begutachtet und entschieden werden, finden für jede Abteilung getrennt statt. Strategische und geschäftspolitische Sitzungen werden miteinander verbunden.●

Bc/Wi

Aus: G.I.B. info Nr. 2/95

WIND-ENERGIE-GENOSSINNENSCHAFT

Den Wind gemeinsam fangen – und auch noch Geld verdienen

Die FrauenEnergieGemeinschaft Windfang e.G. finanziert und baut mit Hilfe von interessierten Frauen Anlagen zur Nutzung regenerativer Energien. In Bonn ist es eine Photovoltaikanlage auf dem Frauenmuseum.

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Gisela Renner, Red. Genossenschaft ● Viele an Klimaschutz Interessierte kennen das Problem: Heiße Diskussionen auf Tagungen, Stammtischen oder in der Familie darüber, was alles getan werden muß, um den CO_2-Ausstoß zu verringern. Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft reden viel, setzen aber so gut wie nichts um. Und selbst?

Eigenheimbesitzer können einiges tun, den Energieverbrauch ihrer Behausung zu senken. Bei vielen Mietern beschränken sich diese Aktivitäten notgedrungen auf die Verwendung von Energiesparlampen. Als weitere Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, bietet sich die Beteiligung an einer Betreibergemeinschaft an. Sie planen, finanzieren und betreiben z.B. Windkrafträder oder Photovoltaikanlagen. Konkrete Projekte ermöglichen den Beteiligten, den Fortschritt und den Erfolg zu verfolgen.

Genossenschaftliche Beteiligung

Die FrauenEnergieGemeinschaft Windfang e.G. ist eine solche Betreibergemeinschaft. Sie setzt deutschlandweit Projekte zur Nutzung regenerativer Energien bzw. Energieeinsparung um. Die Genossinnenschaft hat sich zum Ziel gesetzt, Frauen den Zugang zu Projekten zum Klimaschutz sowohl durch Mitfinanzierung als auch durch aktive Beteiligung zu erleichtern. Im Gegensatz zur weitverbreiteten öffentlichen Meinung läßt sich mit solchen Projekten auch noch Geld verdienen. Der erwirtschaftete Gewinn wird als Rendite an die Genossinnen ausbezahlt.

Eine Genossenschaft läßt sehr demokratische Organisationsstrukturen zu. Das Windfang-Aktivenplenum bildet abhängig von anstehenden Projekten Arbeitsgruppen. Diese setzen sich z.B. mit Planungsfragen, der Ausarbeitung von Pachtverträgen oder ökologischen Fragen auseinander. Sie sind gleichzeitig die Plattform für gegenseitigen Informationsaustausch und die Möglichkeit der Weiterbildung und Qualifizierung von interessierten Frauen. Eine Mitarbeit in solchen Arbeitsgruppen ist auch für Nichtgenossinnen möglich.

Gegen die Klimakatastrophe

Seit April 1995 produziert die erste 450 kW Windkraftanlage Strom in Dithmarschen an der Nordseeküste. Das Kapital von rund einer Millionen DM wurde zum größten Teil von den Genossinnen aufgebracht, deren Zahl inzwischen auf 200 angewachsen ist. Pro Genossenschaftsanteil von 3.000 DM produziert diese Anlage 2.500 kWh umweltfreundlichen Strom im Jahr. Dies entspricht dem Verbrauch eines nicht allzu verschwenderischen Vierpersonenhaushalts.

Nach der Einführung der kostendeckenden Vergütung in Bonn im Frühjahr 1995 begann die Windfang-Arbeitsgruppe Köln/Bonn, sich nach einem geeigneten Standort für eine Photovoltaikanlage umzusehen. Schon bald wurde er gefunden: Das Frauenmuseum in der Bonner Nordstadt besitzt ein Flachdach, das die optimale Ausrichtung nach Süden ermöglicht. Die Museumsmacherinnen waren sofort von der Idee eines technischen Frauenprojekts, als Kontrast zur dort ausgestellten Kunst, begeistert.

Photovoltaik auf dem Frauenmuseum

Im Sommer 1995 begann Windfang e.G. mit der Umsetzung des Projektes. Für die Stadt Bonn als Eigentümerin des Gebäudes war dies das erste Mal, daß sie eine Anfrage für eine Dachnutzung erhielt. Aber auch hier stand man der Idee sehr aufgeschlossen gegenüber. Trotzdem waren lange Verhandlungen mit dem Liegenschaftsamt notwendig, bis ein für beide Seiten zufriedenstellender Vertrag über die Dachnutzung abgeschlossen werden konnte.

Gleichzeitig wurden von mehreren Anbietern Angebote für eine Fünf-Kilowatt-Anlage eingeholt. Die Windfang-Frauen informierten sich zur Zuverlässigkeit von Wechselrichtern und Modulen und berechneten mit »spitzen Bleistift« die Wirtschaftlichkeit.

Im Juni 1996 konnte die Anlage, bestehend aus 45 Modulen, aufgebaut werden. Unter Anleitung einer örtlichen Solarfirma halfen jeweils drei Frauen, das Untergestell aus Beton und Aluminium innerhalb von fünf Tagen aufzubauen. Für die mithelfenden Frauen, wie auch für den Anlagenbauer, war die Zusammenarbeit eine neue und positive Erfahrung. Inzwischen ist die Anlage am Netz und produziert Solarstrom. Gleichzeitig laufen bereits Vorbereitungen für die Realisierung weiterer Projekte, die auf finanzielle und aktive Unterstützung von Frauen warten.●

Information: Windfang e.G., Bandwirkerstr. 28, D-22041 Hamburg, Tel.: 040/4106929

WOHN-GENOSSINNENSCHAFT

Frauengerechte Frei-Räume zum Arbeiten und Wohnen

Die Ansprüche von Frauen an ihren zukünftigen Lebens- und Arbeitsplatz werden in der Wohngenossenschaft »Stadt und Frau« e.G. in den Vordergrund gestellt. Bei dem Freiburger Projekt in dem neuen Stadtteil Rieselfeld sind im Herbst 1997 die ersten Wohnungen bezugsfertig.

Martina Racki, Red. Genossenschaften ● Gegründet wurde die Wohngenossenschaft »Stadt und Frau« im Februar dieses Jahres. Schon vier Jahre vorher hatten in einem Verein organisierte Frauen angefangen, ihre Vorstellungen von einem frauengerechten Wohnen zu konkretisieren. Einige preisgekrönte Architekturentwürfe sind daraus entstanden. Als Bauträger konnte das Unternehmen Günter Ott aus Neuenburg gewonnen werden, der das in die erste Bauphase eintretende gemeinschaftliche Wohnprojekt teilweise vorfinanziert.

Bei der Planung der Grundrisse wurden die Wünsche von Frauen an ihren zukünftigen Lebens- und Arbeitsplatz in den Mittelpunkt gestellt. Gemeint sind große Wohnküchen, die nicht nur für Frauen die häusliche Arbeit ins Zentrum des Zusammenlebens rücken. Diese werden ergänzt durch in Größe und Anlage gleichwertige Zimmer. Hier sind Individual- und Gemeinschaftsräume zu unterscheiden. Letztere sollen Alleinstehenden, Behinderten, Alleinerziehenden, aber auch Familien erleichtern, ihr Leben gemeinschaftlich auszurichten. Zugleich ist es Ziel, den Frauen Frei-Räume für die eigene berufliche Weiterentwicklung zu verschaffen.

Die Genossenschaft will möglichst viel Wohnraum selbst erwerben, um so den Bewohnerinnen ein Dauerwohnrecht und bezahlbare Mieten auch über die Sozialbindung der geförderten Wohnungen hinaus zu garantieren. Aus diesem Grund werden Fördermitglieder gesucht, die einen oder mehrere Genossenschaftsanteile in Höhe von 1.000 DM zeichnen. Neben Selbstnutzerinnen werden auch aktive Mitglieder gesucht, die den arbeitsintensiven Aufbau der Genossenschaft unterstützen.

Der Arbeitskreis »Versicherungs- und Finanzexpertinnen« wirbt in seinen Büros in mehreren Großstädten bundesweit für Anlegerinnen, die sich im frauengerechten Wohnen engagieren wollen. Auf jeden Fall solle eine soziale Durchmischung der zukünftigen Bewohnerinnenschaft verwirklicht werden. Bisher gibt es eine große Resonanz auf das von Bund und Land geförderte Modellprojekt. Nicht zuletzt ist dafür der für Freiburger Verhältnisse nicht so hohe Kaufpreis von 4.200 DM pro Quadratmeter ausschlaggebend.●

Auskunft: Wohngenossenschaft »Stadt und Frau« e.G., Egonstr. 54, D-79106 Freiburg, Tel.: 0761/280107.

BAU-FACH-FRAUEN-TREFFEN

Das traditionelle Herbsttreffen der Baufachfrauen findet vom 25. bis 27.10.96 im Frauenbildungshaus Osteresch in Zülpich bei Köln statt. An diesem Wochenende können sich Frauen, die im Bauhandwerk tätig sind, kennenlernen, austauschen und weiterbilden. Noch immer sind Arbeitnehmerinnen in diesen Berufen nur vereinzelt unter vielen Männern tätig und machen oft bittere Erfahrungen. Der Kontakt und Austausch mit Kolleginnen bietet die Möglichkeit, sich »einfach Luft zu machen« bis hin zum Schmieden von Strategien.

Am Samstagvormittag steht ein Workshop zum Thema »Zeitmanagement« auf dem Programm. Der gut geplante Umgang mit der Zeit ist für viele Menschen ein Problem, häufig verzettelt man/frau sich, und die Zeit reicht hinten und vorne nicht. Die Referentin Ida Lamp stellt Konzepte eines maßvollen Umgangs mit der Zeit vor, die besonders im Berufsalltag, aber auch im privaten Bereich anwendbar sind.

Das Wochenende beginnt Freitag ab 18 Uhr und endet am Sonntag gegen 13 Uhr. Der Zeitmamagement-Workshop, der von 9.30 bis 12.30 Uhr stattfindet, kann auch gesondert gebucht werden.

Anmeldung und genauere Information: Bauchfachfrau e.V., Adlerstr. 81, D-44137 Dortmund, Tel. (02 31) 14 33 38 (Di-Do 9.30 bis 11.30 Uhr, sonst Anrufbeantworter).

GRÜNDERINNEN

Selbständigkeit – Ausweg aus der Frauenarbeitslosigkeit?

Ist »Neue Selbständigkeit« ein Mittel zur Lösung des Problems der Massenerwerbslosigkeit von Frauen? Frauen, die früher in LPGs, in großen oder kleinen Fabriken, volkseigenen, staatlichen oder privaten Unternehmen oder im Haushalt gearbeitet haben, werden zu Klein- oder Kleinstunternehmerinnen, unterstützt durch öffentliche Förderprogramme. Meist stellen sie nach kurzer Zeit fest: Die große Freiheit ist es nicht geworden. Die Selbständigkeit hat sich als Schein-Selbständigkeit entpuppt.

Gisela Notz, Red. Genossenschaften ● Frauen machen ein Drittel aller Selbständigen aus. Die Schwerpunkte der Existenzgründungen liegen im Dienstleistungsbereich (ca. 57% West & Ost) und im Handel (26% West, 37% Ost). Im produzierenden Gewerbe finden wir nur 12% im Westen und 6% im Osten. Innerhalb der gewinnträchtigen Branchen dominieren eindeutig die Männer. Frauenbetriebe arbeiten meist mit geringem Kapitaleinsatz und Jahresumsatz.

Über 50% der Unternehmen bestehen nur aus der Gründerin selbst. Die oft hervorgehobenen Arbeitsplatzeffekte sind also gering. Etwa die Hälfte derjenigen, die Beschäftigte haben, beschäftigen ein bis zwei Angestellte. Besonders in den neuen Bundesländern ist der Anteil der über 40jährigen Frauen hoch. Sie verfügen über umfangreiche Erfahrungen und Kenntnisse, haben aber auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen. Über die Hälfte gründen wegen drohender oder bestehender Erwerbslosigkeit. Es ist die Not, die gründerisch macht und auch erfinderisch. Die Hoffnung auf das große Geld haben die meisten Frauen von vornherein nicht.

Abrutschen in die Armut

Jede dritte Frau hat im zweiten Jahr ihrer Selbständigkeit noch nicht ihr ehemaliges Beschäftigtengehalt erreicht. Fast ein Viertel der Frauen müssen mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1.000 DM auskommen, die Hälfte (Ost 53%, West 41%) kann sich weniger als 1.800 DM auszahlen. Nur ein Drittel der Westfrauen hat mehr als 3.000 DM, gegenüber drei Viertel der Männer. Viele Existenzgründungen arbeiten also faktisch mit »ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen«. Das heißt für die Gründerinnen und deren Arbeitnehmerinnen: fehlende eigenständige Existenzsicherung und Abhängigkeit von anderen Personen, meist vom (Ehe)mann. Auch im Alter werden sie zu den armen Frauen mit niedrigen Renten gehören.

Die geleisteten Arbeitsstunden zeigen, daß die – gegenüber abhängig Beschäftigten – bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine Illusion ist: West-Frauen arbeiten durchschnittlich 39,5 Std. und Ost-Frauen 48,6 Std. wöchentlich. Wochenarbeitszeiten von über 60 Stunden sind keine Seltenheit. Urlaub entfällt oft. Die weitaus meisten erledigen zusätzlich Haus- und Sorgearbeit, meist am Wochenende. Frauenbetriebe scheitern, nicht zuletzt aufgrund der bescheidenen Einkommen, seltener als Männerbetriebe. 90% bestehen auch noch fünf Jahre nach der Gründung.

Fazit: Wirtschaftsförderung für Frauen muß sein. Wichtig wird die Verknüpfung mit Arbeitsmarkt- und regionaler Strukturpolitik. Ziel müssen existenzsichernde, qualifizierte und sinnvolle Arbeitsplätze für Frauen sein. Gründerinnen müssen unterstützt und beraten werden. Wichtig ist die Vernetzung der Frauen untereinander. Beispiele sind Amigas in Köln und der Berufsverband unabhängiger HandwerkerInnen.●

Anzeige

1000 Adressen, Tips, Stadtteilgeschichte(n)

Von Alte Menschen über Kultur bis Wohnen

Quer durch Dresden und Umgebung

Das Buch der Projekte, Initiativen & Vereine

Zu bestellen beim
Peter-Grohmann-Verlag
Goethestraße 23
D - 01109 Dresden
Tel.: (0351) 88 55 11
FAX: (0351) 88 55 18

Preis: 12,50 DM
zzgl. Versand
1. Auflage, 1996
ISBN 3 927 340-43-X

ÖKOLOGIE UND PARTIZIPATION: VON DER SELBSTVERWALTUNG ZUR KOLLEKTIVEN LEITUNG BEI DER ZIMMEREI GRÜNSPECHT

»Lernen durch Tun«

Von ihrer Entstehung kommt die Zimmerei Grünspecht, eine eingetragene Genossenschaft, aus dem Spektrum der selbstverwalteten Betriebe. Auch heute sind die wichtigsten Ziele des Unternehmens davon geprägt: Zusammenarbeit, ökologische Orientierung, solidarisches Handeln, gemeinsamer Erfolg. Als verbindlich sind diese Ziele in der Präambel der Satzung verankert. Die Grünspecht e.G. ist einer von 20 Pionierbetrieben, deren Erfahrungen im Vorfeld der Tagung Ökologie und Partizipation als Fallstudie aufgearbeitet werden. Die Tagung – organisiert vom Netz – findet 22./23 November im Ökohaus in Frankfurt statt.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Die Zimmerei Grünspecht e.G. besteht seit 12,5 Jahre, davon 5,5 Jahre als Genossenschaft. In Vollzeit arbeiten derzeit regelmäßig 16 Beschäftigte im Unternehmen. Der Umsatz belief sich in den letzten zwei Jahren auf 1,7 bzw. 1,8 Millionen DM und wird 1996 voraussichtlich auf 2,2 Millionen ansteigen. Damit arbeitet die Zimmerei mittlerweile wieder kostendeckend, hat aber schwere Jahre hinter sich. Die verbesserte Ertragssituation wird auf neue Unternehmensstrukturen zurückgeführt.

Überschaubare Verantwortlichkeit

Ursprünglich diente die Genossenvollversammlung als zentrales Entscheidungsgremium, an der alle Mitarbeiter in vierzehntägigem Rhythmus teilnahmen. Von dieser Struktur wurde Abstand genommen. Nur noch fünf Betriebsmitglieder, in den Funktionen von Vorstand und Aufsichtsrat, treffen sich regelmäßig. Alle wichtigen Entscheidungen werden von diesen fünf gefällt. Sie sind gleichzeitig als einzige der Belegschaft auch Mitglieder der Genossenschaft. Ihre weitgehenden Entscheidungskompetenzen werden als eine Art Interimsregierung bezeichnet.

Das Kompetenzvolumen, also der Umfang an Aufgaben, für die ein einzelner Mitarbeiter zuständig ist, und damit die unternehmerische Mitverantwortlichkeit, nimmt mittlerweile von oben nach unten ab. Die Folge ist nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des Verantwortungsgefühls. In der vormals basisdemokratischen Struktur entwickelte sich dies nicht in vergleichbarem Maße: Die Eigenverantwortlichkeit erstickte im Wirrwarr der Kompetenzen.

Stand der Zimmerei Grünspecht e.G. auf der Freiburger Ökomesse

Plenen zur Information

Heute wird versucht Aufgabenstellungen möglichst klar und überschaubar darzustellen, damit sie den betreffenden Kollegen nicht überfordern. Dies, die Abschaffung der regelmäßigen Genossenschaftssitzungen und die klare Struktur von oben nach unten haben die Arbeitszufriedenheit erhöht. Die frühere Organisation nahm die Freude an der Arbeit. Diese der ursprünglichen Einstellung und Einschätzung des Geschäftsführers gegenläufige Erfahrung wird von ihm als »Phänomen« bezeichnet.

Regelmäßige Mitarbeiterversammlungen fangen erst langsam wieder an, indem alle über die Auftragslage und die Perspektiven des Unternehmens informiert werden. Auch wird dort berichtet über die Erfolge der Konsolidierung und über anstehende Veränderungen. Eine weitergehende Einbindung der Belegschaftsmitglieder ist gegenwärtig nicht beabsichtigt, um nicht wieder in die Situation zu kommen, daß zu viele über alles entscheiden.

Selbstverständlichkeit der Ökologie

Eine Auseinandersetzung mit ökologischen Fragen findet bei der Zimmerei Grünspecht seit ihrer Gründung statt. Die meisten Umweltmaßnahmen erstrecken sich auf die Produktion und auf die Produkte, die verkauft werden. Alle Arbeiten beim Kunden führt die Firma möglichst umweltverantwortlich aus. Beispielsweise wird so gut wie nie mit Holzschutzmitteln gearbeitet.

Die wichtigste innerbetriebliche Umweltmaßnahme ist die Mülltrennung. Sie wurde eingeführt, bevor es generell Pflicht war. Der Anstoß dazu ging von einem Kollegen aus, der sich damit besonders beschäftigt hatte. Die Entscheidung fiel noch basisdemokratisch: Alle waren daran beteiligt. Außerdem wird im Unternehmen der Holzabfall für die Heizanlage und damit für sinnvolle Energieverwendung genutzt.

Erfolg durch Umweltprodukte

Die gegenwärtig wichtigsten ökologischen Produkte von Grünspecht sind Isofloc und das Haussystem 81FÜNF. Isofloc ist ein Recyclingprodukt aus Papier, das zur Wärmedämmung genutzt wird. Als Isofloc-Fachbetrieb bläst es die Firma mit entsprechenden Maschinen ein. Eingesetzt wird es, weil sich immer mehr Mitarbeiter aus Gesundheitsgründen weigerten, Mineralwolle zu verarbeiten. Im Betrieb wurde deshalb nach alternativen Dämm-Materialien gesucht.

Zukünftig sollen als wichtiges Standbein ganze Häuser verkauft werden, die auf einem konsequent umweltorientierten Konzept beruhen. Diese Häuser, hergestellt im Holzrahmenbau in Niedrigenergiebauweise, tragen den Produktnamen 81FÜNF. Die Bezeichnung kommt aus dem Abstand der Balken, der energetisch und statisch optimiert ist. Die Häusern wurden ökologisch »durchkonzeptioniert«: Im Elektrobereich wird kein PVC eingesetzt. Die Ziegel werden mit niedrigem Energieaufwand hergestellt und vieles andere mehr.

Ziel ist es, mit diesem Produkt den Marktdruck zu verringern. In Konjunkturkrisen hat der Wettbewerb für ökologisches Bauen oft ruinöse Folgen. Mit dem Hauskonzept 81FÜNF lassen sich entsprechende Ideen umzusetzen, ohne daß in einzelnen umweltrelevanten Fragen zuviel Kompromisse gemacht werden müssen. Der Anstoß hier einzusteigen, kam aus konjunkturellen Gründen, aber auch aus der Überzeugung, daß es das beste Produkt dieser Art auf dem Markt ist.

Mitarbeitereinbindung mit Fachwissen

Um das Haus zu vermarkten, werden aber möglichst viele der Beschäftigten eingebunden. Problem für den Verkauf ist die Ausrichtung der Mitarbeiter. Sie sind Handwerker und keine Verkäufer. Insofern wird mittlerweile überlegt: Wie können Facharbeiter gute Verkäufer werden? Grundsätzlich sollen sich möglichst viele Mitarbeiter aus der Produktion auch in der Akquisition engagieren. Sie können beim Hauskonzept 81FÜNF ihr gestreutes fachliches Wissen plötzlich für ein einziges Produkt bündeln.

Weder zu den umweltverantwortlichen Aktivitäten noch zur innerbetrieblichen Beteiligung der Mitarbeitenden gibt es eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, auch nicht zum Genossenschaftsmodell. Die Umweltverantwortlichkeit soll und muß sich nach Meinung des Geschäftsführers im Produkt ausdrücken: »Über die Mülltrennung oder Partizipation gewinnen wir keine Sympathie, sondern indem wir ein entsprechendes Produkt anbieten.«●

TAGUNGSPROGRAMM

Partizipation und Ökologie – Zwei Gesichter zukunftsfähigen Wirtschaftens

Europäische Tagung am 22. und 23. November 1996 im Ökohaus in Frankfurt

22. November 1996

16.00 **Beiträge der Sozialwirtschaft zu Partizipation und Ökologie**
– Heinrich von Moltke, Europäische Kommission, DGXIII

Unterstützungsstrukturen in Europa für die Einführung und Weiterentwicklung einer ökologisch und genossenschaftlich orientierten Unternehmenspolitik
– Elisabet Mattson, Vizepräsidentin der CECOP und des CCACE, Projektpartnerin aus Schweden

Erfolg durch Partizipation – Praxisbeispiele umweltverantwortlichen Wirtschaftens
– Dr. Burghard Flieger, Netz für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V.

20.00 **»Zwischen Bürokratie und Partnerschaft – Europaabgeordnete im Gespräch«**
mit Shaun Spiers MEP, UK · Daniel Cohn-Beendit, MEP, D · Patricia McKenna, MEP, Irland · Anneli Hulthén, Schweden · Prof. Dr. Maria Berger, MEP, A
Wo sehen Politiker Stolpersteine und Gestaltungsmöglichkeiten eine innovative Wirtschaftspolitik/-förderung für KMU umzusetzen?
moderiert von Holger Weinert, HR 3

23. November 1996

Partizipatives Umweltmanagement · Vielfalt der Erfahrungen in Europa
Branchenforen: Lebensmittel, Bauen, Energie und Verkehr

9.00 **Innerbetriebliche Handlungsfelder**
Welche innerbetrieblichen Maßnahmen wurden umgesetzt? Wie wurden die MitarbeiterInnen in diesem Prozeß beteiligt? Je ein Beispiel aus Deutschland und einem weiteren europäischen Land.
Beispiele betrieblicher Umweltaktivitäten, wie Energieeinsparung, Abfallvermeidung, Produktverbesserung, Umweltmanagement, Ökobilanzen, Ökoaudit etc.

11.30 **Zwischenbetriebliche Kooperationen**
Welche Formen der Zusammenarbeit werden praktiziert? Wie wird der gemeinsame Dialog organisiert? Je ein Beispiel aus Deutschland und einem weiteren europäischen Land.
Beispiele zwischenbetrieblichen Umweltmanagements, wie Ökosiegel, Modellprojekte, Ökoaudit, gemeinsame Beschaffung, Positivlisten für den Betrieb, Einstellung von Umweltbeauftragten, Ökologistik etc.

14.30 **Kommunikation mit staatlichen Institutionen**
Welche Erfahrungen mit Verbandsbeteiligung gibt es? Wie wird die Lobbyarbeit in Förderprogrammen aufgegriffen
Beispiele von Beteiligung an staatlichen Entscheidungen, wie Bionorm, Förderprogramme, Ausbildungskonzepte, Umweltauflagen, Ökosteuern etc.

16.30 **Spannungsfeld Umweltschutz – Umweltmanagement in KMU**
– Dr. Christine Jasch, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Wien

Die Rolle der Sozialpartner zur Entwicklung einer partiziptiven und ökologischen Wirtschaft
– Eckard Hildebrandt, Wissenschaftszentrum Berlin

Ökologie, nachhaltige Entwicklung, Partizipation – Forderungen an die Wirtschaftspolitik
– Dr. Hans Diefenbacher, Forschungsstelle der ev. Studiengemeinschaft Heidelberg

Programm und Anmeldung:
Netz, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt/Main,
Tel. (0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

BUCHBESPRECHUNG

Wie läßt sich ein funktionierendes Umweltmanagement entwickeln?

Aus der Vielzahl der Veröffentlichungen zum Thema Öko-Audit sticht ein neu erschienenes Loseblattwerk positiv hervor. Aufgrund der umfassenden Darstellung ist es nur für diejenigen von Interesse, die sich längerfristig praktisch mit Umweltmanagementfragen auseinandersetzen müssen oder wollen.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Schulung und Motivation der Mitarbeiter sind unbedingte Voraussetzung für ökologisch ausgerichtete Unternehmen. Nur so läßt sich eines der wichtigsten Ziele von Umweltmanagement erreichen: die unter ökologischem Blickwinkel kontinuierliche Verbesserung der Produktion. Häufig genug ist das Gegenteil der Fall. Das Nachdenken über die Regelung des Ablaufs wird nicht nur nicht gefördert, sondern teilweise sogar untersagt.

Ziel sollte es aber sein, alle Beschäftigten eines Unternehmens in die Lage zu versetzen, die Umweltwirkungen ihres eigenen Tuns einschätzen zu können und auch noch entsprechend verantwortlich zu handeln. Hinter dieser Aussage steckt die Auffassung: Umweltschutz im Unternehmen läßt sich nur mit allen gemeinsam optimal verwirklichen. Das klingt selbstverständlich, erweist sich aber in der Praxis oft als schwierig.

Während Grundkenntnisse zur Ausübung der beruflichen Tätigkeit bei jedem Mitarbeiter erwartet werden, ist der Umweltschutz in viele Ausbildungsprogramme bis heute nicht integriert. Besonders ältere Beschäftigte sind deshalb häufiger weder ausreichend aufgeschlossen, noch verfügen sie über die erforderlichen Kenntnisse.

Vernachlässigte Weiterbildung

Hinzu kommt, daß besonders in kleineren Unternehmen Schulung und Weiterbildungsmaßnahmen fast immer vernachlässigt werden. Schulung erfolgt durch die Einarbeitung in den Arbeitsbereich und Weiterbildung durch Lernen aus der praktischen Erfahrung. Für berufsbezogene Weiterqualifizierung reicht dies oftmals aus, beim Umweltschutz greifen solche informellen Anleitungen aber zu kurz. Die Folge: Viele Umweltanforderungen werden in der Praxis nicht erfüllt.

Verschiedene Formen der Schulung und Anleitung sind hier erforderlich. Das folgende Beispiel aus dem Praxishandbuch Umwelt-Managementsystem veranschaulicht den Hintergrund: »Ein System zur getrennten Erfassung von Wertstoffen im Abfall kann nur mit allen Mitarbeitern umgesetzt werden. Fünf Prozent nicht oder schlecht motivierter Mitarbeiter, die sich nicht an das System halten, können die Sortierleistung der anderen 95 Prozent durch Fehlwürfe zunichte machen.«

Insofern empfehlen die Autoren zurecht, alle Betriebsmitglieder möglichst früh in die verschiedenen Umweltmaßnahmen und deren Organisation einzubinden: »Selbsterarbeitete Regelungen haben zwangsläufig im folgenden Alltag höhere Überlebenschancen.« Das genaue Vorgehen hierfür wird in der ansonsten sehr umfassenden, übersichtlich und pragmatisch aufbereiteten Loseblattsammlung zur erfolgreichen Umsetzung von Öko-Audit, Öko-Controlling und anderen Umweltmanagement-Instrumenten leider weggelassen.

Umfassendes Umwelthandbuch

Das Handbuch orientiert sich an den Bedürfnissen von Umweltverantwortlichen in Unternehmen, Institutionen und Behörden sowie an Berater. Es verknüpft die vielen Einzelaspekte betrieblichen Umweltschutzes zu einem systematischen Gesamtkonzept. Die rund 600 Seiten enthalten fast alles zu den gesetzlichen Bestimmungen, der Analyse des Ist-Zustandes, der Entwicklung eines betrieblichen Umweltschutz-Handbuchs bis hin zur Zertifizierung der Umweltprüfung. Die rund 100 Checklisten erleichtern dabei die praktische Handhabung.●

Praxishandbuch Umweltmanagement-System. Erfolgreiche Umsetzung von Öko-Audit, Öko-Controlling und anderen Umweltmanagement-Instrumenten. Loseblattwerk hrsg. von Rainer Ludewig, Heinrich Alexander Nigemeier und Hans-Peter Wruk. Grundwerk und sechsmal jährlichen Aktualisierungsservice 168,– DM bei der Verlagsgruppe Deutscher Wirtschaftsdienst Köln.

Anzeige

express
Zeitung der undogmatischen Gewerkschaftslinken
Postfach 10 20 62
63020 Offenbach
Tel.: 069 / 88 50 06

★ Beobachtungen aktueller Arbeitskämpfe
★ Berichte von kritischen GewerkschafterInnen aus den Betrieben
★ Diskussion von Gegenstrategien gegen Lean Production

○ Ich möchte ein kostenloses Probeexemplar
○ Ich bestelle die nächsten 4 akt. Ausgaben zum Preis von 20 DM (nur gg. Vorkasse bar oder Briefmarken)

ANTI-ATOM-COMIC

Nach dem großen »Bumm«

Dem Plot gab es schon ein paar mal, nichtsdestotrotz ist er aktuell wie je zuvor: Nach einer nuklearen Katastrophe existiert die Menschheit in ihrer jetzigen Form nicht mehr.

Zu den Herren der Schöpfung sind die Katzen mutiert, die in einer Art mittelalterlichen Dorfgemeinschaft zusammenleben. Während die Katzen das Gehen auf zwei Beinen (Pardon: Pfoten) gelernt haben, hat sich die Menschheit zu degenerierten Vierbeinern zurück entwickelt, die in traurigen Nächten *»ihren erkalteten Samen in leblose Körper jagten ... Wie in Schande...«*.

Dies ist der Aufhänger von Didier Convards neuer Comic-Serie »Die Hüter der Unsterblichkeit«, von der im Hamburger Carlsen Verlag jetzt der zweite Band erschienen ist. Der 46jährige Franzose hat schon einige Comic-Reihen auf dem Buckel, doch mit seiner aktuellsten Serie ist ihm mit Sicherheit sein Meisterwerk gelungen.

Die Hauptfiguren der Serie sind zwei Kater. Zum einen weise Natur – »Leser« Schleppfuß, quasi ein Pfadfinder in Katzengestalt und sein junger Novize Mondhüpfer, der eines Abends ausbüxt, um Abenteuer auf eigene Faust zu erleben. Der besorgte Schleppfuß macht sich auf den Weg, um seinen Schüler vor drohenden Gefahren zu schützen, machen doch die aggressiven Wölfe die Gegend unsicher. Die gefährlichen Fleischfresser sind in der Zwischenzeit nämlich zu Zweibeinern geworden und haben es auf die friedliebenden Katzen abgesehen.

Auf der Flucht vor den Wölfen geraten Schleppfuß und Mondhüpfer in das zerstörte Paris und in Kontakt mit einer Gruppe Katzen, die sie mit Ausrufen wie *»Beim Heiligen Chirac!«* begrüßen und Namen wie *»Tschernobill«* tragen. Diese Katzen-Freaks, die im meist unverständlichen Computer-Slang miteinander reden, verehren den Mega-Computer »Eterna«, der sich im Gewölbe der verfallenen Kirche Notre Dame befindet. Hier scheint das gesamte Wissen der Menschheit gespeichert zu sein, worauf es auch die machthungrigen Wölfe abgesehen haben. Schleppfuß hat obendrein herausgefunden, daß »Eterna« den selben Traum wie er zu plagen scheint, vom zweigeschlechtlichen Adam, der die Menschheit zu neuem Glanze führen wird ... Doch bevor Schleppfuß und Mondhüpfer das Rätsel lösen können, greifen die Wölfe an ...

Sicher, Filme und Bücher haben das »Nach der großen Katastrophe«-Szenario schon häufig bemüht, doch so originell umgesetzt sicherlich nicht immer. Convard hat nicht nur eine phantasievolle und spannende ScienceFiction-Geschichte mit sympathischen Akteuren geschaffen, sondern kritisiert mit »Die Hüter der Unsterblichkeit« auch noch Kirche, Gewalt und den Einsatz von Kernenergie.

Somit sind die beiden bislang erschienenen Bände als anregende und kurzweilige Lektüre für jeden zu empfehlen.●

Jörg Petersen

Didier Convard: »Die Hüter der Unsterblichkeit«, Band 1: Eterna; Band 2: Das Projekt Adam. Jeweils 46 Seiten, vierfarbig, Softcover, Carlsen Verlag, Preis: je 16,90 DM

FRAUEN UND LOKALE AGENDA 21

Im März 1996 versuchte das FrauenUmweltNetz mit einer Tagung zu erfahren, was lokal zur Umsetzung der Agenda 21 getan wird und zweitens inwieweit »Frauen und ihre Lebenssituation dabei berücksichtigt werden« (S. 3). So finden sich in der Dokumentation nun Beiträge zur Lokalen Agenda 21 aus Sicht von engagierten Frauen aus verschiedenen Städten – Berlin-Köpenick, Bremen, Hannover, Köln, München, Großbritannien – und zwei einführende Beiträge zu Nachhaltigkeit und Frauen und zu HABITAT II unter Frauengesichtspunkten.

Die beteiligten Frauen haben zwar erkannt, daß »der gesamte Prozeß zur Umsetzung (...) maßgeblich von Frauen initiiert und getragen wird« (S. 6), gleichwohl aber Frauen und ihre speziellen Interessen in der Agenda selbst kaum vorkommen. Dies hält sie aber nicht davon ab, sich weiterhin zu engagieren und sieht dann meistens so aus, daß frau sich am Ränkespiel in irgendwelchen, weit ausdifferenzierten, natürlich rückgekoppelten und vernetzten Gremien beteiligt, gar selbst noch welche gründet und dann die meiste Zeit mit der Produktion von Papier, der Koordination der vielen, vielen Termine und bündnispolitischer Taktierei verbringt. Für am Prozeß Beteiligte mag die Dokumentation eventuell ganz nützlich sein, für alle anderen ist sie ziemlich langweilig.●

be

Frauenblicke auf die Lokale Agenda 21; 92 S., 10 DM plus Porto; bei Life – FrauenUmweltnetz, Hohenstaufenstr. 8, D-60327 Frankfurt, Tel.: 069-740757

RED ROAD

Der Schweizer Zeichner Derib (geb. 1944 als Claude de Ribeaupierre in Vevey) hat sich als Erzähler stimmungsvoller Indianer-Comics einen guten Namen gemacht. Der sympathische Kinder-Comic »Yakari« brachte ihm ebensoviel Lob und Preise ein, wie der mehr an ältere LeserInnen gerichtete »Buddy Longway«, mit dem er sich gleichfalls auf die Seite der amerikanischen UreinwohnerInnen stellte.

Mit »Red Road« liegt nun seine dritte große Serie vor, die ebenfalls einen positiven Eindruck hinterläßt. Wie immer bei Derib stehen authentische Beschreibungen der Lebensumstände der »american natives« im Vordergrund, was auf genaue Recherche und gutes Einfühlungsvermögen des 51jährigen schließen läßt. Aber auch an einer spannenden Handlung läßt es der Schweizer nicht mangeln. So auch in »Red Road«: Hierbei geht es um den jungen Amos Lambert, der auf der Flucht vor der Polizei ist, die ihn wegen Pferdediebstahls sucht. Er findet Anschluß an eine Splittergruppe der »indianischen« Bürgerrechtsbewegung, die wahrscheinlich dem AIM (american indian movement) nahesteht. Dies ist der Auftakt für weitere Abenteuer...

Einziger kleiner Wermutstropfen dieser neuen Serie ist, daß die Lakota-Protagonisten ihr Volk selbst als »Sioux« bezeichnen, obwohl dies die schimpfliche Bezeichnung eines verfeindeten Stammes war und sich die Lakotas selbst niemals so bezeichnen würden. Trotzdessen ist der Comic ein engagierter und unterhaltsamer Beitrag zum Verständnis der amerikanischen UreinwohnerInnen.●

MÄNNER UND ÖKOLOGIE

Linke Zeitschriften zu Sozialstaat, Nachhaltigkeit und Ökologie

Der durchschnittliche Linke ist immer noch weiß, männlich und akademisch »gebildet«; dementsprechend ist dann sein Blickwinkel, nämlich beschränkt. Diesen Eindruck bekommt mensch wieder einmal beim Durchblick einiger linker Zeitschriften, die in den letzten Monaten erschienen und sich mehr oder minder mit Nachhaltigkeit als Schwerpunkt befassen. Theoretische Analyse ist in heutigen Zeiten sicher bitter notwendig, aber wie sagte schon der berühmte Bartträger: »Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern« (oder so ähnlich). In den Artikeln wird die Sprechposition der Autoren nicht reflektiert. Vielleicht sollte dies aber auch bei den Autoren nicht erwartet werden. Im Gros der radikalen Strömungen –etwa den antinationalen oder kulturlinken Zirkeln – sind gesellschaftliche Naturverhältnisse oder sozialökologische Fragen kein, oder wie bei den Autonomen, ein eher unterbelichtetes Thema und Aktionsfeld.

FORUM Wissenschaft erscheint seit 1984 als Zeitschrift des links-ökologisch-feministischen Bund demokratischer WissenschaftlerInnen (BdWi). Die Ausgabe 2/96 sucht Perspektiven *»Jenseits des Sozialstaates«*. Im Schwerpunkt dieser Ausgabe wird die klassische Teilung innerhalb der »Linken« (mit welchem Adjektiv sie auch immer versehen wird) deutlich: Drei altlinke, mehr oder minder professorale Gruftis (Urban, Negt, Narr) schreiben über die Wiederbelebung des Sozialstaats und der Demokratie als linker Aufgabe. Es wird größenwahnsinnig herum reguliert, daß es nur so kracht und als hätte diese Linke einen Einfluß auf das, was gerade passiert. Von neuen Ansätzen keine Spur, ideologisch ist mann fest an die Koordinaten des Industriefordismus gebunden. Die beiden anderen Beiträge sind von Armin Stickler (Infobüro Nicaragua Wuppertal) und Christoph Spehr (Redaktion FORUM, BUKO). Sie verarbeiten ihre kürzlich veröffentlichten Bücher und sind inhaltlich mehr an Abwicklung des Nordens, Demokratie- und vor allem Stickler an einer radikalen Sozialstaatskritik interessiert. Alles schön und gut und sicher bedenkenswert. Nur bleibt nach dem Lesen dieser Aufsätze die Frage »Und nun? Was bedeutet das?«

Die Ausgabe 31 der Schweizer Theoriezeitschrift *Widerspruch* nimmt sich dem Thema *»Globalisierung. Arbeit und Ökologie«* ähnlich schnarchig an; wie in Forum Wissenschaft und der 'links' (vgl. unten) sind alle Autoren im Schwerpunkt Männer; es schreiben die Leute, bzw. Männer, die anscheinend immer in solchen Sammelbänden schreiben (Massarrat, Altvater,..). Fundamental neue Entdeckung in einigen Artikeln, die sich mit (internationaler) Umweltpolitik befassen: Die Marktwirtschaft ist gar nicht nachhaltig! Na, wer hätte das gedacht. Also gelte es, »die Widersprüche der mainstream-Interpretation (von Nachhaltigkeit; be) aufzudecken, und die notwendigen Reformen, die eine wirklich nachhaltige Entwicklung erfordert, einzuklagen« (S. 194). Halbwegs interessant sind die Beiträge außerhalb des Schwerpunktes zu feministischer Arbeits- und Sozialpolitik und der Artikel des linksgrünen Willi Brüggen zur Kritik von Öko-Steuerkonzepten, der sich fundiert gegen die Ökonomisierung der Ökologie-Problematik wendet.

Die aktuelle Ausgabe der undogmatisch-linken Theoriezeitschrift *links*, die in den letzten Monaten krampfhaft den vergeblichen Eindruck von Erneuerung und Anschluß an pop-linke und subkulturelle Szenen zu erwekken versucht, hat sich mit Sozialökologie beschäftigt, sie enthält im Schwerpunkt *»Natur, Macht, Ökologie«* fünf Beiträge. Diese bringen weiter nichts neues. Ausnahmen sind der Beitrag von Brand/Becker, der versucht, die möglichen Konturen eines metropolitanen Öko-Kapitalismus samt »nationalem Öko-Konsens« herauszuarbeiten und vor allem der von Oliver Brüchert, der die kulturindustriellen Vorstellungen von »Ökologie« und »Natur« verhandelt. Er arbeitet gut heraus, daß die öffentliche Thematisierung von Katastrophen deren wahres Ausmaß überdeckt, daß die »gute Natur« immer mehr im bloßen Versprechen ihrer Existenz besteht und die Inszenierung der »bösen«, »schmutzigen« Natur das Gegenüber der sauberen Ökotechnik braucht und hervorruft. Brüchert demontiert den Mythos, daß die Thematisierung von »Ökologie« einen ursprünglich authentischen, »von unten« kommenden Charakter hatte, der dann von Medien und Kulturindustrie umgedreht und entwendet wurde; sie fand vielmehr immer schon unter kulturindustriellen Bedingungen statt.

Mit *Globalisierung und Regionalisierung* beschäftigt sich die Ausgabe 6 des *Rundbrief Subsistenzperspektive*, der vom Bielefelder *Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz* herausgegeben wird, einem Arbeitszusammenhang von an Ökofeminismus und Subsistenz Interessierten, hauptsächlich Frauen. Im Rundbrief finden sich drei interessante Aufsätze, die auch für Menschen, die sich bislang kaum mit den darin angesprochenen Problematiken beschäftigt haben, verständlich sind. Maria Mies beschreibt die Geschichte und den Inhalt des Subsistenzansatzes und geht auf einige Kritiken an ihm ein. Veronika Bennholdt-Thomsen analysiert die Auswirkungen der Globalisierung auf Frauen und schlägt konkrete Gegenstrategien vor: Regionalisierung, Frauenbefreiung statt Gleichberechtigung. Der dritte Aufsatz (ebenfalls von Maria Mies) leitet die Hausfrauisierung, einen wichtigen Bestandteil des Subsistenzansatzes, theoretisch her.

Die zweite interessante Zeitschrift kommt überraschenderweise aus dem Spektrum der Partei-Linken: die Zeitschriften der linken Strömungen von PDS (*Utopie kreativ*), SPD (*Sozialistische Politik und Wirtschaft, spw*) und Grünen (*Andere Zeiten*) veranstalteten im Februar eine *»Cross-over«* genannte Konferenz. Dort sollten die Unterschiede zwischen traditionellen und alternativen linken Inhalten konfrontiert werden: Zum Beispiel die zwischen produktivistischer Industriepolitik und alternativer Lebensweise oder staatlicher Reformpolitik und gesellschaftlicher Selbstorganisation; Feminisierung und Demokratisierung werden dabei als »grün-roter Faden« durch alle Bereiche mitgedacht. Mit dem Radikalreformismus muß sich eine an der Abwicklung des Nordens oder ähnlichen Konzepten orientierte Position auseinandersetzen, da dieser Teil des etablierten Machtsystems ist und inhaltlich sehr klug argumentiert. So wird z.B. die Korrumpierung der Ökobewegung beklagt – von Jusos und PDSlern!! (»Der Zusammenhang von Alternativ- und Ökobewegung ging verloren. Gegenkulturelle, antikapitalistische und rigoros ethische Strömungen wurden ausgegrenzt«, S. 18).●

Bernd Hüttner

Cross-over (spw Nr. 88), 60 S., 8,50 DM; spw, Fresienstr. 26, D-44289 Dortmund
Forum Wissenschaft, 68 S., 12,50 DM; Postfach 543, D-35017 Marburg
links, 60 S., 13/10 DM (West/Ost); Postfach 10 20 62, D-63020 Offenbach
Rundbrief Subsistenz-Perspektive; 98 S., 15 DM; ITPS, Am Zwinger 16, D-33602 Bielefeld
Widerspruch; 220 S., 20 DM, Postfach, CH-8026 Zürich

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE UND UMWELT

»Wirtschaftsgeschichte und Umwelt« ist ein zum Gedenken an Hans Mottek herausgegebener Sammelband. Mottek (1910-1993) ist Hauptverfasser der berühmten dreibändigen »Wirtschaftsgeschichte Deutschlands« und gilt als Begründer der »Mottek-Schule«, er war von 1952 bis 1975 Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst und gilt neben Jürgen Kuczynski als Nestor der DDR-Wirtschaftsgeschichte. Das von Mottek geprägte Institut für Wirtschaftsgeschichte war dem Ökonomiestudium zugeordnet, wurde auch als Teil der Wirtschaftswissenschaft verstanden und hatte daher einen ökonomisch-statistischen Zugang, weniger einen kultur- und allgemeingeschichtlichen. 1990 wurde die Hochschule für Ökonomie samt Personal und »Institut für Wirtschaftsgeschichte« abgewickelt – auch dieser Vorgang wird in einem Beitrag detailliert beschrieben.

Mottek war in der DDR einer der ersten Wissenschaftler, der sich mit Umweltproblemen beschäftigte, was ihm nicht nur Freunde einbrachte. Sein Interesse am Thema begann, ausgelöst durch seine wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen, schon bevor der erste Bericht des »Club of Rome« 1972 erschien.

Die Beiträge in dem nun vorliegenden Band sind sehr unterschiedlicher thematischer Natur und inhaltlicher Qualität. Einige diskutieren das Werk und das Wirken von Mottek selbst und geben u.a. eine Zusammenfassung der Wirtschaftsgeschichte-Bände. Gleichwohl wird das Spezifikum der »Mottek-Schule« den unerfahrenen LeserInnen nicht deutlich. Es ist nicht zu übersehen, daß die Arbeit von Mottek zu ökologischen Themen für DDR-Verhältnisse zwar vorwärtsweisend gewesen sein mag, sie aber, auch wenn der erste Kongreß zu Umweltgeschichte 1975 in Berlin-Karlshorst stattfand, im internationalen, oder auch nur bundesrepublikanischen Vergleich relativ altbacken anmutet. Fragestellungen wie sie z.B. in der feministischen (Natur-)Wissenschaftskritik erarbeitet wurden, tauchen bei Mottek oder im vorliegenden Band nicht auf, ebensowenig wie die am Konzept der Sozialökologie und »gesellschaftlicher Naturverhältnisse« orientierte Ansätze, von denen es ja auch etliche umweltgeschichtlichen Arbeiten gibt.

Aus dem ersten Block dieses Buches, der sich mit »Wirtschaftsgeschichte und Umwelt« befaßt, sei noch ein Beitrag hervorgehoben: Arne Andersen bezeichnet die Phase ab den 1950er Jahren als Konsumgesellschaft , die auf die Phase der Industriegesellschaft folge. Diese ist vor allem durch die Produktion unter industriellen Bedingungen gekennzeichnet, während die Konsumgesellschaft – wie es der Name schon andeutet – vom Massenkonsum und einem exponentiellen Anstieg des Energie- und Rohstoffverbrauches charakterisiert sei. Diese Verschiebung sei auch in der Umweltschädigung festzustellen: Ab diesem Zeitraum verlagerten sich z.B. die Quellen von Emissionen vom Produktionsprozeß auf die Konsumtion bzw. die Produkte selbst (vor allem in der Chemieindustrie). Diese These ist prüfenswert, liegt aber sehr nahe bei den gängigen, die Produktion entlastenden Sichtweise, die privaten Haushalte seien mit ihrem Kaufverhalten Schuld an zu hohen Materialumsätzen.

Das letzte Drittel des Bandes bilden Beiträge zur Debatte um »Nachhaltige Entwicklung«. Mitherausgeber H. Behrens weist nach, daß die Ziel-Mittel-Rationalität der betriebszentrierten Warenproduktion des Kapitalismus eine nachhaltige Entwicklung strukturell verhindert. Behrens hält im Gegensatz zu vielen NachhaltigkeitskritikerInnen eine nachhaltige Marktwirtschaft für unmöglich, verteidigt trotzdem den gedanklichen Ansatz der Nachhaltigkeit und will ihr zum richtigen Durchbruch verhelfen. Dieser Aufsatz ist einer der Machtfragen thematisiert, ohne sozialökologische Fragen zu vernachlässigen und z.B. – im Gegensatz zu Mottek -klar benennt, daß es keine globalen Probleme gibt.

Weitere Beiträge behandeln die Studie »Sustainable Europe«, eine der Vorläuferstudien zu »Zukunftsfähiges Deutschland«, die Joachim Spangenberg, Mitarbeiter des Wuppertal-Institutes, vorstellt oder Nachhaltigkeit in der Regional- und Raumplanung. Rezensionen und der zweite Teil eines sehr quellenreichen Literaturberichtes zu historischer Umweltforschung und historischer Ökologie weisen den/die LeserIn darauf hin, daß er/sie den Band 3 der Reihe »Umweltgeschichte und Umweltzukunft« vor sich hat, in deren vorherigem Band der erste Teil abgedruckt war.

Bis auf einen sind alle der etwas unvermittelt nebeneinanderstehenden 18 Beiträge in diesem Band von Männern verfaßt, dementsprechend ist der theoretische Zugang: Produktion und Arbeit sind an die männliche Lohnarbeit gebunden, Haus- oder Reproduktionsarbeit spielt keine Rolle, sie wird nicht thematisiert. Ähnlich patriarchal ist auch die Wahrnehmung der Person Motteks durch u.a. seine ehemaligen Mitarbeiter. Sein Leben wird nur durch seine wissenschaftliche Arbeit dargestellt, und auch die Schilderung des recht traditionellen Lebens am Institut liest sich seltsam verschmockt.●

Bernd Hüttner

Hermann Behrens u.a. (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte und Umwelt – Hans Mottek zum Gedenken; BdWi-Verlag Marburg 1996, 466 S., 49,80 DM

LEBENSWEGE

Lebenswege – Exil, Fremde und Nähe, Weggehen und Wiederkehren, das sind die Themen der 15 biographischen Skizzen. Die Wege der antifaschistischen Linken in den 30er Jahren kreuzen sich mit den Wegen der LateinamerikanerInnen, die vierzig Jahre später in Europa Zuflucht vor den Militärdiktaturen ihres Kontinents suchen. Die meisten Exilanten sind sich dabei sehr bewußt, daß sie »Glück« gehabt haben – im Gegensatz zu vielen anderen glückte ihre Flucht bzw. konnten sie rechtzeitig flüchten. Einige von ihnen, wie Ernesto Kroch, sogar in beiden Richtungen über den Atlantik. Zu Wort kommt auch der ehemalige Generalkonsul von Mexiko, Gilberto Bosques, der vielen Verfolgten die Flucht von Frankreich aus ermöglichte – unter anderem der Schauspielerin Steffie Spira, die im Mai '95, kurz nach Drucklegung des Buches, verstarb. Parallelen zur heutigen Flüchtlingspolitik liegen bei vielen Beiträgen auf der Hand...●

Gerald Grüneklee

Gert Eisenbürger (Hg.): Lebenswege – 15 Biographien zwischen Europa und Lateinamerika. Libertäre Assoziation 1995, 238 Seiten, 24 DM, ISBN 3-922611-48-6

HANF & CO

Selbst der/die letzte HinterwäldlerIn (und sogar der eine oder andere Richter!) wird inzwischen bemerkt haben, daß der Hanf zur Zeit eine Renaissance erlebt. Selbst die Bundesregierung hat nun den Hanfanbau zur Fasergewinnung als nur noch melde- aber nicht mehr genehmigungspflichtig eingestuft, d.h. der Anbau wird jetzt mit ca. 1.500 DM/ha gefördert.

Eine interessante Publikation zum Thema stellt das Buch »Hanf & Co« von Frank Waskow dar, denn neben dem Hanf stellt der Autor auch andere einheimische nachwachsende Rohstoffe wie Flachs, Nessel und Kenaf vor, die nicht so bekannt sind. Neben dem Aspekt des Anbaus dieser Pflanzen wird auch auf die Verarbeitung und Produkteigenschaft eingegangen.

Als Einstieg für den Nicht-Fachmenschen ist »Hanf & Co« eine fundierte Grundlage für das nähere Studium dieser interessanten und wichtigen Kulturpflanzen, und durch die Vielfalt der behandelten Faserpflanzen setzt sich das Buch erfrischend von anderen Hanf-Publikationen (wie denen des Zweitausendeins-Verlages) ab. Beim gleichen Verlag ist übrigens auch ein ansprechender und liebevoll aufgemachter Hanf-Taschenkalender erschienen.●

Jörg Petersen/Ulrike Hermes

Hanf & Co. Verlag die Werkstatt, 224 Seiten, 29,80 DM

JOBSUCHE

Ingo (20) sucht eine **Tischlerlehrstelle** in Ökobetrieb oder Projekt. Der Ort ist fast egal, gegenseitige Sympathie und die Vermittlung eines breiten Wissenspektrums hat Vorrang. Zeitpunkt: ab Spätsommer 1997.
Ingo Langemeyer, Am Mühlenberg 29c, D-47647 Kerken
☎(0 28 33) 24 32

Suche dringend alternative (Öko) Schreiner- / Zimmermannslehrstelle bevorzugt im Raum Aachen; habe 1. Lehrjahr Schreiner (BaWü).
☎((0 73 28) 92 10 53 oder (0 73 24) 34 36 (Jens)

Schreiner (30) sucht neues, anspruchvolles Arbeitsfeld im süddt. Raum (incl. Pfalz), in ökolog. Schreinerei (Möbel, Innenausbau).
Stefan Ahlbach, Goethestr. 1, D-40878 Ratingen

WOHNEN

Wir (w 36, 27; m 29, 7, 5, 2, 0) wollen (wieder) Kommune mit acht Erwachsenen werden. Auf unserem Resthof zwischen HB und H ist viel Platz für das Er- und Ausleben von Träumen.
☎(0 42 34) 9 40 36

Ökol. Landprojekt (m. psychosoz. Bereich) in NO-Brdg. su. f. 7-Zi-WG MitbewohnerIn; Raum f. Kreativität (Hausbau, Töpfern, Meditat., Gartenarbeit u.a.), Muße, Selbstfindung.
☎(03 98 62) 22 45

Forum für Libertäre Informationen - III. Treffen -

Für alle@s, die noch nie dort waren und es sich doch jedesmal wieder fest vornehmen... ... die anderen kommen sowieso!

Im späten Herbst vom 27.11. - 01.12.96 nach Wiesen im Spessart!
Kostenpunkt je nach Möglichkeiten um die 100,-

Infos und Anmeldung bei sowie Themenvorschläge an:
Meeuw
Postfach 3643
26026 Oldenburg

JOBS

Ruffini WEINHAUS · CAFE · KONDITOREI · LADEN
wir suchen ab sofort für unseren selbstverwalteten Betrieb eine/n

Vollkorn-Bäcker/in

schreiben Sie uns, oder rufen Sie an:
Café Ruffini, Orffstr. 22-24,
D-80637 München
☎(0 89) 16 04 28

FORUM
entwicklungspolitischer Aktionsgruppen
Zeitschrift des BUKO

Bestelladresse:
Redaktion FORUM
Buchtstr. 14/15
28195 Bremen
Tel.: 0421-32 51 56
Fax: 33 78 177

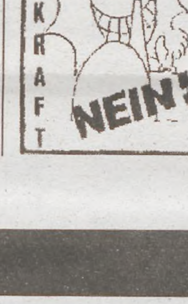
Nr. 206
September
(52 S., 7 DM)

Stadtentwicklung und urbane Kämpfe

und Rubriken Kultur, Ökologie, Rassismus; Länderberichte, BUKO, Termine u. v. m.

Nr. 204/5 (Juli): Chiapas
Nr. 207/8 (Oktober): Afrika

Älteres Probeheft kostenlos bestellen!!



Er ist wieder da
Der Atomkraft Nein! Kalender für 1997 ist wieder da. (Teil dreifarbig, Innenteil mit vielen Infos und Serviceteil). Der Preis beträgt 9,- Mark, ab 10 Exp. 30% Rabatt
Schickt eure Bestellung an: Umweltzentrum e.V., Scharnhorststr. 57, 48151 Münster, Kto. 365 940, BLZ 400 50 150, Stadtsparkasse Münster (Vorkasse)

Stadtbuch München

München aus der Sicht von unten

Ab September erhältlich!

ISBN 3-980-1594-50

★Geschichte ★Stadtteile ★Initiativen
★politisches und kulturelles Leben
★viele Tips und Adressen u.v.m.

450 Seiten für 19,80 DM im Buchhandel

oder direkt vom Verlag

andreas bohl Verlag,
Weißenburger Str. 17/II,
81667 München
Tel.: 0 89/4 48 25 63

Seit 20 Jahren kompetent

SOZIAL EXTRA

Mit Format!
Erscheint im günstigen Zeitungsformat mit jeweils 24 Seiten. Das bedeutet für Sie niedrige Abopreise von nur 94 DM/Jahr.

Im Oktober: **Psychoterror am Arbeitsplatz: ein neues Feld für Beratungsarbeit**

Mobbing ist kein neues Phänomen. In Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs konnten ArbeitnehmerInnen aber den Arbeitsplatz noch leichter wechseln, jetzt zwingt die Arbeitsplatzknappheit, Schikanen in Kauf zu nehmen.

Das Insider-T-Shirt zum mitbestellen:
1A-100% Baumwolle, Größe XL, grau-meliert, Rückenseitendruck. Nur gegen Vorkasse. Limitierte Auflage.

30,- DM

Die monatliche Fachzeitschrift für sozial engagierte Menschen.

Einzelne **Probehefte** versenden wir einmalig, kostenlos und unverbindlich. Für Interessierte gilt unser Probeabo-Angebot: Die 3 nächsten Ausgaben für DM 25,- Vorkasse. Es verlängert sich automatisch zum Vollabo, wenn es nicht nach Erhalt der 2. Zeitschrift beim Verlag gekündigt wird.
EXTRA-Verlag, Langgasse 24, 65183 Wiesbaden
Tel: 0611-307011, Fax: 379181

25

Die Rote Luzi

... die Kinderkrankheit im Kommunismus

- SEXUALMORAL / DER FALL ARRANCA !
- UNTER'M BRATWURSTBANNER
- WIEDERGÄNGER DEUTSCHLAND ?
- DIE 'KRISE' DES CIA
- CYBERNATION

U. V. M.

Das Jahresabo (4 Hefte) kostet 20,- DM.
Probeheft anfordern bei:

Publizistische Studiengemeinschaft
Rankestraße 31
10789 Berlin
oder e-mail: luzi@glasnost.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. **Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Test Abo.
Ja, ich möchte die Tageszeitung junge Welt 14 Tage kostenlos probelesen.

Die Tageszeitung junge Welt

Vorname ....
Name ....
Straße/Nr. ....
PLZ/Ort ....

Einsenden an: junge Welt, Am Treptower Park 28–30, 12435 Berlin. Oder per Fax 030/68834-343.

Mailbox: JUNGE.WELT@IPN-B.comlink.apc.org (login: »Gast«). junge Welt im Internet: http://www.jungewelt.ipn.de/

Weiterstadt

der High Tech Knast

1. Teil: Der Wohngruppenvollzug, Vorraussetzungen und Architektur.
2. Teil: Repression und Kriminalisierung.

4. Auflage — DIE ROTE HILFE — BUNTE HILFE — **10 DM**

Der umstrittene Gefängnisneubau in Weiterstadt - Hochsicherheitsgefängnis - Abschiebehaftanstalt - als humaner Knast verkauft - wird 1997 bezogen. Jetzt erscheint die 4 überarbeitete Auflage der kritischen Informationsbroschüre. Zu bestellen bei der
Roten Hilfe e.V. - Postfach 6444 - 24125 Kiel
Preis 10 DM incl. Porto Bezahlung nur in bar oder Briefmarken

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion.

In Heidelberg sitzt die Stammbelegschaft, während in den Regional- und Fachredaktionen ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke sind.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann regelmäßig die internen Redaktionsrundbriefe und Einladungen zu den viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01277 Dresden, Redaktion Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 838 07 49 (auch Fax): **10997 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **27367 Sottrum, Redaktion Bremen,** Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎/Fax (0 42 05) 77 99 52; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; **63512 Hainburg, Redaktion Frankfurt,** Peter Streiff, Friedensstr. 30, ☎ (06182) 6 82 75, Fax 6 82 78; **Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim,** Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 69 82, Fax 78 26 und Netzwerkselbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **90429 Nürnberg, Redaktion Franken,** Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68

Fachredaktionen :

Alternative Energie/Technik: 10999 Berlin, Wuseltronik, Christian Lutz, Paul-Lincke-Ufer 41, ☎ (030) 618 50 71 · Fax (030) 618 50 75; **Genossenschaften: 79102 Freiburg,** Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23; **Handwerk: 18528 Bergen/Rügen,** Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; **Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch,** Peter von Rüden, Armin Torbekke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79; **Sozialpolitik: 80337 München,** AG SPAK, Dieter Koschek, Adlzreiterstr. 23, ☎ (089) 77 40 77 (Fax); **Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach,** Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎/Fax (06103) 4 27 42

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NETZ

Ökologie und Partizipation
Am 22./23. November 1996 werden in Frankfurt die Themen Ökologie nd Partizipation zusammengeführt. Fallbeispiele, Prozessdemonstration durch Betriebsberater und Unterstützungsstrukturen werden an den Bereichen Umweltmanagement (einschließlich Öko-Controlling und Öko-Audit), ökologische Produktentwicklung sowie zwischenbetriebliche Kooperation bei Umweltfragen veranschaulicht. Zielgruppe sind kleinere Betriebe aus dem Selbstverwaltungssektor (s. auch Seite 13, CONTRASTE Nr. 144).
Information:
netz
Schäfergasse 46
D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

Selbstmanagement
Systematische Reflexion der beruflichen Identität und des professionellen Handelns von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in Vereinen, Verbänden und sozialen Einrichtungen.
Termin: 23. bis 25.10.96, Bielefeld
Information s.o.

Personalwirtschaft
Begründung von Arbeitnehmer-/Arbeitgeberverhältnis, verschiedene Formen der Zusammenarbeit im Rahmen der Rechtsform, Einstellungs- und Beschäftigungsbeihilfen, Arbeits-, Sozial- und Steuervorschriften.
Termin: 9. bis 10.11.96, Dortmund
Information s.o.

Workshop: Tauschen statt Kaufen zwischen Betrieben und Projekten
Im privaten Bereich hat die Idee des Tauschens inzwischen viele AnhängerInnen gefunden. Doch auch für die ökologisch, sozial orientierten und beschäftigungsfördernden Betriebe und Projektzusammenhänge bietet der Tausch viele ökonomische Vorteile (Spielraum für Transaktionen auch ohne »Bares« oder Kredit, keine Zinsbelastungen) und die Möglichkeit zu Kooperation statt Konkurrenz etc. Betriebe, Vereine und sonstige (Projekt)Zusammenhänge sind eingeladen, gemeinsam am Aufbau von Tauschbeziehungen mitzuarbeiten. In Arbeitsgruppen werden die wichtigsten Problembereiche gemeinsam bearbeitet; anschließend sollen möglichst konkrete weitere Arbeitsschritte vereinbart werden.
Termin: 16. bis 17.11.96, Bremen
Information s.o.

NIEDERKAUFUNGEN

Pensionsrückstellung oder Direktversicherung?
Welche Form der Altersvorsorge ist bei unserem Betrieb sinnvoll?
Betriebliche Fortbildung im Tagungshaus Niederkaufungen, 7./8.11.96. Seminarziel: Betriebsbezogene Klärung der sinnvollsten Möglichkeit, Altersvorsorge für die eigenen Beschäftigten zu betreiben.
Weitere Informationen bei Uli Barth, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen; Tel. 05605/80070 oder Dieter Bensmann, Kleine Brunnenstr. 4, D-22765 Hamburg, Tel. 040/3905874

GEMEINSCHAFTEN

Gründen wir ein Projekt
Entfremdete und sinnentleerte Arbeit, soziale Vereinzelung, die Kälte der Großstadt. Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gemeinsam mit anderen nach Lebensalternativen suchen wollen. Auch Gruppen mit schon konkreteren Absichten sind herzlich eingeladen. Patentrezepte wird es nicht geben, dafür Tips und Analysen zu Zielen und Kommunikation, Gruppenprozessen, Entscheidungsfindung, Konfliktlösung und nicht zuletzt praktische Hinweise aus eigener dreijähriger Gemeinschaftserfahrung.
Termin: 15. bis 19.11.96
Information & Anmeldung:
Bildungszentrum im LebensGut
D-02627 Pommritz
☎(03 59 39) 3 85

FRAUEN

Schreibwerkstatt: Schreiben befreit!
Sprache ist für uns alle elementar. Vielen von uns wurde durch Schule, Literatur und Presse der Spaß und der Mut genommen, sich mit der Sprache der Welt zu nähern, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Wir wollen lernen, (wieder) kreativer und selbstbestimmter mit Sprache umzugehen. Inhaltlich stehen unsere weiblichen Lebensgeschichten im Mittelpunkt.
Termin: 15. bis 17.11.96
Anmeldung & Info:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen

Bundesweites Baufachfrauentreffen
Traditionelles Herbsttreffen der Frauen im Bauhaupt- und -nebengewerbe: Fachreferate, Arbeitsgruppen, Infos über Bauprojekte.
Termin: 25. bis 27.10.96,
Frauenbildungszentrum Osteresch, Zülpich
Information:
netz, Schäfergasse 46, D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

FRAUENSICHT E.V.

Wege, Ziele und Erfolge in der Mädchen- und Frauenarbeit: »Laßt uns unsere Erfolge messen!«
Warum erreichen Frauen, die beruflich in der Mädchen- und Frauenarbeit tätig sind, ihre Ziele nicht – oder nur sehr schwer und mühsam? Wie genau sehen Frauen, die gesellschaftliche und politische Dimension als Wirkfaktoren ihrer Arbeit? Adressatinnen dieses Seminares sind Frauen im Einsatz für Mädchen- und Fraueninteressen: in Betrieben, Parteien, Institutionen, in autonomen Arbeitszusammenhängen etc.
Termin: 22. bis 24.11.96 in Köln
Anmeldeschluß: 22.10.96

(Wie) können Mädchen vor sexuellen Übergriffen geschützt werden?
Gerade im Moment ein vieldiskutiertes Thema: das Gleichgewicht in der Sexualerziehung finden zwischen Information über mögliche Gefahren, Verletzungen und auch Grenzüberschreitungen ohne die Lust an Kontakt und Nähe zu anderen zu nehmen. Das Seminar bietet neben einer Einführung in die Problematik praktische Möglichkeiten der Prävention.
Termin: 8. bis 10.12.96 in Köln

Wenn Frauen Kinder sexuell mißbrauchen
Die Tatsache, daß auch Frauen Mädchen und Jungen sexuell ausbeuten, ist für viele schwer vorstellbar. Das Seminar sieht eine erweiterte Betrachtung von Frauenbildern vor: Frauen als Opfer, Frauen als Mittäterinnen, Frauen als Täterinnen. Es werden auch präventive Maßnahmen diskutiert, die Mädchen als potentielle zukünftige »Täterinnen« betreffen.
Termin: 16.11.96 in Köln
Information & Anmeldung:
FrauenSicht e.V., Holbeinstr. 32,
D-50733 Köln
☎(02 21) 73 70 00, Fax 72 60 98

MEDIEN

Grafik und Layout: *Drucksachen konzipieren und gestalten*
Zeitschriften, Broschüren, Plakate, Handzettel, Werbeanzeigen und Geschäftsdrucksachen: Optisch gut verpackt, wekken Informationen leichter die Aufmerksamkeit der LeserInnen. Wie gestalte ich die Drucksachen, mit denen sich meine Einrichtung nach außen wendet – Briefbögen, Handzettel, Imagebroschüren? Unser Seminar vermittelt praxisorientiertes Handwerkszeug zur Gestaltung: Blickfänge, Leseverläufe, der Einsatz von Fotos. Übungen, die gemeinsam besprochen werden, helfen, das Gelernte in die Praxis umzusetzen.
Termin: 19. bis 20.10.96

Image und Öffentlichkeit: Außendarstellung für Institutionen und Initiativen
Wer von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden möchte, muß Ziele und Persönlichkeit der eigenen Einrichtung mit positivem Image seiner Zielgruppe nahebringen. Corporate Image: Wie sorgen wir für eine einheitliche Darstellung nach außen? Corporate Design: Was gilt für Drucksachen und Kommunikationsmittel, mit denen wir uns nach außen wenden? Wie setzen wir Farben, Logos, Formate ein? Welche Schritte sind nötig, um Corporate Image und Corporate Design in der eigenen Einrichtung umzusetzen? Die Kommunikationsmittel, mit denen wir uns an die Öffentlichkeit wenden, sind ein Schwerpunkt des Seminars.
Termin: 23. bis 24.11.96
Information & Anmeldung:
Nürnberger Medienakademie e.V., Holzschuherstr. 6, D-90439 Nürnberg
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06

VEREINE & INITIATIVEN

Interne Arbeitsorganisation:
Jeder Verein, jede Initiative, jeder Verband muß seinen Alltag in den Griff bekommen. Und auf die Organisationsformen kommt es an. Reden wir miteinander? Fühlen sich die MitarbeiterInnen bei der Arbeit wohl? Gibt es regelmäßige Erfolgskontrolle, Besprechungen, Teamsitzungen? Intelligente Organisationsformen und funktionierende Abläufe sichern das Weiterbestehen von Initiativen auch in finanziell turbulenten Zeiten. Was passiert, wenn es mal »nicht klappt«? Wir diskutieren unsere Arbeitsabläufe und entwickeln gemeinsam Ideen zur strukturellen Veränderung.
Termin: 14. bis 15.12.96
Information & Anmeldung:
Nürnberger Medienakademie e.V., Holzschuherstr. 6, D-90439 Nürnberg
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06

MITTELAMERIKA

Die Landfrage in Mittelamerika
Die Landbevölkerung in Mittelamerika steht vor neuen aber auch alten Herausforderungen.
In Nicaragua übernahm der Staat für viele die Versorgungsfunktion, er subventionierte Nahrungsmittel und Sozialleistungen, gewährte Produktionskredite. In El Salvador und Guatemala blockierte der Krieg und die Machtverhältnisse bis in die 90er Jahre die Landverteilung und notwendige Agrarreformen. Auch im Rahmen der jeweiligen Friedensprozesse scheint eine umfassende Landumverteilung nicht in Gang zu kommen. Das alte Wirtschafts- und Exportmodell ist ökologisch und ökonomisch in der Krise und durch den Neoliberalismus abgelöst. Die Landbevölkerung steht oftmals vor dem Zwang, sich selbst zu organisieren und eigene Ansätze zu entwickeln, die sich nicht an Organisationsmodellen oder staatlichen Versorgungssystemen orientieren.
Das Seminar soll zunächst einen Problemaufriß der Landfrage in den jeweiligen Ländern Mittelamerikas ermöglichen. Desweiteren wollen wir der Frage nachgehen, welche Vorstellungen von Ökonomie existieren und welche Ansätze von Organisation in den letzten Jahren verfolgt wurden.
Das Seminar soll nicht allein der Informationsvermittlung dienen, sondern v.a. der Klärung von politischen Positionen, um den Infostellen eine Arbeitsgrundlage für die Landrechtsproblematik zu geben. Wir möchten daher ganz besonders Personen und Gruppen aus dem Mittelamerikaspektrum einladen, diese Diskussion zu führen.
Termin: 13.-15.12.96, Wuppertal
Teilnahmebeitrag: 70 DM
Info & Anmeldung:
Informationsbüro Nicaragua, Postfach 101320, D-42013 Wuppertal
☎(02 02) 30 00 30, Fax 31 43 46

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an:
CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

AG SPAK

»Satt, sauber und totalerfaßt – Medizinierung und Erfassung im Zeitalter der Pflegeversicherung«
Die Kritik an der Pflegeversicherung konzentrierte sich bislang vor allem auf die unzureichenden Leistungen und die restriktiven Bedingungen. Erst allmählich rückt ein mindestens ebenso brisanter Aspekt in das Blickfeld des öffentlichen Interesses: Mit der Pflegeversicherung wird das verfassungsmäßig garantierte Recht auf informationelle Selbstbestimmung für Behinderte faktisch außer Kraft gesetzt. Werden Menschen mit Assistenzbedarf zu BürgerInnen ohne Bürgerrechte?
Termin: 22. - 24. November 1996, Melsungen
Information & Anmeldung:
Jörn Schadendorf, Fibigerstr. 275
D-22419 Hamburg
☎(0 40) 531 12 66

Praktikum in der Dritten Welt – pädagogische Arbeit mit behinderten Menschen
Dieses Seminar richtet sich insbesondere an Studierende der Sonderpädagogik, aber auch Sozialpädagogik und Pädagogik, die sich mit dem Gedanken tragen, in einem Land der sog. 3. Welt ein Praktikum zu machen. Entsprechende Studierende mit Behinderung sind besonders willkommen, da sie ihre authentischen Erfahrungen in die Diskussion einbringen können und insofern bereichernd für die gesamte Gruppe sein können.
Termin: 15. bis 17.11.96, Buchholz
Information & Anmeldung:
AG SPAK, Heinz Schulze, Adlzreiter Str. 23, D-80337 München

JUGENDUMWELT

Wut, Witz, Widerstand
Wie gestalte ich eine Aktion kreativ und erziele gleichzeitig politische Wirkung? Mit Spiel und Theater wollen wir Grundregeln politisch erfolgreicher Aktionen erarbeiten. Zwischen kleiner Performance und großer Kampagne werden wir neben Phantasie und Vielfalt auch unverzichtbare Gemeinsamkeiten erfolgreicher Spaßaktionen entdecken.
Termin: 25. - 27. Oktober
Ort: Verden/Aller
Kosten: 30-50 DM
(nach Selbsteinschätzung)

Kurs Projektarbeit
Der Kurs Projektarbeit vermittelt bausteinartig Grundlagenwissen für alle, die sich mit konkreten Projekten engagieren wollen. Ob Ihr vor Ort eine politische Gruppe gründen wollt oder eine größere Kampagne plant – der Kurs kann Euch helfen, den Frust, daß alles doch nicht so wie geplant klappt, zu vermeiden. Ihr erfahrt in den »Bausteinen« z.B., wie Ihr in einer Gruppe gleichberechtigt zusammenarbeiten könnt, was für Aktionsformen wann Sinn machen oder wie Ihr die Presse für Euer Projekt interessiert. Der Kurs bietet einen Einstieg in politische Projektarbeit für junge Leute, die sich engagieren (wollen); auch für PraktikantInnen und FÖJlerInnen in umweltpolitischen Initiativen wird eine Menge interessantes dabei sein.
Termin: 18. bis 25.10.96 in Hannover
Kosten: 70 bis 130 DM nach Selbsteinschätzung incl. Übernachtung, Verpflegung und Seminarmaterialien. Für FÖJlerInnen und PraktikantInnen im Öko-Projektikum ermäßigter Beitrag 20 DM. Fahrtkosten können bundesweit zu 50% des normalen DB-Preises erstattet werden (mit BahnCard also komplett)

Zukunftswerkstatt: »Lustvoll leben«
Wie gestalte ich selbstbewußt und kreativ den eigenen Lebensstil?
»Ich bin so froh, daß ich kein Öko bin, denn Ökos machen sich das Leben schwer. Ich frag' nicht alle Tag' lang nach dem Ökosinn, das erleichtert mir das Leben sehr ...« (C.C. Zehrer)
Alternativen wollen entwickelt werden. In einer Zukunftswerkstatt werden wir erfinden, wie wir genußvoll ökologisch leben und politische Ansprüche verwirklichen wollen.
Termin: 15. bis 17.11. in Verden/Aller
Kosten: 30-50 DM
(nach Selbsteinschätzung)

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Wie mache ich die Ziele und Veranstaltungen meiner Organisation oder meines Projektes bekannt?
Wir geben mit diesem Seminar unser Wissen weiter, das wir bei der Öffentlichkeitsarbeit für viele verschiedene bundesweite und lokale Projekte gesammelt haben.

ZU DIESER SEITE

Auf dieser Seite werden ausgewählte Seminare und Treffen angekündigt. Die Redaktion behält sich eine Auswahl der Terminmeldungen vor. Ankündigungen für selbstorganisierte Seminare und Treffen sind kostenlos. Wochendseminare, die mehr als 200 DM kosten, werden nur bei Zahlung des Kleinanzeigenpreises für gewerbliche Anzeigen (siehe Schnipsel auf Seite 15) angekündigt. Einen Preisnachlaß für gemeinnützige VeranstalterInnen gibt es nicht. Wir bitten alle VeranstalterInnen um Beachtung dieses Hinweises.

Mögliche Themen:
Interviewtraining, Nach welchen Kriterien wählen Redaktionen Nachrichten aus?, Nachrichten selbst produzieren lernen, Aufbau und Schreibstil von Presseinformationen, Ziel- und Zielgruppenorientierung, Kampagnenorientierung, Verteileraufbau und -pflege, alternative und effektivere Formen bekannt zu werden ...
Termin: 6. bis 8.12. in Verden/Aller
Kosten: 120-150 DM (nach Selbsteinschätzung); bei Mitarbeit in ökol./ politischen Gruppen können wir den Teilnahmebeitrag bis zu 50% ermäßigen.
Anmeldung & Information:
Verdener Umweltwerkstatt
Herrlichkeit 1, D-27283 Verden
☎(0 42 31) 8 10 46, Fax 8 10 48

SONSTIGES

Das Maß aller Dinge – EcoDesign
Diese Fachtagung am 28. und 29.11.96 in Berlin thematisiert die umfassende Einbeziehung von Umweltschutzkriterien bei der Produktentwicklung. Sie bietet dem interessierten Publikum Informationen über Rahmenbedingungen und Chancen der Einführung umweltverträglich gestalteter Produkte und Dienstleistungen.
Antworten geben Fachleute, die bereits realisierte Projekte und Beispiele präsentieren. Die Frage nach Rolle und Stand der umweltverträglichen Produktionsweise in Politik, Wirtschaft und Verbänden wird diskutiert. Diese Thematik betrifft alle am Herstellungsprozeß beteiligten Fachgebiete aus Forschung, Konstruktion, Design, Produktion und Marketing.
Diesem Personenkreis soll mit der Tagung »Das Maß aller Dinge –EcoDesign« ein ökologisches Bewertungsinstrumentarium sowie Handwerkszeug zur Umsetzung angeboten werden. Für die Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen werden somit wichtige Impulse gegeben.
Information & Anmeldung:
IföR-Institut, Kurfürstenstr. 14
D-10785 Berlin
☎(0 30) 262 80 21, Fax 265 03 66

Ende der Arbeitsgesellschaft – Arbeit der Zukunft
Dieses vom 5. bis 7.11.96 in Trier stattfindende Forum mit dem Untertitel »Lokale und regionale Strategien solidarischer Ökonomie« beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der differenzierten Analyse der Ursachen und Folgen von Arbeitslosigkeit und will eine Einschätzung des Entwicklungsbedarfs aus der Sicht verschiedener Beteiligter der Großregion Lothringen · Luxemburg · Rheinland Pfalz · Saarland · Wallonische Region geben.
Nähere Information über Susanne Elsen, ESO Weiterbildungsnetzwerk Eurosozial, Universität Trier – DM Gebäude, D-54286 Trier
☎/Fax (06 51) 201 31 72

ROTE HILFE

Zwei Monate nach ihrer Gründung kann die Heidelberger Ortsgruppe der Roten Hilfe einen sprunghaften Mitgliederzuwachs aufweisen. Hier ein Hinweis auf die erste öffentliche Veranstaltung am 26.10.96 im Heidelberger Autonomen Zentrum, Alte Bergheimer Str. 7a:
17 Uhr: Ausstellungseröffnung 70 Jahre Rote Hilfe
19 Uhr: Veranstaltung »Vorwärts und nie vergessen...«
22 Uhr: Konzert mit »Tresspassers W & Lunchbox«

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN:

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie **schriftlich** widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.